



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die makedonische Frage in Wien der 1920er

Eine Diskursanalyse der Öffentlichkeitsarbeit makedonischer Emigranten

verfasst von

Maria Kolarova, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 687

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Osteuropäische Geschichte UG2002

Betreut von: Univ.-Prof. Dr. Oliver Schmitt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1. Historischer Hintergrund	
1.1. Die makedonische Frage bis zum Ersten Weltkrieg	5
1.2. „Makedonische“ Diskurse vor 1912	13
1.3. Die makedonische Frage nach 1919	17
2. Die makedonische Emigranten in Wien	
2.1. Voraussetzungen	23
2.2. Die „linke“ Emigration	26
2.3. Die Studentenvereine	31
3. Diskurse innerhalb der makedonischen Emigration in Wien	41
3.1. Das „Maimanifest“	42
3.2. „Makedonsko Soznanie“	48
3.3. „La Fédération Balkanique“	60
3.4. Der „Mazedonische volkstümliche Studentenverein Wien“	65
3.5. Die „Makedonische Studentenvereine im Auslande“	68
Fazit	73
Abkürzungen	76
Bibliographie	77
Zusammenfassung	80
Abstract	81

Einleitung

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges brach eine neue Periode in der Problematik der makedonischen Fragen an. Statt in einer Befreiung „Makedoniens“ hatte der Zerfall des Osmanischen Reichs im Zuge der Kriege 1912 – 1918/23 in dessen Dreiteilung resultiert. Dies führte dazu, dass sich die makedonischen Aktivisten, aller politischen und ideologischen Richtungen, an den neuen Begebenheiten anpassen mussten. Neben den schon erprobten Methoden aus der Zeit vor 1912 wurden auch neue Strategien entwickelt und angewandt. In dieser Zeit war Wien eines der wichtigsten Zentren außerhalb „Makedoniens“, aus denen die makedonischen Aktivisten agierten. Für die „Linke“¹ innerhalb der makedonischen Bewegung war Wien als Operationszentrale der Kommunistischen Internationale für Südosteuropa bedeutend. Bei den „Rechten“ spielten dagegen vor allem Beziehungen – politische, militärische oder auch akademische – aus der Zeit der Habsburgermonarchie eine Rolle. Österreichs Hauptstadt, als „Zentrum der politischen Emigration Mitteleuropas“², bot zudem allen makedonischen Gruppierungen die Möglichkeit neue Kontakte und Netzwerke mit österreichischen und Emigrantengruppierungen zu knüpfen.

Die wichtigste Stütze des legalen und illegalen Kampfes der makedonischen Aktivisten war die Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehörten Darstellungen der Problematik der makedonischen Frage sowie die Verteidigung des eigenen Standpunktes. Wichtig dabei war es vor allem, die makedonische Frage nicht aus dem Bewusstsein der europäischen Öffentlichkeit verschwinden zu lassen, auch mit der Gefahr einer negativen Berichterstattung. In dieser Hinsicht war Wien ebenso ein wichtiges Zentrum makedonischer Öffentlichkeitsarbeit, wo Bücher, Zeitschriften, Pamphlets, Aufrufe, Resolutionen und einiges mehr in verschiedenen Sprachen publiziert und verbreitet wurden. Die Untersuchung dieser Öffentlichkeitsarbeit der diversen makedonischen Gruppierungen in Wien mit Hilfe der historischen Diskursanalyse soll im Mittelpunkt meiner Arbeit stehen. Dabei wird es nicht darum gehen, welche Gruppierung „recht“ hatte oder nicht, sondern darum „Diskurse als „Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie

¹ Damit sind nicht nur sozialistisch beziehungsweise kommunistisch orientierte Aktivisten gemeint, sondern alle, deren Endziel die Errichtung einer Föderation am Balkan, in welcher Form auch immer, war. Im Gegensatz dazu waren die „Rechten“ lediglich an die Schaffung eines selbstständigen makedonischen Staats interessiert.

² Heiss, Gernot: Ausländer, Flüchtlinge, Bolschewiken: Aufenthalt und Asyl 1918-1933; in: Heiss, Gernot; Rathkolb, Oliver [Hg.]: Asylland wider Willen: Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914; Wien, 1995; 92

sprechen“³, oder es zumindest versuchen. So werde ich, angelehnt an Brubakers „Ethnizität ohne Gruppen“, die makedonischen Emigranten als „ethnopolitischen Unternehmer (*entrepreneurs*)“ behandeln, deren Darstellungen und Kategorien einen „performativen Charakter“ besitzen.⁴

Als Ausgangspunkt für die Analyse werde ich im Kapitel 1. einen allgemeinen Überblick über die Geschichte der makedonischen Frage bis in den 1920er bieten, ohne den eine Beschäftigung mit den makedonischen Texten der 1920er nicht möglich ist. Zusätzlich werde ich im Unterkapitel 1.2. auf einige der Debatten über „Makedonien“ und die makedonische Frage vor den Balkankriegen eingehen, da selbstverständlich die makedonischen Diskurse der Zwischenkriegszeit darauf fußen. Nach einer kurzen Beschreibung Wiens in den 1920er, werde ich mich im Kapitel 2. den Aktivitäten der makedonischen Emigranten in der Stadt widmen. Wie und wieso kamen sie nach Wien? Welche Ziele verfolgten sie während ihrer Zeit in Österreich und hatten diese Auswirkungen auf den österreichischen Staat? Mit welchen österreichischen oder ausländischen Gruppierungen standen sie im Kontakt?

Während die Aktivitäten der im Kapitel 2.2. behandelten „linken“ Emigranten relativ gut erforscht sind, unter anderem im Zusammenhang mit der Geschichte der Komintern in Wien, findet sich über die makedonischen Studentenvereine, die das Thema des Kapitels 2.3. sind, recht wenig. Eine längere zusammenhängende Darstellung der makedonischen Studentenvereine gibt es nur in Dimităr Gocevs Buch „*Mladežkite nacionalno-osvoboditelni organizacii na makedonskite bālgari*“⁵, das jedoch ziemlich problematisch ist. Neben der pauschalisierenden Behandlung aller Mitglieder der makedonischen Jugend- und Studentenorganisationen als „makedonische Bulgaren“ ist Gocevs Beschäftigung mit den Studentenvereinen (und den anderen Organisationen) sehr unkritisch und ähnelt eine bloße Aufzählung von Daten und Fakten. Leider ist der Archivfond der makedonischen Studentenvereine im Bulgarischen Staatsarchiv, der von Gocev verwendet wurde, noch unbearbeitet und daher unzugänglich. Dennoch werde ich versuchen einen neutralen Überblick über die Tätigkeit der makedonischen Studentenvereine in Wien zu geben, der nicht nur auf Gocevs Ausführungen fußt, sondern auch Informationen aus Zeitungsartikel,

³ Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse; Frankfurt/Main [u.a.], 2008; 92

⁴ Brubaker, Rogers: Ethnizität ohne Gruppen; Hamburg, 2007; 20

⁵ Gocev, Dimităr: *Mladežkite nacionalno-osvoboditelni organizacii na makedonskite bālgari 1919 – 1941*; Sofia, 1988

Flugschriften oder auch Polizeiberichte, die sich im Österreichischen Staatsarchiv finden, einschließt.

Im Kapitel 3. geht es dann um die Diskursanalyse der in Wien veröffentlichten Druckschriften – vor allem Zeitschriften, Pamphlets und Flugblätter⁶. Mit Ausnahme des Unterkapitels 3.1., das dem „Maimanifest“ gewidmet ist, sind die andere Unterkapitel nach den sich in Wien befindlichen Gruppierungen unterteilt. Die Fragen, die ich mir bei der Analyse gestellt habe sind folgende: Was versteht die jeweilige Gruppierung unter „Makedonien“ und wie geht sie mit der Heterogenität der Bevölkerung in der Region um? Wie wird die gegenwärtige Lage (nach 1918) in „Makedonien“, auf dem Balkan und in Europa beschrieben? Wie wird die Geschichte der revolutionären Organisation dargestellt? Wie charakterisiert man davon ausgehend den „Gegner“ und sich selbst? Und schließlich: Wie stellt man sich die Lösung der makedonischen Frage vor und welche Ziele werden diesbezüglich erwähnt? Dabei wird es, wie schon gesagt, nicht darum gehen, was davon „richtig“ oder „falsch“ war. Sondern darum welche Vorstellungen von „Makedonien“ und der makedonischen Frage von der jeweiligen Gruppierung, als „ethnopolitischer Unternehmer“, vertreten, geboten, geschaffen, und verbreitet wurden.

⁶ Bücher und längere Abhandlungen, die gleichfalls in Wien publiziert wurden habe ich dabei ausgelassen, da ihre Analyse den Rahmen dieser Masterarbeit gesprengt hätte.

1. Historischer Hintergrund

1.1. Die makedonische Frage bis zum Ersten Weltkrieg

Die makedonische Frage entstand mehr oder weniger nach dem Berliner Kongress von 1878, bei dem die historische Region Makedonien zurück in das Osmanische Reich eingegliedert wurde. Im Artikel 23 des Berliner Vertrages wurde wie festgeschrieben, dass das Osmanische Reich Reformen in seinen europäischen Provinzen durchführen sollte und das mit Hilfe von Kommissionen, „innerhalb deren das eingeborene Element zahlreich vertreten sein soll“⁷. Im Artikel wird nur Kreta namentlich erwähnt, aber es ist auch die Rede von den „übrigen Theilen der europäischen Türkei [...], für welche eine besondere Organisation durch den gegenwärtigen Vertrag nicht vorgesehen ist“. Von den politischen Aktivisten innerhalb und außerhalb Makedoniens wurde dieser Artikel 23 so gedeutet, dass im Zuge der Reformen innerhalb des Osmanischen Reiches, „Makedonien“ eine eigene Verwaltung (bis zur Autonomie) erlangen könnte. Nach 1878 wurde jedoch kaum etwas von der Hohen Pforte unternommen um das im Artikel 23 Festgeschriebene umzusetzen. Ob Reformen im Sinne des Berliner Vertrages die makedonische Frage gelöst hätten, ist auch fraglich. Zum einen war „Makedonien“ keine administrative Einheit innerhalb des Osmanischen Reiches, wie das schon erwähnte Kreta zum Beispiel. Die Region „Makedonien“ hatte daher keine klar festgelegten Grenzen, sie bestand in etwa aus den Vilayets Selanik und Manastir sowie Teile von Kosovo. Die osmanische Verwaltung vermied es außerdem den Namen „Makedonien“ offiziell zu verwenden.⁸ Zum anderen war die Bevölkerung in der Region sehr heterogen im Hinblick auf Nationalität, Religion und Sprache. Um 1900 bestand zum Beispiel in „Makedoniens Hauptstadt“ Saloniki die Bevölkerung zu mehr als 50% aus Juden, weswegen Saloniki auch unter anderem als das „Jerusalem des Balkans“⁹ bezeichnet wurde. Die Bevölkerungsstatistiken, die in dieser Zeit über die Region gemacht wurden, waren meist politisch motiviert und sollten die Ansprüche des jeweiligen Auftraggeberstaates bestätigen.¹⁰

⁷ Artikel 23 des Berliner Vertrages (Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1878, Nr. 31; 325)

⁸ Hacısalıhoğlu, Mehmet: Die Jungtürken und die mazedonische Frage (1890 - 1918); München, 2003; 42

⁹ Molho, Rena: The Zionist Movement in Thessaloniki, 1899-1919; in: Chasiōtēs, Iōannēs [Hg.]: The Jewish Communities of Southeastern Europe: from the Fifteenth Century to the End of World War II; Thessaloniki, 1997; 349

¹⁰ Hacısalıhoğlu, 43

Aus bulgarischer Sicht sollte „Makedonien“ komplett an dem neuentstandenen bulgarischen Staat angegliedert werden, wie es im Vertrag von San Stefano von 1878 vorgesehen gewesen war. Nach dem Berliner Kongress umfasste das Fürstentum Bulgarien nur das heutige Nordbulgarien mit der Hauptstadt Sofia. Daneben wurde ein autonomes Ostrumelien (heutiges Südbulgarien) geschaffen, das der Hohen Pforte unterstellt wurde. Zum Hauptziel der bulgarischen Politik nach 1878 wurde daher die Wiederherstellung der Grenzen von San Stefano erklärt. Anfang September 1885 wurde mit der Vereinigung mit Ostrumelien der erste Schritt in dieser Richtung getan. Die Vereinigung wurde ohne die Zustimmung der Großmächte durchgeführt und sie führte zum serbisch-bulgarischen Krieg im November, da Belgrad Kompensationen, unter anderem auch die Region um Sofia, für die große Gebietserweiterung Bulgariens forderte. Anders als erwartet konnte die serbische Armee von den unerfahrenen bulgarischen Soldaten geschlagen und zum Rückzug gezwungen werden. In Bukarest wurde daraufhin die Vereinigung des Fürstentums Bulgarien mit Ostrumelien international anerkannt.¹¹

Dieser erste große Erfolg wurde in Bulgarien als Zeichen gedeutet, dass man früher oder später wieder das Bulgarien von San Stefano errichten könnte. „Makedonien“ und die Region um Adrianopel (Edirne) rückten nun immer mehr im Blickwinkel der Politik. Schon Ende der 1880er verbreitete sich unter den bulgarischen Parteien und Eliten die Idee, dass man einen ähnlichen Weg gehen könnte wie bei Ostrumelien. Dazu musste jedoch zuerst eine weitreichende Autonomie in „Makedonien-Adrianopel“ erreicht werden¹², wie es angeblich im Berliner Vertrag vorgesehen war. Der serbisch-bulgarische Krieg hatte auch Auswirkungen auf die serbische Herangehensweise. Nach der militärischen Niederlage konzentrierte sich Belgrad auf den kulturellen Kampf in den verbliebenen osmanischen Provinzen am Balkan. 1886 wurde der Verein „Sveti Sava“ gegründet, dessen Aufgabe es war „wissenschaftlich“ zu beweisen, dass die Slawen in Makedonien gar keine Bulgaren seien sondern Serben. Etwas später wurden auch eigene Abteilungen in den Erziehungs- und Außenministerien für Propagandazwecke in „Makedonien“ eingerichtet.¹³ Damit gesellte sich Serbien zu Griechenland und Bulgarien, die schon seit der Errichtung des bulgarischen

¹¹ Markov, Georgi [Hg.]: Istorija na Bălgarite v osem toma. Ot Osvoboždenieto (1878) do kraja na Studenata vojna (1989); Sofia, 2009; 43-51

¹² Marinov, Tchavdar: We, the Macedonians. The Paths of Macedonian Supra-Nationalism; in: Miškova, Diana [Hg.]: We, the People: Politics of National Peculiarity in Southeastern Europe; Budapest [u.a.], 2009; 112-113

¹³ Hacısalıhoğlu, 51

Exarchats 1870 an einer Kulturoffensive in der Region, d.h. die Förderung von Schulen, Kirchen und andere kulturelle Vereine, beteiligt waren.¹⁴

Neben den Aktivitäten der drei Balkanstaaten gab es in den osmanischen Provinzen in Europa verschiedensten Gruppierungen und Bewegungen, die teilweise von der dortigen Bevölkerung ins Leben gerufen wurden. Die 1893 in Saloniki gegründeten „Bulgarische Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Komitees“ (BMARK)¹⁵ entwickelten sich zur einflussreichsten Organisation dieser Art bis in die 1930er. In ihren ersten Jahren war die Organisation „amorph“¹⁶, das heißt, dass sie keine klaren Organisationsstrukturen hatte. Der Name „Bulgarische Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Komitees“ taucht in den ersten erhaltenen Dokumenten der Organisation. Diese stammen jedoch aus den Jahren 1896/97¹⁷ und es ist umstritten, ob dieser Name von Anfang an da war¹⁸. Relativ schnell erkannten die Mitglieder der BMARK, dass sie um wirklich erfolgreich zu sein mehr als nur die bulgarische Bevölkerung in „Makedonien-Adrianopel“ auf ihrer Seite ziehen mussten. 1902 wurde die Organisation daher in „Geheime Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Organisation“ (GMARO) umbenannt und 1905 schlussendlich in „Innere Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Organisation“ (IMARO). Laut dem Statut der IMARO konnte jeder aus der „europäischen Türkei“ der Organisation beitreten, unabhängig von seinen/ihren „Geschlecht, Religion, Nationalität und Ansichten“.¹⁹ Die Zusammenführung der Regionen Makedonien und Adrianopel im Namen der Organisation deutete jedoch auch weiterhin auf eine bulgarische Perspektive, da Sofia, wie schon erwähnt, die beiden Regionen auch zusammen betrachtete. Unter anderem sieht man dies am für den Balkankrieg 1912 errichteten Makedonisch-Adrianopeler-Freiwilligen-Korps in der bulgarischen Armee, in dem viele Aktivisten der IMARO kämpften.

Neben dem Kampf gegen das Osmanische Reich sowie griechische und serbische Banden kamen auch Konflikte mit dem bulgarischen Exarchat in den Anfangsjahren der IMARO²⁰. Die exarchischen Schulen hatten eine gewisse Rolle in der Entstehung der IMARO

¹⁴ Hacısalihoglu, 49

¹⁵ Radev, Todor: Ekzarchijata i bălgarskijat revoljucionen nacionalizăm v Makedonija i Odrinska Trakija: 1893-1903; Plovdiv, 2010; 70

¹⁶ Radev, 81

¹⁷ Radev, 70

¹⁸ Marinov, 114

¹⁹ Marinov, 125-126

²⁰ Im Folgenden werde ich den Namen „IMARO“ auch für die Jahre vor 1905 verwenden um das Verständnis zu erleichtern.

gespielt²¹ und die Mitglieder der Organisation wurden auch zum Großteil aus der exarchischen Bevölkerung rekrutiert²². Ende der 1890er hielten die Mitglieder der IMARO jedoch den evolutionären Weg des Exarchats für erschöpft und meinten es sei die Zeit für eine „Revolution“ gekommen.²³ Größere Konflikte entstanden jedoch erst zwischen der IMARO und das 1895 in Sofia gegründeten „Oberste Makedonisch-Adrianopeler Komitee“ (OMAK).²⁴ Das OMAK beanspruchte eine gewisse Oberhoheit über alle makedonisch-adrianopeler Organisationen, so auch über die IMARO. Zudem versuchte das OMAK den Kampf für die Befreiung „Makedonien-Adrianopels“ zu koordinieren und zu zentralisieren. Da das Komitee aus Sofia aus agierte, kam bald der Vorwurf, dass das OMAK für die bulgarische Regierung arbeite. Nach verschiedene internen und Zwischenkämpfen wurde das OMAK beim Rilakongress der IMARO 1905 zur Auflösung gezwungen.²⁵ Viele seiner Mitglieder, genannt „Varhovisten“ (Върховисти), schlossen sich aber wiederum der IMARO, vor allem deren dem „rechten“ Flügel, an.

Schon um 1900 hatten sich zwei größere Richtungen innerhalb der IMARO – die „Rechten“ und die „Linken“ entwickelt. Die „Rechten“ wurden später oft als „Autonomisten“ und die „Linken“ als „Föderalisten“ bezeichnet. Der Ilindenaufstand 1903 wurde hauptsächlich von den „Rechten“, die eher eine bulgarisch-nationalen Linie vertraten, organisiert. Die blutige Niederschlagung des Aufstandes schwächte die IMARO und verschärfte die inneren Konflikte. Die „Linken“ unter Jane Sandanski vertraten die Ansicht, dass man für die Autonomie „Makedonien-Adrianopels“ ohne die Hilfe eines Balkanstaates (wie Bulgarien) kämpfen sollte. Sie wollten zudem diese Autonomie im Zuge einer Balkanföderation erreichen.²⁶ Sie wurden von der wachsenden sozialistischen Bewegung in Bulgarien beeinflusst, die wiederum russische marxistische und anarchistische Ideen aufgenommen hatte.²⁷ Dimitar Blagoev, der Gründer der Bulgarischen Sozialistischen Partei, selbst aus „Makedonien“ stammend, meinte, dass nur eine Bewegung, die sich aus „Makedonien“ heraus ohne Einwirken von außen entwickelt, eine wirkliche Autonomie erreichen könne.²⁸ Hristo Černopeev, Führer der „linken“ Strumica-Gruppe, stellte die Politik Bulgariens gegenüber Makedonien mit der serbischen sowie griechischen Politik auf einer

²¹ Radev, 68

²² Marinov, 116

²³ Radev, 69

²⁴ Radev, 88

²⁵ Hacısalıhoğlu, 117

²⁶ Hacısalıhoğlu, 114-115

²⁷ Mazower, Mark: *Salonica: City of Ghosts. Christians, Muslims and Jews 1430 – 1950*; London, 2004; 287

²⁸ Hacısalıhoğlu, 55

Stufe und somit als feindlich gegenüber der makedonischen Befreiungsbewegung. Černošev wiederum wurde in Nordbulgarien geboren und kam durch seine Bekanntschaft mit Boris Sarafov im Infanterieregiment von Belogradtschik zur IMARO.²⁹

Sozialistischen Ideen konnten sich in „Makedonien“ Anfang des 20. Jahrhunderts auch deswegen recht gut verbreiten, weil sich die Region um Saloniki zu dieser Zeit zum größten Industrieareal im Osmanischen Reich entwickelt hatte. Allein in der Stadt soll es zu dieser Zeit etwa 20.000 Arbeiter – etwa 17% der gesamten Bevölkerung – gegeben haben.³⁰ Die Arbeiter waren relativ gut untereinander organisiert. Die ersten erfolgreichen Streiks im Osmanischen Reich fanden in Saloniki statt. Von Juli 1908, nachdem Streiks offiziell von der jungtürkischen Regierung erlaubt wurden, bis zum Ende des Jahres wurden in der Stadt 111 Streiks organisiert.³¹ Die meisten Arbeiterorganisationen waren jedoch meist nach Nationalitäten beziehungsweise Religionsgemeinschaften organisiert. Die im Mai 1909 gegründete „La Fédération Socialiste Ouvrière de Salonique“ versuchte die Trennungen zwischen den Arbeitern zu überwinden. Die Gründer waren Großteiles sephardische Juden, unter anderem auch Avraam Benaroya aus Widin. Dimitar Vlahov war auch an der Organisation beteiligt. Die Föderation bestand aus jüdischen, bulgarischen, griechischen und türkischen Arbeiter. Ihre Zeitung – „Journal del Laborador“ – erschien kurz auf alle vier Sprachen und dann nur mehr in Ladino und Bulgarisch.³² Die Föderation bestand bis zu den Balkankriegen, hatte aber kaum Erfolge beim Durchbrechen nationaler und religiöser Barrieren. Sie blieb überwiegend jüdisch³³, weswegen sich die Föderation auch zum Osmanischen Reich bekannte. 1911 demonstrierten mehrere tausend ihrer Mitglieder für den Erhalt des Reiches.³⁴

Nach mehreren Bezirkskongressen der IMARO in den Jahren 1904 und 1905, die von den inneren Konflikten der Organisation geprägt waren, konnte sich der „linke“ Flügel beim Allgemeinkongress im Rila Kloster in September 1905 durchsetzen. Auf diesem Kongress wurde, wie schon erwähnt, die Änderung des Namens der Organisation in „Innere Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Organisation“ (IMARO) beschlossen. Zudem

²⁹ Marinov, 127

³⁰ Quataert, Donald: The Industrial Working Class of Salonica, 1850–1912; in: Levy; Avigdor [Hg.]: Jews, Turks, Ottomans; Syracuse, 2002; 204-205

³¹ Quataert, Donald [Hg.]: Workers and the Working Class in the Ottoman Empire and the Turkish Republic: 1839 – 1950; London, 1995; 30-31

³² Quataert: The Industrial Working Class, 210

³³ Im Kontrast zum Hinterland und andere Teile des Osmanischen Reichs waren die meisten Fabrikbesitzer sowie Arbeiter in Saloniki Juden. (Quataert: The Industrial Working Class, 204-205)

³⁴ Mazower, 289

einigte man sich auf die Autonomie „Makedonien-Adrianopels“ ohne die Anlehnung an einem Balkanstaat als Hauptziel. Serbische und griechische Verbände wurden weiterhin bekämpfen, da diese nationalistisch eingestellt seien. Nach dem Kongress kamen die Auslandsvertretung sowie die Zeitung der IMARO in der Hand der „Linken“, was jedoch nicht sehr lange andauerte.³⁵

Die „Rechten“ verlangten nach einem neuen Allgemeinkongress, der im Dezember 1906 in Sofia stattfinden sollte. Da die „Linken“ nicht mit dem Austragungsort einverstanden waren, nahmen sie nicht daran teil. In ihrer Abwesenheit wurden Boris Sarafov, Ivan Garvanov und Hristo Matov zu Auslandsvertretern gewählt. In der Folge wurde die „rechte“ IMARO von Sandanski und seiner Gruppe mit dem OMAK gleichgestellt und ihre Mitglieder zur „Varhovisten“ erklärt. Sandanski verurteilte die drei Auslandsvertreter zum Tode. Im November 1907 wurden Sarafov und Garvanov von Todor Panica, einem engen Freund Sandanskis, in Sofia erschossen.³⁶ Im März 1908 wurde wieder ein Allgemeinkongress in Kjustendil abgehalten, wobei die „linken“ Gruppen nicht eingeladen wurden. Sandanski wie auch Panica wurde vom Kongress wegen dem Mord an Sarafov und Garvanov zu Feinde der IMARO erklärt und wiederum zum Tode verurteilt.³⁷

Neben den inneren Konflikten hatte die IMARO nach 1903 auch mit der verstärkten Aktivität serbischer und griechischer Banden zu kämpfen. Die von Belgrad aus gesteuerte *četa*-Bewegung in Vardarmakedonien konnte schon 1904-05 einige Erfolge gegen die IMARO feiern.³⁸ Die griechische, bewaffnete Antartenbewegung, die seit Ende der 1890er, aktiv war, hatte sich zum Hauptziel vorgenommen Dörfer, die zum Exarchat gewechselt hatten, wieder dem Patriarchat von Konstantinopel zu unterstellen. Da sie hauptsächlich gegen die IMARO beziehungsweise OMAK kämpften, wurden sie von lokalen osmanischen Beamten hin und wieder unterstützt. Die Antarten wurden erst ab 1904 systematisch von der griechischen Regierung gestärkt. Die Bewegung wurde daraufhin vom griechischen Konsulat in Saloniki koordiniert, wo viele Offiziere der griechischen Armee als „vorgebliche Konsulatsbeamten“ geschickt wurden um die Antartenbanden zu organisieren.³⁹ Im Frühjahr 1908 erfolgte eine regelrechte Welle von Attentaten in Saloniki, nachdem ein Mitarbeiter des griechischen Konsulats vor dessen Gebäude erschossen wurde. Es folgten mehrere Morde an

³⁵ Hacısalıhoğlu, 116-118

³⁶ Hacısalıhoğlu, 119

³⁷ Hacısalıhoğlu, 124

³⁸ Hacısalıhoğlu, 113

³⁹ Hacısalıhoğlu, 110-111

Bulgaren auf den Straßen der Stadt, „attracting universal attention to the inadequacy of the Police“, wie der britische Konsul bemerkte.⁴⁰ Die Serie von Attentaten ging dann auch noch über den griechisch-bulgarischen Konflikt hinaus. Anfang Juni versuchte ein türkischer Offizier den Militärkommandanten von Saloniki zu erschießen, in Manastir wurde ein osmanischer Generalleutnant ermordet. Ende Juli proklamierten die Jungtürken ihre Forderungen von Manastir aus.⁴¹

Die Bewegung der Jungtürken wurde von jungen türkischen Offizieren und Intellektuelle organisiert, die immer unzufriedener mit Abdul Hamids II. Regime wurden. Viele von ihnen stammten aus „Makedonien“ oder hatten eine Zeit lang dort gelebt und von nächster Nähe das Versagen der Hohen Pforte mit den zahlreichen Problemen in „Makedonien“ fertig zu werden miterlebt. Viele von ihnen empfanden die Einmischung der Großmächte in der osmanischen Verwaltung nach dem Ilindenaufstand als Demütigung.⁴² Sie glaubten, dass das Osmanische Reich nur durch ein parlamentarisches Regime und verschiedene Modernisierungen mit den europäischen Großmächten mithalten könne. Ihr Osmanismus, der eine Gleichstellung aller Nationalitäten im Reich vorsah wurde anfangs von vielen bejubelt.⁴³ Sandanski und die „linke“ IMARO schlossen sich diesen an. Sie ersetzten die Idee einer Autonomie „Makedonien-Adrianopels“ innerhalb einer Balkanföderation mit der Idee einer „konstitutionellen Türkei“. Das heißt, „daß die „nationale und soziale Befreiung Mazedoniens“ auch im Rahmen des Osmanischen Reiches möglich sein könnte, wenn das Osmanische Reich radikal reformiert“ werden würde.⁴⁴ Daraufhin wurde die Volksföderative Partei gegründet, die alle Nationalitäten in Makedonien vertreten sollte, am Ende konnte sich jedoch nur die bulgarische Sektion länger halten.⁴⁴ Dimitar Vlahov wurde unter anderem als Vertreter der Partei mehrmals zum Abgeordneten im osmanischen Parlament gewählt.

Die Annexion Bosniens und der Herzegowina, die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens sowie der einseitige Anschluss Kretas an Griechenland im Herbst 1908 schwächten die Position der Jungtürken. Die Ideen des Osmanismus scheiterten, sogar die nichttürkische Muslime, wie die muslimischen Albaner, wandten sich von den Jungtürken ab. 1910 wurden alle Organisationen und Vereinen auf nationaler Basis sowie das Tragen von

⁴⁰ Mazower, 273-274

⁴¹ Mazower, 274

⁴² Mazower, 268

⁴³ Hacısalihoglu, 121

⁴⁴ Marinov, 130

Waffen unter der Zivilbevölkerung verboten.⁴⁵ Einer der wenigen nichttürkischen Bevölkerungsgruppen, die den Jungtürken treu blieben waren die Juden. Vor allem die jüdische Community in Saloniki fürchtete den Zerfall des Osmanischen Reichs, da sie eine Verschlechterung ihrer lange unter der Herrschaft der Balkanstaaten annahm.⁴⁶ Im jungtürkischen „Komitee für Einheit und Fortschritt“, das seit seiner Gründung einige jüdische Mitglieder aufwies⁴⁷, bildeten sich Ende der 1900er Ideen durch eine muslimisch-jüdische Migration die makedonische Frage zu lösen. Womit die Position des Osmanischen Reiches am Balkan gesichert werden sollte.

Die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung im Osmanischen Reich konnte wenig mit dem gerade aufkommenden politischen Zionismus und die jüdische Migration nach Palästina anfangen.⁴⁸ Stattdessen sollten sich die jüdischen Migranten in das Hinterland von Saloniki, „dem Jerusalem des Balkans“, ansiedeln um den Anteil der jüdischen Bevölkerung dort zu steigern. Gleichzeitig sollten dort auch muslimische Familien aus dem annektierten Bosnien angesiedelt werden und die christliche Bevölkerung verdrängt werden. Nazim Bey, eine führende Figur unter den Jungtürken, erklärte jüdischen Journalisten vor dem Zionistenkongress 1909, das die Zukunft der „europäischen Türkei“ von diesem jüdisch-muslimischen Projekt abhinge. Die Zionisten waren natürlich von der Idee nicht begeistert. Im November 1910 wurden trotzdem erstmals 700 muslimische Familien aus Bosnien nördlich vom Olymp angesiedelt, viele Muslime entschieden sich jedoch in ihrer Heimat zu bleiben.⁴⁹ Der Erste Balkankrieg 1912 bereitete jeglichen weiteren Plänen ein Ende.

Was der IMARO angeht, so blieb diese bis 1912 relativ geschwächt. Die meisten IMARO-Mitglieder, „rechte“ wie „linke“, meldeten sich dann während der Balkankriege als Freiwillige im Makedonien-Adrianopel-Freiwilligen-Korps der bulgarischen Armee. Viele von ihnen dienten auch im Ersten Weltkrieg in der bulgarischen Armee. Todor Panica war zum Beispiel während des Krieges in Drama stationiert.⁵⁰

⁴⁵ Mazower, 280-281

⁴⁶ Mazower., 283

⁴⁷ Mazower, 272-273

⁴⁸ Molho, 327

⁴⁹ Mazower, 284-285

⁵⁰ Michajlov, Ivan: Spomeni. 3. Osvoboditelna borba 1924 – 1934; Louvain, 1967; 185

1.2. „Makedonische“ Diskurse vor 1912

Wie schon Oben angeführt existierte kein „Makedonien“ innerhalb der osmanischen Administration um 1900. Nach 1878 gab es verschiedene kartographische Projekte, die versuchten die historische Region abzugrenzen und als ein in sich geschlossenes Ganzes zu präsentieren. Während die Schaffung eines „Makedoniens“ geographisch vielleicht nicht ganz so schwer war, da es in Region genug Flüsse und Gebirgszüge gibt, war und ist die Zuordnung der Bevölkerung um ein Vielfaches schwieriger: „The Muslims (classified as „Turks“, „Albanians“, „Muslim Slavs“, Gypsies“, etc.) cohabited with Jews (mostly in Salonica) and with Christians, among whom there were „Greeks“, „Vlachs“, „Slavs“ and others.“⁵¹ Dazu kam noch, dass zeitgenössische „ethnische“ Bezeichnungen soziale oder berufliche Gruppen bezeichnen konnten: „the „Greeks“ being the urban people, the „Bulgarians“ – peasants, the „Vlachs“ – transhumant shepherds, etc.“⁵² Die Zuordnung der slawischsprachigen Bevölkerung, die nach den meisten Einschätzungen die größte „Gruppe“ in „Makedonien“ darstellte, bleibt bis heute stark umstritten. In der bulgarischen Historiographie werden die Slawen im damaligen „Makedonien“ überwiegend als „makedonische Bulgaren“ dargestellt, während die makedonische Historiographie von „ethnischen Makedonier“ spricht.⁵² Von griechischer Seite gibt es die Bezeichnung „slawischsprachige Griechen“⁵³ und die bis zum Zweiten Weltkrieg gängige „Südserben“ aus serbischer Sicht. Die slawischsprachige Muslime, wie die Torbeschen und die Pomaken, wurden und werden meistens vom Rest der slawischsprachigen Bevölkerung getrennt und als eigene Gruppen betrachtet.

Eine andere gängige Theorie präsentiert die slawischsprachige Bevölkerung in „Makedonien“ um 1900 in ihrem größten Teil als „a-national“, das heißt ohne nationales Bewusstsein. Zeitgenössische Forscher, die in den osmanischen Provinzen am Balkan reisten um die dortige Bevölkerung zu erforschen, stellten immer wieder fest, dass große Teile der Landbevölkerung wenig mit nationalen Konzepten anfangen konnten. Dies war jedoch wirklich kein „makedonisches“ Phänomen.⁵⁴ In seinem Buch „Peasants into Frenchmen“ zeigt Eugen Weber, zum Beispiel, recht anschaulich, dass sich bis um 1900 nicht einmal in Frankreich die ganze Landbevölkerung als „Franzosen“ sahen.⁵⁵ Es war die Problematik der makedonischen Frage und der starken Fokus darauf, die aus der nationalen Gleichgültigkeit

⁵¹ Marinov, 107

⁵² Marinov, 108

⁵³ Iatrides, John [Ed.]: Greece at the Crossroads: the Civil War and Its Legacy; Univ. Park, Pa., 1995; 278

⁵⁴ Marinov, 109

⁵⁵ Weber, Eugen: Peasants into Frenchmen: the Modernization of Rural France 1870 – 1914; London, 1977

der einfachen Bevölkerung der Region ein besonderes Phänomen machten. In der Tat war die „makedonische“ Intelligenzija und manche Teile der Landbevölkerung „rather national or relatively „nationalized““.⁵⁶ Im Gegensatz zu den Akteuren in den serbischen und griechischen nationalen Bewegungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte die „Makedonier“ Ende des Jahrhunderts nämlich auf viele technische Neuerungen wie den Telegraphen oder die Eisenbahn zurückgreifen. Dazu kamen auch die vielen modernen politischen Bewegungen und Phänomene, wie den schon erwähnten Sozialismus, Gewerkschaftsbewegungen, Anarchismus und so weiter. Der Ilindenaustand 1903 konnte ferner einen größeren Teil der Bevölkerung mobilisieren als den länger und in einem größeren Gebiet geplanten Aprilaufstand 1876.⁵⁷ Tchavdar Marinov hat in seinem Aufsatz „We, the Macedonians“ sehr ausführlich die vielen verschiedenen Vorstellungen „makedonischer“ Aktivisten von „Makedonien“ und dem „makedonischen Volk“ vor 1912 ausgearbeitet. Im Folgenden will ich einige davon ausführen, da sie vielfach wieder nach dem Ersten Weltkrieg auftauchen.

In den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts “two general tendencies crystalized, opposed and competed with each other, but also intermingled and experienced mutual transmutation.”⁵⁸ Die eine hatte als Ziel die Vereinigung mit Bulgarien und somit die Schaffung eines „Großbulgariens“. Nach der anderen sollte ein „autonomes Makedonien“ erschaffen werden, wie es angeblich im Artikel 23 des Berliner Vertrages vorgesehen wurde. Wie schon erwähnt wurde diese Idee auch von manchen bulgarischen Politikern unterstützt, die sich wiederum danach eine Vereinigung mit Bulgarien nach dem Beispiel Ostrumeliens erhofften. Ende der 1880er wurde die Idee eines „autonomen Makedonien“ erweitert und als Basis für die Bildung einer panbalkanischen Föderation vorgeschlagen. Diese Vorstellungen gingen von „supranationalen Kategorien der Zugehörigkeit“ aus. In einem Artikel der Zeitung „Makedonija“ aus 1889 schreibt der anonyme Autor, dass „regardless of their „nationality“ [narodnost] – be they „Bulgarians, Turks, Vlachs, etc.“ – all Macedonians have „the same interests“ and should work for the „political liberty“ of their „land““.⁵⁹ In weiteren Artikel der Zeitung, die vom Kosta Šahov in Ohrid herausgegeben wurde, kann man neben der supranationalen, „politischen“ Identität Spuren von einer ähnlichen „ethnischen“ oder „kulturellen“ Identität finden. Immer wieder wurde eine starke Identifikation mit dem Heimatland – „Makedonien“ – betont und zusätzlich Bezüge zum antiken Makedonien und

⁵⁶ Marinov, 109

⁵⁷ Marinov, 110

⁵⁸ Marinov, 112

⁵⁹ Marinov, 113

Alexander dem Großen hergestellt. Gleichzeitig betrachtete die „Makedonija“ die slawischsprachige Bevölkerung „Makedoniens“, wie auch diejenige aus der Region um Niš und Vranje, als bulgarisch.⁶⁰

Kosta Šahov war weiters Mitglied in der in Sofia gegründeten „Junge Makedonische Literarische Gesellschaft“, dessen Mitglieder als die Lozaren, nach der Zeitschrift „Loza“, die sie herausgaben, bekannt wurden. In „Loza“, die zwischen 1892 und 1894 publiziert wurde, versuchten die Lozaren eine „Reinigung“ der bulgarischen Orthographie von Elementen des Kirchenslawischen und eine Annäherung an Vuk Karadžićs serbische, phonetische Schrift zu etablieren. Sie wurden unter anderem deswegen von der Sofioter Presse des Separatismus beschuldigt. Die Lozaren gaben ihre „reformierte“ Orthographie auf, beschwerten sich aber weiterhin darüber, dass die offizielle, bulgarische Orthographie relativ weit entfernt von einigen makedonischen Dialekten sei. Ein Teil der Lozaren trat später der IMARO beziehungsweise des OMAK bei, andere blieben in Bulgarien und machten dort Karriere, wie der spätere bulgarische Ministerpräsident Andrej Ljapčev.⁶¹

Ein autonomistisches Programm stand außerdem bei der Gründung der IMARO in den 1890er im Vordergrund.⁶² Der von William Gladstone erstmals verwendete Spruch „Makedonien den Makedoniern“ wurde zum Motto der Organisation erklärt. In einem Artikel mit dem Titel „Politischer Separatismus“ der Zeitung „Pravo“⁶³ wurde die Vorstellung eines autonomen „Makedoniens“ „the idea of Greater Bulgaria, or Greater Serbia, or Greater Greece“ gegenüber gestellt. Die Politik der Balkanstaaten habe viel Schaden an der Sache der „makedonischen Freiheit“ angerichtet. Es wurde konstatiert, dass die „makedonische Bevölkerung“ andere Interessen hätte als die Schaffung eines Großbulgariens, obwohl laut der Autoren die Mehrheit der christlichen Bevölkerung in Makedonien aus Bulgaren bestehe. Ein „nationaler Separatismus“ gegenüber Bulgaren sei „unmoralisch“, aber der „politische Separatismus“ nötig um die Integrität „Makedoniens“ zu bewahren. Die Autonomie „Makedoniens“ könne zudem zu einem späteren Zeitpunkt als Ausgangspunkt zur Bildung einer „Balkankonföderation“ dienen. Dennoch hänge der Erhalt eines Gleichgewichts zwischen den Nationalitäten in einem autonomen „Makedonien“ vom „Charakter des bulgarischen Volkstammes“, der eine „tolerante“ Mehrheit bilden werde, „thanks to which all

⁶⁰ Marinov, 120

⁶¹ Marinov, 120-121

⁶² Marinov, 113

⁶³ „Pravo“ war das inoffizielle Organ der IMARO zu dieser Zeit.

the „Macedonian populations“ would be united in „one political entity““. ⁶⁴ Als supranationale Idee scheint der „Makedonismus“ der IMARO einer Art „mini-Osmanismus“ zu sein. Beide stehen unter anderem für „*brotherly cohabitation* of different „peoples“ and „faiths“ for the sake of common „prosperity“ and „progress““ sowie „the idea of justice and of *equal treatment* of every national and/or confessional group, guaranteed by the essential *tolerance* of the „leading“ element“⁶⁵ und das Misstrauen gegenüber „ausländischen Interessen“.⁶⁶

Die schärfste Abgrenzung vom bulgarischen Nationalismus kam aus sozialistischen und anarchistischen Kreisen. 1896 gründete der aus Veles stammende Vasil Glavinov die „Mazedonische Revolutionäre Sozialdemokratische Gruppe“ innerhalb der bulgarischen sozialistischen Partei.⁶⁷ In der Zeitung „Političeska svoboda“, dem Organ der Gruppe, wurde der „bulgarische Chauvinismus“ stark kritisiert und die Schaffung einer „föderativen makedonischen Republik“, als eine „Balkanische Schweiz“ und Fundament für eine spätere Balkanföderation, propagiert. Von der marxistischen Klassenideologie geleitet, schrieb die Zeitung, dass „„the Macedonian“ should by no means be regarded as a Bulgarian, Serb or Greek as „he“ is, on the first place, a political „slave““.⁶⁸ Das Ende der 1890er von Studenten in Genf gegründete makedonische anarchistische Komitee plädiert auch für ein unabhängiges „Makedonien“ für alle makedonische „Nationalitäten“ sowie einen schonungsloser Kampf gegen griechische, serbische und bulgarische Ambitionen in „Makedonien“. Wie auch bei der IMARO gehörte die Region Adrianopel irgendwie auch zu ihrer Vorstellung von „Makedonien“.⁶⁹ Zudem waren die meisten der Studenten nicht aus „Makedonien“ sondern aus Bulgarien. Einige der „linken“ IMARO-Aktivisten stammten ebenfalls aus Bulgarien, wie Hristo Černošev, der Führer der „linken“ Strumica-Gruppe, oder auch Pavel Deliradev, der Sandanskis „anti-bulgarisches“ „Manifesto to all the nationalities of the Empire“ von Juli 1908 verfasst hatte.⁷⁰ Aus diesem Grund werden auch die ausdrucksstärksten „separatistischen“ Tendenzen in der makedonischen Bewegung von manchen Forschern als extreme Standpunkte der linken Bewegungen in Bulgarien der Zeit gedeutet.⁷¹

⁶⁴ Marinov, 117-118

⁶⁵ Im Fall des jungtürkischen Osmanismus ist das Leitelement ist der Islam als „Religion der Toleranz“ und bei der IMARO der „tolerante bulgarische Nationalcharakter“.

⁶⁶ Marinov, 128-129

⁶⁷ Hacısalıhoğlu, 55

⁶⁸ Marinov, 122

⁶⁹ Marinov, 123-124

⁷⁰ Marinov, 129

⁷¹ Marinov, 127

Vor den Balkankriegen wurde ein makedonischer „nationaler Separatismus“ nur von der 1903 in St. Petersburg gegründeten „Slavo-Macedonian Scholarly Literary Society“ vertreten. Dimitrija Čupovski, der Führer der Gesellschaft, schrieb in der Zeitschrift „Makedonskij golos“, dass die slawischsprachige Bevölkerung „Makedoniens“ weder bulgarisch noch serbisch sei. Krste Misirkov, der auch der Gesellschaft angehörte, war der erste, der versuchte eine nationale makedonische Sprache, die weder bulgarisch noch serbisch sein sollte, zu normieren. Der supranationale Charakter des „makedonischen Volkes“, wie man ihn bei der IMARO der Zeit finden kann, wurde durch ein rein slawisches „makedonisches Volk“ ersetzt, obwohl Misirkov auch manchmal von den „anderen makedonischen Nationalitäten“ schrieb.⁷²

Misirkovs Ideen, wie die einer eigenen slawisch-makedonischen Sprache, wurden von der IMARO abgelehnt. Mitglieder der Organisation sollen sogar seine Bücher in Sofia verbrannt haben, aber auch der „linke“ Flügel der IMARO konnte mit Misirkov nicht viel anfangen – Sandanski selbst beschuldigte ihn 1914 einer „unmakedonischen“ Tätigkeit nachzugehen.⁷³ Während den Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg schlossen sich fast alle makedonische Revolutionäre, „linke“ wie „rechte“, der bulgarischen Armee an und unterstützten die Idee eines „Großbulgariens“, das noch als alternative immer da gewesen zu sein scheint. Die bulgarischen Interessen wurden sogar vom Misirkov zeitweise verteidigt.⁷⁴

1.3. Die Makedonische Frage nach 1919

Der Erste Weltkrieg endete für Bulgarien, das an der Seite der Mittelmächte gekämpft hatte in einer (zweiten) „nationalen Katastrophe“. Nach dem Vertrag von Neuilly-sur-Seine vom November 1919 wurden Westthrakien an Griechenland, die Süddobrudža an Rumänien und kleinere Gebiete im Westen des Landes an dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) abgetreten. Dazu kamen hohe Reparationszahlungen, die in etwa ¼ des damaligen Volksvermögens ausmachten.⁷⁵ Das Land befand sich in einer „verheerende[n] wirtschaftliche[n], landwirtschaftliche[n] und soziale[n] Situation“. König Ferdinand, der als

⁷² Marinov, 132

⁷³ Marinov, 133

⁷⁴ Marinov, 133-134

⁷⁵ Clewing, Konrad; Schmitt, Oliver Jens [Hg.]: Geschichte Südosteuropas: vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart; Regensburg, 201; 555

einer der Hauptschuldigen am bulgarischen Kriegseintritt 1915 galt, musste schon im Oktober 1918 abdanken und sein Sohn und Nachfolger Boris III. hielt sich bis in die 1930er weitgehend aus der Politik heraus. Nach den Wahlen im Oktober 1919 wurde Alexander Stambolijski, der Führer des „Bulgarischen Bauernvolksbundes“, erstmals Ministerpräsident. In den folgenden Jahren schaffte es seine Regierung die Lage im Land etwas zu stabilisieren. Dies geschah durch die Einführung vieler Reformen: Boden- und Steuerreformen, Einführung der siebenjährigen Schulpflicht, Rechtschreibreform, Wohnbauprogramme etc.. Einige davon waren recht radikal, was wiederum zu Spannungen und zur immer größeren Anfeindung der „Bauernpartei“ in manchen politischen Kreisen führte. Stambolijski war zudem der erste bulgarische Politiker, der sich offiziell von der Idee „einer Vereinigung aller „Bulgaren“ in einem Staat“ distanzierte, womit er sich noch mehr Feinde, unter anderem die IMRO, machte. Als die bulgarische Regierung im März 1923 einen Vertrag mit dem Königreich SHS für eine gegenseitige Sicherung der Grenzen unterzeichnete, wurde dieser von der IMRO als die Anerkennung Vardarmakedoniens als „Südserbien“ seitens Stambolijskis aufgenommen. Gegen Ende seiner Regierungszeit griff Stambolijski vermehrt zur Repressionen um seine Macht zu erhalten, was den Kreis seiner Verbündeten noch weiter schrumpfen ließ. Unter anderem wurde die „Orangene Garde“, die paramilitärische Organisation des Bauernvolksbundes, immer öfters gegen Gegner der Partei eingesetzt.⁷⁶

Am 9. Juni 1923 wurde Stambolijski durch einen Putsch gestürzt, der vom Militär, der rechten, bürgerlichen Parteien und der IMRO organisiert wurde. Stambolijski sowie sein Bruder wurden am 14. Juni von Mitgliedern der IMRO auf brutaler Weise ermordet. Viele Mitglieder des Bauernvolksbundes wurden verhaftet oder gleich hingerichtet. Die daraufhin gebildete rechtskonservative Regierung wurde von dem Wirtschaftsprofessor Alexander Zankov angeführt. Im September 1923 versuchte die „Bulgarische Kommunistische Partei“ (BKP) zusammen mit Teile des Bauernvolksbundes einen Volksaufstand zu organisieren, der von der Regierung Zankovs blutig niedergeschlagen wurde. Nach Schätzungen wurden dabei mindestens 20.000 Menschen getötet. Die BKP wurde 1924 verboten und es erfolgten weitere Verfolgungen von Kommunisten sowie anderen Oppositionellen. Am 16. April 1925 verübten Anhänger einer extremen kommunistischen Gruppierung einen Anschlag auf der Kathedrale Sweta Nedelja, bei dem mindestens 120 Menschen, unter ihnen einige hohe Militärs und Politiker, starben. Daraufhin wurde der Kriegszustand ausgerufen und die Verfolgungen und Ermordungen von „Kommunisten“ erreichten ihren vorläufigen Höhepunkt.⁷⁶ Anfang 1926

⁷⁶ Clewing, 569

musste Zankov auf Grund der schweren wirtschaftlichen Lage und des internationalen Drucks zurücktreten. Er wurde von dem aus Makedonien stammenden Andrej Ljapčev als Ministerpräsident abgelöst und es erfolgte eine relative Entspannung der politischen Lage. Es wurden zum Beispiel die Gewerkschaften und die BKP (als „Bulgarische Arbeiterpartei“) wieder zugelassen.⁷⁷

Griechenland nahm offiziell erst ab Juni 1917 an der Seite der Entente am Ersten Weltkrieg teil. Der griechische Kriegseintritt wurde erst durch die Abdankung des „germanophilen“ Königs Konstantin I. möglich und von der Regierung von Eleutherios Venizélos vorangetrieben. Daraus folgte eine Spaltung zwischen Royalisten und „Venizelisten“ innerhalb des Landes, die bis in die 1940er die griechische Politik beeinflusste. Nach dem Ersten Weltkrieg kam man einem „Großgriechenland“ relativ nahe, neben Westthrakien bekam Athen auch Ostthrakien mit Adrianopel sowie die Region um Smyrna in Kleinasien vom Osmanischen Reich zugesprochen. 1919 marschierten die ersten griechischen Truppen in Kleinasien ein. Drei Jahre später veränderte sich jedoch die internationale Lage zu Gunsten der neuentstandenen Türkei, unter anderem weil diese als mögliches Gegengewicht zu Sowjetunion betrachtet wurde.⁷⁸ Nach dem Vertrag von Lausanne vom 24. Juli 1923 blieben ganz Kleinasien sowie Ostthrakien Teil der Türkei.⁷⁹ Da Venizélos 1920 die Wahlen verloren hatte und König Konstantin I. nach dem Tod seines Sohnes nach Griechenland zurückkehrte, blieb die militärische Niederlage Griechenlands vor allem am König hängen.

Um weitere Konflikte zwischen Griechenland und der Türkei zu verhindern wurde im Vertrag von Lausanne ein „Bevölkerungsaustausch“ vorgeschrieben. Die in Griechenland lebenden Muslime, die als „Türken“ betrachtet wurden, sollten nach Kleinasien ziehen und die orthodoxe Christen (die „Griechen“) sollten die Türkei für Griechenland verlassen. Ähnliche Vereinbarungen wurden schon im Vertrag von Neuilly-sur-Seine zwischen Griechenland und Bulgarien getroffen, wobei da noch die Rede von einer „freiwilligen“ Umsiedlung der „Bulgaren“ aus Griechenland und der „Griechen“ aus Bulgarien war. Nach „konservative[n] Schätzungen“ mussten nach Neuilly 156.000 und nach Lausanne 1.577.000 Menschen ihre Heimat verlassen.⁸⁰ Dieser „Bevölkerungsaustausch“ führte in den 1920er zur relativen „ethnischen“ und religiösen Homogenisierung Griechenlands“. Laut einer

⁷⁷ Clewing, 570

⁷⁸ Clewing, 572

⁷⁹ Clewing, 554

⁸⁰ Ther, Philipp: Die dunkle Seite der Nationalstaaten: "ethnische Säuberungen" im modernen Europa; Göttingen, 2011; 106

Volkszählung von 1928 sollen nur mehr 5% der Gesamtbevölkerung „Nichtgriechen“ gewesen sein. Die große Anzahl an Flüchtlinge – in etwa 1,2 Millionen Menschen aus Kleinasien – hatte zudem großen Einfluss auf der griechischen Innenpolitik. Anfang 1924 stimmte ein großer Teil der Flüchtlinge gegen die Monarchie, die am 25. März 1924 vorläufig abgeschafft wurde, sowie für Venizélos in den darauf folgenden Wahlen.⁸¹

Im Gegensatz zur relativen Homogenisierung Griechenlands war das am 1. Dezember 1918 ausgerufene Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen durch „eine nationale, sprachliche und Konfessionelle Heterogenität“ gekennzeichnet, „die selbst für „balkanische“ Verhältnisse außerordentlich war“. Neben den „Serben, Kroaten und Slowenen“ gab es noch mindestens 14 andere „sprachlich-konfessionelle Gruppen“.⁸² Eine Dominanz des „serbischen Elements“ wurde jedoch schon Ende der 1910er Jahre sichtbar. Nach der Einführung einer stark zentralistischen Verfassung im Juni 1921 wurde dieser Trend noch verstärkt. Mit Ausnahme der „Jugoslawischen Kommunistischen Partei“ (JKP), die schon 1921 verboten wurde, waren alle anderen Parteien, wie Nikola Pašičs „Serbische Radikale Partei“ oder Stjepan Radičs „Kroatische Bauernpartei“, nach nationalen beziehungsweise religiösen Grundlagen organisiert. Während zwischen 1920 und 1929 vier Mal gewählt wurde und sich 24 Regierungen ablösten, forderte König Alexander I. immer mehr Macht für sich. Das tödliche Attentat gegen Radič sowie zwei weiteren Abgeordneten seiner Partei vor der *Skupština* in Belgrad am 20. Juni 1928 wurde dann als Anlass vom König genommen eine Königsdiktatur Anfang 1929 einzurichten, womit auch endgültig Belgrad die Übermacht über allen anderen Landesteilen gewann.⁸³

Ein weiteres frühes Indiz für die Machtansprüche Belgrads innerhalb des Königreichs war die Umbenennung Vardarmakedoniens, Kosovos und des Sandschak von Novi Pazar in „Südserbien“. Dabei wurden die slawischsprachigen Bewohner „Südserbiens“ zu „Serben“ deklariert, was mit einer aggressiven Politik der Serbisierung mit inkludierten ökonomischen Repressionen seitens Belgrads verbunden wurde. Die muslimische Bevölkerung wurde zudem marginalisiert und diskriminiert.⁸⁴ Bukarest bemühte sich währenddessen die kleinere Gruppe der Aromunen zum Umzug nach Rumänien zu bewegen, was auch einige taten. Manche aber nahmen die rumänische Staatsbürgerschaft aus praktischen Gründen an. Mencia Carniciu, die spätere Frau des IMRO-Führers Ivan Michajlov, beispielsweise nutzte ihren rumänischen Pass

⁸¹ Clewing, 573-574

⁸² Clewing, 557

⁸³ Clewing, 558-559

⁸⁴ Clewing, 558-559

um ohne Schwierigkeiten die bulgarisch-serbische Grenze zu überqueren und ihren Verwandten in Kruševo 1922 zu besuchen.⁸⁵

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg (teilweise schon vorher) verließen viele Slawischsprachige Vardarmakedonien wegen den serbischen Repressionen. Noch mehr waren es die aus Ägäismakedonien auf Grund der vertraglich geregelten „Bevölkerungsaustausche“ flüchten mussten, wobei vor allem christlichen Flüchtlinge aus Kleinasien an ihrer Stelle angesiedelt wurde. Die meisten dieser Flüchtlinge kamen nach Bulgarien, was das Land stark beeinflusste und zur dessen „Makedonisierung“⁸⁶ führte. Einige migrierten aber auch weiter nach Westeuropa, Nordamerika oder sogar Australien. Überall wo makedonische Emigranten zusammen kamen gründeten sie verschiedene Vereinigungen. In den 1920er gab es allein in Bulgarien diverse Emigranten-, Jugend-, Frauen-, Studenten- und andere Organisationen.

1919 wurde auch die revolutionäre Organisation wieder aktiv, nun mehr unter dem Namen „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ (IMRO). Todor Aleksandrov, Alexander Protogerov und Peter Čaulev bildeten das Zentralkomitee. Im Gegensatz zu den legalen Emigrantenorganisationen, die sich vor allem durch Propagandaarbeit für die Lösung der makedonischen Frage einsetzten, hatte sich die IMRO wie schon vorher den bewaffneten Kampf verschrieben. Die politischen Konflikte innerhalb der Organisation, die schon vor 1912 immer wieder gewalttätig ausgetragen wurden, flammten relativ schnell wieder auf. Hinzukamen noch Rivalitäten mit anderen Organisationen, wie die „Makedonische Föderative Emigranten-Organisation“ (MFEO) oder „Ilinden“, die aus dem Anspruch der IMRO die einzige rechtmäßige Vertretung des ganzen makedonischen Volkes zu sein, resultierten. Trotz allem blieb die IMRO, „die einflußreichste und militärisch stärkste Irredenta-Organisation auf dem Balkan“.⁸⁷ Dies machte sie zum interessanten Partner für die sowjetische Politik, die sich um eine internationale Revolution bemühte. Schon 1923 versuchte der Beauftragte der Sowjetunion in Sofia Kontakte zu Todor Aleksandrov zu knüpfen.⁸⁸

Nach der Beteiligung der IMRO am Putsch gegen Stambolijski und die Unterdrückung des Septemberaufstandes wurden die Verhandlungen zeitweise unterbrochen. Ende 1923 wurde Dimitar Vlahov mit Vollmachten von Aleksandrov ausgestattet nach Wien geschickt

⁸⁵ Michajlov, 186

⁸⁶ Troebst, Stefan: Das makedonische Jahrhundert : von den Anfängen der nationalrevolutionären Bewegung zum Abkommen von Ohrid 1893 – 2001; München, 2007; 61

⁸⁷ Troebst, 65

⁸⁸ McLoughlin, Barry; Leidinger, Hannes; Moritz, Verena: Kommunismus in Österreich 1918 – 1938; Wien [u.a.], 2009; 213

um die Verhandlungen wieder aufzunehmen.⁸⁹ Ende April 1924 kamen dann alle drei ZK-Mitglieder der IMRO nach Wien um mehrere Dokumente zu unterzeichnen, die eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den kommunistischen Bewegungen am Balkan ermöglichen sollten. ZK-Mitglied Čaulev veröffentlichte eines dieser Dokumente – das sogenannte „Maimanifest“ – in der ersten Ausgabe der Zeitschrift „La Fédération Balkanique“. Die darauffolgende Verbreitung des Manifestes in Bulgarien führte zu starken Reaktionen unter der dortigen makedonischen Emigration und der bulgarischen Öffentlichkeit. Aleksandrov und Protogerov gaben eine offizielle Erklärung ab, dass sie gar nichts mit dem Manifest zu tun gehabt hätten und dass es bloß ein Werk „exaltierter Kommunisten“ sei.⁹⁰ Um die Sache zu klären sollte Anfang September 1924 ein Kongress in Gorna Dschumaja abgehalten werden. Auf dem Weg dorthin wurde Aleksandrov jedoch am 31. August ermordet. Es kam zu einem regelrechten Massaker an den Anhängern des „Maimanifestes“, die für den Mord an Aleksandrov beschuldigt wurden. In der Folge kam es auch zu Attentaten im Ausland: Čaulev wurde am 24. Dezember in Mailand erschossen und Todor Panica am 8. Mai 1925 in Wien.⁹¹ Im Oktober 1925 gründeten die übriggebliebenen Anhänger des Manifestes die IMRO(vereint), die jedoch wenig Einfluss in den 1920er entfalten konnte.⁹² Die Beseitigung „linker“ IMRO-Aktivistinnen ging noch in weiteren Machtkämpfen über, die sich erst nach dem Mord an Protogerov am 7. Juli 1928 in Sofia und der endgültigen Machtübernahme Ivan Michajlovs beruhigten. Die IMRO blieb ein bedeutender Faktor innerhalb der bulgarischen Politik aber auch immer wieder international bis 1934. Beim Attentat von Marseille am 9. Oktober 1934, das von der IMRO und der kroatischen Ustaša verübt wurde, wurden der serbische König Alexander I. und der französische Außenminister Louis Barthou getötet. Daraufhin wurden auf internationalen Druck alle legalen und illegalen makedonischen Organisationen in Bulgarien verboten.⁹³

⁸⁹ McLoughlin, 214

⁹⁰ Troebst, 66

⁹¹ Troebst, 68

⁹² Troebst, 70

⁹³ Gocev, 147

2. Die makedonische Emigranten in Wien

2.1. Die Voraussetzungen

„Wien war in den 1920er ein Zentrum der politischen Emigration Mitteleuropas mit legitimistischen, nationalistischen, autonomistischen, konservativen, liberalen, sozialistischen und kommunistischen Gruppen, mit Ungarn, Griechen, Albanern, Mazedoniern, Montenegrinern, Kroaten, auch Jugoslawen, Bulgaren, Rumänen, Russen, Ukrainern, Polen, Italienern und Deutschen.“⁹⁴

Die Anziehungskraft Wiens in den 1920er konnte für die verschiedenen Gruppen unterschiedliche Gründe haben. Unter anderem war sicherlich die Stellung Wiens vor 1914 als Hauptstadt eines Vielvölkerstaates damit verbunden, einige der „ausländischen Emigranten“ in den 1920er waren noch in der Habsburgermonarchie geboren worden. Ein weiterer wichtiger Punkt war, dass es in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg ein relativ liberales Asylrecht gab, zumindest bis die ersten Verschärfungen Ende 1925 beschlossen wurden.⁹⁵ Die politischen Emigranten wurden natürlich von der österreichischen Polizei überwacht, mal mit mehr mal mit weniger Erfolg. Der damalige Polizeichef Johann Schober⁹⁶ sah sich als „Mann des Fortschritts“, das heißt, dass er versuchte technischen Neuerungen für die Polizeiarbeit einzusetzen. Zudem hatte er „den Anspruch aus „seiner Polizei“ eine Art Vorzeigebetrieb zu machen“ und er setzte sich für mehr internationale polizeiliche Zusammenarbeit ein. 1923 wurde in diesem Sinne die Interpol in Wien gegründet.⁹⁷ Dabei wurden vor allem linke Emigranten von der österreichischen Polizei genau verfolgt. Schober hatte seit 1919, als die Wiener Polizei eine linken Demonstration mit Waffengewalt⁹⁸ unterdrückte, „den Ruf eines kompromisslosen „Antibolschewisten““⁹⁹ erlangt, er ließ sich noch 1925 beim Interpolkongress in New York als „Bolschewikenjäger“¹⁰⁰ feiern.

Die „Schober-Polizei“ soll tausende Großteils linke, politische Emigranten abgeschoben haben, manche mehrmals. Viele von ihnen wurden jedoch nur bis zum Bahnhof

⁹⁴ Heiss, 92

⁹⁵ Moritz, Verena; Leidinger, Hannes: Wien als Standort der Kommunistischen Internationale bis Mitte der Zwanzigerjahre; in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung, 2004; Berlin, 2004; 47

⁹⁶ Johann Schober war Polizeipräsident von 1918 bis 1921 und 1922 bis 1929, zwischen durch war er auch Außenminister und Bundeskanzler. (Moritz, 32)

⁹⁷ McLoughlin, 105

⁹⁸ Dabei wurden 12 Menschen getötet und 80 schwer verletzt.

⁹⁹ McLoughlin, 109

¹⁰⁰ McLoughlin, 118

gebracht oder durften sich aussuchen über welche Grenze sie Österreich verlassen wollten. Hauptsächlich mussten die Emigranten wegen Verstöße gegen die Pass- oder Meldepflicht Österreich verlassen¹⁰¹, das heißt, dass sie meist nicht wegen ihrer politischen Tätigkeit abgeschoben wurden. Während die Polizei über die Aktivitäten österreichischer Kommunisten sehr gut informiert war, scheint es bei den ausländischen Kommunisten und der sowjetischen Botschaft nicht ganz so gut funktioniert zu haben.¹⁰²

Trotz aller Bemühungen viele Informationen über die Aktivitäten politisch tätiger Emigranten zu sammeln, blieben „allzu oft Schlussfolgerungen vage, Zusammenhänge unklar, Hintergründe diffus“.¹⁰³ Einiges in den Polizeiberichten fußte auf Vermutungen und „eigentümlichen Schlussfolgerungen“.¹⁰⁴ Die Polizei geriet zudem immer mehr unter Druck auf Grund ausländischer Medienberichte. Schon Anfang der 1920er gab es die ersten Berichte in der Presse der Nachbarländer (Ungarn, Bayern, Rumänien, Königreich SHS etc.) über die Aktivitäten der Komintern in Wien. Dabei wurde Österreichs Hauptstadt unter anderem als „Bolschewikenzentrale für Mitteleuropa“ oder „kommunistische Propagandastelle“ bezeichnet.¹⁰⁵ Manche ausländische Gesandte versuchten immer wieder mehr über die Gerüchte zu erfahren oder sich sogar bei der Verfolgung der „Bolschewiken“ einzumischen, was vor allem von Schober gar nicht gern gesehen wurde, da es seine Autorität als „Bolschewikenjäger“ untergrub.¹⁰⁶ Das Bundeskanzleramt war genauso bemüht solche Gerüchte zu zerstreuen, 1925 wurde die österreichische Polizei extra für ihre Arbeit gelobt.¹⁰⁷ Es war wohl eine Mischung aus den lückenhaften Informationen über die Arbeit der ausländischen Kommunisten sowie der Wunsch der österreichischen Beamten die Gerüchte über Wien möglichst schnell zu widerlegen, die zu Berichte wie derjenige der Wiener Polizeidirektion an das Bundeskanzleramt vom Jänner 1925 führten. Darin wird zwar zugegeben, dass die Sowjetunion versucht habe eine Zentrale für den Balkan in Wien aufzubauen, die Gegenmaßnahmen der Polizei hätten dies aber verhindern können.¹⁰⁸ In anderen Berichten¹⁰⁹ wird dagegen nicht besonders schlüssig argumentiert, dass die Schwäche

¹⁰¹ Heiss, 96

¹⁰² McLoughlin, 104

¹⁰³ McLoughlin, 113

¹⁰⁴ „Beispielweise hielt man die Nachricht über eine Zusammenkunft ungarischer Kommunisten in der Bibliothek der „Wirtschaftsorganisation jüdischer Arbeiter“ im Herbst 1925 für unwahrscheinlich, weil sich darin während der „amtlichen Inaugenscheinnahme“ nur acht, zum Teil unbrauchbare Stühle befanden.“ (McLoughlin, 103)

¹⁰⁵ Moritz, 32-33

¹⁰⁶ McLoughlin, 118

¹⁰⁷ Moritz, 32

¹⁰⁸ Moritz, 33

¹⁰⁹ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 190 (WPDBer, 1924) und 191 (WPDBer, 13. Juni 1929)

der KPÖ ein Beweis dafür sei, dass es in Wien keine Komintern-Zentrale gäbe. Schober schuf sich damit gewissermaßen eine „eigene Beweisführung“: „Wo kaum etwas in Erfahrung zu bringen war, spielte sich wahrscheinlich auch wenig ab.“¹¹⁰

Währenddessen entwickelte sich Wien in den 1920er zu einer der wichtigsten Standorte kommunistischer Aktivitäten in Europa. Schon im April 1919 hatte das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationalen (EKKI) die Gründung von Auslandsfilialen beschlossen. Zunächst stand Deutschland im Fokus, wo das Westeuropäische Sekretariat (WES) der Komintern errichtet wurde. 1920 wurde dann mit Hilfe des WES eine Auslandsfiliale in Wien gegründet. Bald kam es jedoch zu Streitigkeiten nicht nur zwischen Wien und Berlin sondern vor allem mit dem EKKI, das eigenständige Initiativen der Auslandsfilialen nicht duldete.¹¹¹ 1922 wurden die Filialen aufgelöst und ihre Arbeit auf die Auslandsvertretung verlagert. Das darauffolgende Wachstum der Botschaftsmitarbeiter in Wien wurde auch von der Polizei vernommen. Laut einem Bericht vom Jänner 1925 arbeiteten in der sowjetischen Botschaft sowie der Handelsmission jeweils über 30 Angestellte, „wie sie wohl von drei Vertretungen der anderen Grossmächte auch nicht im Entferntesten erreicht werden“.¹¹² Neben der Vertretung der Sowjetunion befanden sich auch einige andere kommunistische Gruppen aus verschiedenen Ländern in Wien. Außer den geflüchteten ungarischen (nach 1919) und deutschen (nach 1919 und 1923) Kommunisten waren es vor allem die kommunistischen Parteien aus Südosteuropa, die Auslandsvertretungen in Wien errichteten: 1921 die JKP, 1923 die BKP oder auch 1924 die rumänische KP.¹¹³ Der Aufenthalt linker Emigranten wurde zusätzlich vom sozialdemokratischen Bürgermeister und Landeshauptmann Wiens – Karl Seitz – begünstigt. Bei Abschiebungen war der jeweilige Landeshauptmann nämlich der Polizei „als Berufungsinstanz übergeordnet“ und konnte verhindern, dass jemand abgeschoben wurde.¹¹⁴ Seitz kannte einige der linken Emigranten und war mit manchen gut befreundet. Dimitar Vlahov schreibt in seinen Memoiren, zum Beispiel, dass ihn Seitz vor eine Auslieferung nach Bulgarien, wegen Vlahovs angeblich Mitschuld am Attentat in der Kathedrale „Sweta Nedelja“, bewahrt habe.¹¹⁵

1924 konnten sich die kommunistischen Aktivisten in Wien über große jedoch kurzlebige Erfolge freuen. Neben der Unterzeichnung des schon erwähnten „Maimanifestes“

¹¹⁰ Moritz, 43

¹¹¹ Moritz, 34-37

¹¹² Moritz, 42-43

¹¹³ Moritz, 56-61

¹¹⁴ Heiss, 100

¹¹⁵ Vlahov, Dimitar: Memoari; Skopje, 1970; 256

der IMRO wurden Verhandlungen mit Anhängern von Fan Noli, der gerade in Albanien an die Macht gekommen war, und der kroatischen Bauernpartei unter Radič geführt. Noli wurde jedoch wenig später gestürzt und Radič bekannte sich Ende März 1925 zum Königreich SHS.¹¹⁶ Die Folgen des „Maimanifestes“ habe ich schon kurz erwähnt, in den folgenden zwei Kapiteln werde ich diese jedoch genauer ausführen, vor allem im Hinblick auf ihren Auswirkungen auf die makedonische Emigration in Wien.

2.2. Die „linke“ Emigration

Die Mitglieder der „Makedonischen Föderativen Emigranten-Organisation“ (MFEO) und ihr Ableger der „Makedonischen Föderativen Revolutionären Organisation“ (MFRO) sahen sich in der Tradition des linken Flügels der IMARO vor den Kriegen. Neben der Befreiung „Makedoniens“ strebten sie daher auch die Bildung einer Balkanföderation, „damit auf diesem Weg die Rivalitäten zwischen den Balkanvölkern beseitigt werden und ihre kulturelle, wirtschaftliche und politische Interessen gestillt werden“¹¹⁷. Nach mehreren gescheiterten Versuchen die „ideologischen“ Streitigkeiten zwischen den verschiedenen makedonischen Emigrantenorganisationen in Bulgarien und den Druck der IMRO gerieten die MFEO beziehungsweise die MFRO in Bedrängnis.¹¹⁸ Ihnen wurde eine Nähe zu Stambolijski und den Bauernvolksbund, die immer unbeliebter unter den makedonischen Emigranten in Bulgarien wurden, vorgeworfen. Zusätzlich wurden sie beschuldigt für Belgrad zu arbeiten. Schon Ende 1922 zogen daher einige MFEO-Mitglieder nach Wien. Die „Föderalisten“ versammelten sich dort um Dr. Filip Atanasov, Slave Ivanov und Todor Panica.¹¹⁹ Ende 1923 begannen sie die Zeitung „Makedonsko Soznanie“ („Македонско Съзнание“) in Wien herauszugeben, die laut Wiener Polizeidirektionsberichte „nach den hierämtlichen Informationen in Jugoslawien ungehindert verbreitet werden kann, wogegen ansonsten die Verbreitung aller in bulgarischer Sprache erschienenen Preßerzeugnisse dortselbst verboten ist“¹²⁰.

¹¹⁶ McLoughlin, 215-217

¹¹⁷ Statut der MFEO, Artikel II „Ziele“ („Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924; 2)

¹¹⁸ Grebenarov, Aleksandăr: Legalni i tajni organizacii na makedonskite bežanci v Bălgarija : (1918 - 1947); Sofia, 2006; 122-123

¹¹⁹ Troebst, 72

¹²⁰ ÖStA/AdR BKA BKA-I 22gen 4863 (WPDBer, 30. Jänner 1924)

Im Frühjahr 1923 hielt sich auch Dimitar Vlahov länger in Wien auf, wo er erstmals Kontakte zu dortigen Komintern-Mitarbeitern knüpfte. Zu dieser Zeit wurde er zusammen mit Mihail Monev von Todor Aleksandrov nach Moskau geschickt um über eine mögliche Annäherung zwischen der IMRO und der Komintern zu verhandeln. Auf den Hin- und Rückweg zur Sowjetunion reisten Vlahov und Monev über Wien. Die Verhandlungen kamen aber nach der Teilnahme der IMRO am Juniputsch 1923 zum Stillstand.¹²¹ Aufgrund von Unstimmigkeiten distanzierte sich die IMRO jedoch etwas von Zankovs Regierung Ende des Jahres und Vlahov wurde wieder nach Wien geschickt. Offiziell erhielt Vlahov den Posten eines Handelsattachés bei der bulgarischen Gesandtschaft, er war aber gleichzeitig mit Vollmachten vom Aleksandrov ausgestattet, mit denen er über den Anschluss der IMRO an die Komintern verhandeln sollte. Die Wiener „Föderalisten“, wie Atanasov beteiligten sich auch an den Verhandlungen, da es nicht nur um eine Zusammenarbeit zwischen der IMRO und der Komintern ging sondern ebenso um einen weiteren Versuch der Vereinigung aller makedonischen Kampfkräften.¹²² Vlahov nahm im Weiteren Kontakt zu Vertretern der „national-revolutionären Bewegungen von Kosovo, Albanien, Westthrakien, Montenegro, Kroatien, der Dobrudža“ und der JKP und der BKP auf.¹²³ Die Verhandlungen erwiesen sich zunächst als fruchtbar. Zwischen dem 29. April und dem 6. Mai 1924 wurden mehrere Dokumente von den drei ZK-Mitgliedern der IMRO – Aleksandrov, Protogero und Čaulev – in der Anwesenheit von Vlahov unterzeichnet. Darin wurden die Vereinigung mit den „Föderalisten“ und die Zusammenarbeit mit der Komintern beschlossen.¹²⁴

Das „Manifest an das makedonische Volk“¹²⁵ oder „Maimanifest“ wurde, wie schon erwähnt, von Čaulev, ohne die Zustimmung der anderen zwei ZK-Mitglieder, in „La Fédération Balkanique“ Mitte Juli 1924 veröffentlicht. Daraufhin leugneten Aleksandrov und Protogero etwas mit der Entstehung des Manifestes gehabt zu haben.¹²⁶ Die Ermordung von Aleksandrov am 31. August 1924 wurde als Rechtfertigung für die darauffolgende Morde an „linken“ makedonischen Aktivisten nicht nur in Bulgarien benutzen. Todesurteile wurden gegen Atanasov, Čaulev, Vlahov und Nikola Harlakov, ein bulgarischer Sozialist und erster Herausgeber der „La Fédération Balkanique“, ausgesprochen. Sogar die Wiener Polizei war

¹²¹ Troebst, 64

¹²² McLoughlin, 214

¹²³ Troebst, 65

¹²⁴ Troebst, 65; McLoughlin, 215

¹²⁵ „La Fédération Balkanique“, Nr. 1 – 15. Jul. 1924; 13-16

¹²⁶ Im Kapitel 4.1. Das „Maimanifest“ werde ich mich genauer mit dem Inhalt des Manifestes und Aleksandrovs und Protogeros Erklärung beschäftigen.

darüber informiert, wie aus einem Bericht vom 19. September 1924¹²⁷ herauszulesen ist. Dort steht, dass sich Čaulev gerade in Italien aufhält und dass den anderen drei auch geraten wurde Österreich zu verlassen. Vlahov, der laut einem Bericht aus Sofia¹²⁸ noch Ende Juli nicht von seinem Posten als Handelsattaché abberufen werden konnte, weil er einflussreiche Freunde in Sofia habe, wurde am 21. August aus der bulgarischen Gesandtschaft in Wien entlassen¹²⁹. Čaulev fiel wenigen Monaten später (24. Dezember) einem Attentat in Mailand zu Opfer. Im Februar 1925 wurden Protogerov, Ivan Michajlov und Georgi Popchristov zu neuen ZK-Mitglieder der IMRO gewählt.

Am 8. Mai 1925 wurde Todor Panica im Wiener Burgtheater während einer Vorstellung erschossen. Die Attentäterin war die Aromunin aus Kruševo – Mencia Carniciu. Die bis dahin in makedonischen Kreisen relativ unbekannte Carniciu war ein Jahr zuvor – am 15. März 1924 – wegen Ivan Michajlov der IMRO beigetreten.¹³⁰ Sie wurde wegen ihrer Bekanntschaft zu Magdalena Izmirlieva, die Schwester von Panicas Frau, von Michajlov aufgesucht. Das Todesurteil Panicas wurde ja schon 1908 wegen den Morden an Sarafov und Garvanov ausgesprochen. Carniciu reiste schon im Jänner 1925 nach Wien um sich angeblich wegen ihrer Nierenprobleme behandeln zu lassen. Sie wohnte bei Izmirlieva in der Seidenstraße 32, wo sie auf Panicas Rückkehr nach Wien wartete. Panica soll zu dieser Zeit mit seiner Frau in Griechenland und dem Königreich SHS unterwegs gewesen sein, ihr Kind hätten sie mit Vlahovs Sohn in einer Pension in der Nähe von Wien gelassen. Erst Ende April kam Panica nach Wien zurück um an Izmirlievas Hochzeit teilzunehmen. Bei der Feier sei auch Vlahov mit seiner ganzen Familie anwesend gewesen, Carniciu habe sich aber wegen den vielen Hochzeitsgästen nicht getraut ein Attentat zu verüben. Stattdessen lud sie Panica, seiner Frau und das Brautpaar ins Theater ein.¹³¹

Nach dem Attentat ergab sich Carniciu der Wiener Polizei und gestand sofort, wie es ihr Michajlov geraten hatte um auf die makedonische Frage aufmerksam zu machen.¹³² Die erste Identifizierung Panicas als serbischer Kaufmann Namens Dimitri Arnautovic, der sich laut seinem Pass seit dem 16. April in Österreich aufgehalten habe, führte zu etwas Verwirrung in der österreichischen Presse.¹³³ Schon am 10. Mai¹³⁴ wird jedoch ausführlich

¹²⁷ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 19. September 1924)

¹²⁸ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 25. Juli 1924)

¹²⁹ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 21. August 1924)

¹³⁰ Michajlov, 190

¹³¹ Michajlov, 193-197

¹³² Michajlov, 192

¹³³ Unter anderem: „Reichspost“ – 09.05.1925, 4 oder „Arbeiter-Zeitung“ – 09. Mai 1925, 1

¹³⁴ Unter anderem: „Reichspost“ – 10.05.1925, 7 oder „Arbeiter-Zeitung“ – 10. Mai 1925, 2

über die Hintergründe des Attentates berichtet: die makedonische Frage seit 1878 und den Kämpfen zwischen „Föderalisten“ und „Autonomisten“ in der makedonischen Befreiungsbewegung. Bei der Berichterstattung über das Attentat und den Prozess gegen Carniciu in der österreichischen Presse merkt man, dass die Propagandaarbeit der „linken“ wie „rechten“ makedonischen Emigranten in Wien durchaus erfolgreich war. Je nach Blattlinie wird entweder die „rechte“ oder die „linke“ Seite der Ereignisse wiedergegeben. Dabei sollte aber bemerkt werden, dass die rechte „Reichspost“ durchaus um eine relativ neutrale Berichterstattung bemüht war im Gegensatz zu den linken „Arbeiter-Zeitung“ oder auch „Die Rote Fahne“.

Am 2. Oktober¹³⁵ schrieb, zum Beispiel, die „Reichspost“ über den Anfang des Prozesses, dass es dabei nicht um die Schuld Carnicius ginge, da sie ja bereits gestanden habe, sondern vielmehr um die Person Panicas. Habe Carniciu „einen Verräter am Vaterlande“ oder doch „einen großen Patrioten“ ermordet? Gerade diese Streitigkeit sei aber unlösbar, weil die Lage am Balkan zu kompliziert sei um sie in einem derartigen Prozess zu klären. Zu Panica schreibt die „Reichspost“, dass es „verkehrt [sei], ihn heute als reine Heldengestalt hinzustellen“, da er selbst 1907 einen Meuchelmord begonnen habe. Carniciu sei aber genauso „keine Heldin. [...] Auch die Ausführung des Mordes hatte nichts Heldisches“. Die Verurteilung Carnicius zu acht Jahren schweren Kerker wurde von der „Reichspost“ gut geheißt, da das Urteil „dem allgemeinen Rechtsempfinden“ entspreche. Teile der Artikel in der „Arbeiter-Zeitung“ und besonders in der „Die Rote Fahne“ lesen sich dagegen wie direkte Übersetzungen aus „La Fédération Balkanique“ oder „Makedonsko Soznanie“. Panica wurde dabei als „der Fürst des Gebirges“¹³⁶, „revolutionäre[r] Bauernführer“, „Feind des weißen Terrors“¹³⁷ oder „ein Mann des Friedens“¹³⁸ bezeichnet. Carniciu sei dagegen „das bezahlte Werkzeug der bulgarischen Mordbande“¹³⁹.

Die Nähe zwischen den „linken“ makedonischen Emigranten und andere linke Gruppierungen in Wien scheint dabei doch größer gewesen zu sein als bei den „rechten“. Die Leichenfeier Panicas entwickelte sich zu einer Art Protestversammlung, wobei „die rund 250 Trauergäste hinter dem Sarg des Ermordeten vom Allgemeinen Krankenhaus durch die Währingerstraße, über den Ring [...] und schließlich den Rennweg entlang zum Zentralfriedhof“ zogen. Unter anderem hielt da auch Franz Koritschoner, als Repräsentant der

¹³⁵ „Reichspost“ – 02. Okt. 1925, 7

¹³⁶ „Arbeiter-Zeitung“ – 10. Mai 1925, 2

¹³⁷ „Die Rote Fahne“ – 10. Mai 1925, 2

¹³⁸ „Die Rote Fahne“ – 03. Okt. 1925, 5

¹³⁹ „Arbeiter-Zeitung“ – 02. Okt. 1925, 7

KPÖ, eine Rede.¹⁴⁰ Carniciu wurde trotz der Verurteilung wenigen Wochen später freigelassen. Nach dem §398 des österreichischen Strafgesetzbuches konnte sie nicht eingesperrt bleiben, weil eine Haft wegen ihres Nierenleidens einer Todesstrafe gleichgekommen wäre. Sie wurde jedoch gleich aus Österreich ausgewiesen. Nach ihrer Rückkehr in Sofia und einer relativen gesundheitlichen Besserung heiratete sie Ivan Michajlov in der Wohnung ihrer Eltern am 25. Dezember 1926.¹⁴¹

Nach dem Attentat im Wiener Burgtheater verschlechterten sich die Beziehungen zwischen den „Föderalisten“ und der Gruppe um Dimitar Vlahov. Die „Föderalisten“ wurden wieder einmal beschuldigt für Belgrad zu arbeiten.¹⁴² Im September 1925 soll es dann auch zur Spaltung innerhalb der „Föderalisten“ gekommen sein. Laut einem Bericht der Wiener Polizeidirektion vom 12. März 1926¹⁴³ habe sich ein Teil der „Föderalisten“ an Anhängern des bulgarischen Bauernvolksbundes, „die die Lösung der mazedonischen Frage in einer den Wünschen Jugoslawiens entsprechenden Form anstreben“, angeschlossen. Seit dem vertrete auch „Makedonsko Soznanie“ diese Linie, was auch zur dessen Verlegung nach Belgrad Anfang 1926 führte. Die übrigen „linken“ Emigranten hielten eine Konferenz in Wien, die vom 1. bis zum 11. Oktober 1925 dauerte. Dort wurde offiziell die linksgerichteten IMRO(vereint) gegründet.¹⁴⁴ Vlahov, Georgi Zankov und Christo Jankov bildeten das ZK. Schon einem Monat vorher hatte man mit der Herausgabe der Zeitschrift „Makedonsko delo“, das Zentralorgan der IMRO(v), begonnen. Die Zeitschrift erschien bis 1933.¹⁴⁵ Während die Bildung der IMRO(v) von der BKP, der Kommunistische Balkanföderation (KBF) und dem EKKI begrüßt wurde, konnte sich die JKP nicht wirklich damit anfreunden. Trotz den Bemühungen von Georgi Dimitrov und der KBF weigerte sich die JKP immer wieder die Arbeit der IMRO(v) in Vardarmakedonien zu unterstützen.¹⁴⁶

Vlahov blieb weiterhin in Wien, obwohl schon Ende August 1924 ein Verfahren für seine Abschiebung eingeleitet wurde.¹⁴⁷ Die Ausweisung Vlahovs wurde jedoch vom Wiener Magistrat immer wieder verschoben.¹⁴⁸ Trotzdem wurde er ständig vor der Wiener Polizei

¹⁴⁰ McLoughlin, 221

¹⁴¹ Michajlov, 210

¹⁴² Palešutski, Kostadin: Makedonskoto osvoboditelno dviženie sled prva svetovna vojna: 1918 – 1924; Sofia, 1993; 77

¹⁴³ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 12. März 1926)

¹⁴⁴ Biljarski, Cočo [Hg.]: BKP, Kominternat i Makedonskijat vopros: (1917-1946), Bd.1; Sofia, 1998; 485

¹⁴⁵ Troebst; 70

¹⁴⁶ Palešutski, 76-77

¹⁴⁷ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 1. September 1924)

¹⁴⁸ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 190 (WPDBer, 16. Juni 1925); ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien Berichte 10 (10. Juli 1926)

überwacht und immer wieder zum Verhör berufen, dadurch wurde er aber auch über mögliche Attentate gegen seiner Person benachrichtigt. Ende 1924 übernahm Vlahov die Redaktion der „La Fédération Balkanique“ wie auch später die von „Makedonsko Delo“, er schrieb zusätzlich noch Pamphlets und Bücher, die sich mit der makedonischen Problematik auseinandersetzten. Im Oktober 1925 trat er der BKP bei, was aber geheim gehalten wurde, damit die „La Fédération Balkanique“ nicht mit der Komintern in Verbindung gebracht wurde.¹⁴⁹ Dies alles machte Vlahov zum Hauptziel der IMRO-Attentate. Die geschickten Attentäter konnten jedoch nicht an ihm heran kommen. Ende 1926 beschloss dann Boris Prošev, der nach Wien geschickt wurde um Vlahov zu ermorden, gegen Atanasov und Ivanov vorzugehen. Beim missglückten Attentat blieben Atanasov und Ivanov unverletzt, eine Österreicherin wurde jedoch von Prošev unabsichtlich getötet, was dem Ansehen der IMRO bei der österreichischen Öffentlichkeit schadete.¹⁵⁰ 1929 wurden die „Föderalisten“ um Atanasov nochmals aktiv zusammen mit Georgi Zankov, der 1928 von der IMRO(v) wegen angeblichen Kontakten zur jugoslawischen Militärattaché in Tirana ausgeschlossen wurde.¹⁵¹ Das Ergebnis war eine Gruppe in Istanbul, die sich jedoch 1930 wieder an die IMRO(v) anschloss.¹⁵² Zu dieser Zeit wurde die IMRO(v) schon von Berlin aus gesteuert, man war 1929 zusammen mit den Kominterninstitutionen von Wien dorthin umgezogen.¹⁵³

2.3. Die Studentenvereine

Der erste makedonische Studentenverein Wiens wurde im März 1914 gegründet. Schon damals arbeitete der Verein zusammen mit der Union makedonischer Studenten an der Sofioter Universität. Ihr Ziel war es vor allem die europäischen Studentenorganisationen über die Lage „Makedoniens“ nach dem Bukarester Frieden zu informieren und Propaganda für die makedonische Sache zu machen. Ab Ende 1917 wurden auch in der Schweiz drei neue makedonische Studentenheime gegründet. Nach dem Ende des Krieges setzten sich diese für ein „freies Makedonien nach Vorbild der Schweiz“, das unter dem Schutz einer nicht am Balkan interessierten Großmacht gestellt werden sollte, ein.¹⁵⁴ Nach den Pariser

¹⁴⁹ Troebst; 67

¹⁵⁰ Troebst; 73

¹⁵¹ Troebst; 71

¹⁵² Troebst; 74

¹⁵³ Troebst; 72

¹⁵⁴ Gocev, 79-80

Friedensverträgen versuchten sich die makedonischen Studenten in Sofia umzuorganisieren, die Vereinigungen scheiterten jedoch im ersten Jahr an politische und ideologische Streitigkeiten. Erst der im März 1920 von etwa 30 Studenten gegründete Studentenverein „Vardar“ konnte sich länger erhalten. Laut dem Statut des Vereines war eines der Hauptziele (neben der kulturellen Öffentlichkeitsarbeit): die Entfaltung einer kulturell-politischen Arbeit, die ein von keinem Balkanland abhängiges, „autonomes Makedonien“ ermöglicht. Mitglieder im Verein konnten alle „makedonischen Studentinnen und Studenten der Sofioter Universitäten“ werden.¹⁵⁵ Studentinnen wurde da auch tatsächlich in „Vardar“ aufgenommen, was nicht nur für den universitären Betrieb in Bulgarien der 1920er bemerkenswert ist. Schon im ersten Aufsichtsrat des Vereins 1920 wurde eine Frau – Zora Zdraveeva – gewählt¹⁵⁶ und in den Jahren danach gab es ebenso immer wieder Frauen im Aufsichtsrat, wie zum Beispiel im Studienjahr 1928/29¹⁵⁷.

„Vardar“ schaffte sich relativ schnell große Vereinsbibliothek und –archiv an, in denen nicht nur zahlreiche Bücher sondern auch Dokumente, Photographien und andere Materialien über die makedonische Frage gesammelt wurden. Der Verein veranstaltete zudem verschiedene gesellschaftliche Zusammenkünfte, die auch teilweise mit verschiedenen Jahrestagen verbunden wurden. Es wurden zudem Resolutionen und Protestnoten am Völkerbund und anderen internationalen Organisationen verfasst und verschickt.¹⁵⁸ „Vardar“ war vom Anfang an eng mit der IMRO verbunden. Der erste Vorsitzende von „Vardars“ Aufsichtsrat – Ivan Michajlov – wurde bald Sekretär von Todor Aleksandrov und führte die Kanzlei des ZK der IMRO. Andere Mitglieder des ersten Aufsichtsrates wie Ljubomir Vesov oder Ilija Kushev schlossen sich der IMRO an und kämpften in Vardarmakedonien. Zusätzlich übernahmen Studenten aus „Vardar“ Kurierarbeiten für die IMRO.¹⁵⁹

Im Jänner 1922 beschloss das ZK der IMRO, dass die Propagandaarbeit vor allem im Ausland verstärkt werden sollte.¹⁶⁰ Daraufhin versuchte man die makedonischen Studenten in den großen europäischen Städten zur Gründung von Studentenvereinen nach dem Vorbild von „Vardar“ zu bewegen. Im Mai 1922 wurde so auch in Wien wieder ein makedonischer Studentenverein gegründet. Unter den 54 Gründungsmitgliedern befanden sich wie bei „Vardar“ ebenso einige Studentinnen. Hauptziele des Wiener Studentenvereines waren die

¹⁵⁵ Šapkarev, Peter: Ustav na makedonskoto studentsko društvo „Vardar“ pri Sofijskija universitet; in: Makedonski Pregled, 1992, Buch 3; Sofia, 1992; 133

¹⁵⁶ Grebenarov, 74

¹⁵⁷ Šapkarev, 136

¹⁵⁸ Grebenarov, 74

¹⁵⁹ Gocev, 162-163

¹⁶⁰ Gocev, 80

Vereinigung aller makedonischer Studenten in Wien (soweit es ging), die Unterstützung und Förderung der Studenten bei ihren Studien, das Knüpfen von Beziehungen zu anderen Studentenorganisationen und natürlich die Informierung der akademischen Welt sowie der europäischen Öffentlichkeit über die makedonische Frage.¹⁶¹ Der Aufbau der Vereinsbibliothek und -archiv wurde von „Vardar“ unterstützt, nach einem Appell an die bulgarische Öffentlichkeit konnten so viele Materialien im Sommer 1924 nach Wien geschickt werden. Die Propagandaarbeit wurde auf 3 Arten betrieben: Verbreitung von Literatur und Zeitschriften, Organisation von Vorträgen, thematische Abende und andere öffentliche Veranstaltungen sowie das Verfassen von Resolutionen an wichtigen Institutionen.¹⁶² Der Wiener Studentenverein diente wiederum als Vorbild für die Schaffung weiterer Vereine: in Leipzig (Jänner 1923), Graz (April 1923), Berlin (September 1923) und in Prag, Budapest, München sowie Brüssel (im Laufe des Jahres 1924).¹⁶³

Am 2. August 1924 zum Jahrestag des Ilindenaufstandes wurden in mehreren Städten von den makedonischen Studentenvereinen Feierlichkeiten organisiert. Diese sollen eine sehr harsche Reaktion von Seiten Belgrads und Athens verursacht haben. Die Regierungen Österreichs, Deutschlands, der Tschechoslowakei und Ungarns wurden in offiziellen Noten beschuldigt auf ihr Territorium anti-serbische und anti- griechische „Ansammlungen von bulgarischer Komitadschii“ zugelassen zu haben. Die Studentenvereine seien nichts anderes als „Agenturen der IMRO“ in den europäischen Städten.¹⁶⁴ Diese Beschuldigung war sicherlich nicht aus der Luft gegriffen. Die makedonischen Studentenvereine standen klar hinter der IMRO und versuchten die Notwendigkeit eines bewaffneten Kampfes für „Makedonien“, wie ihn die IMRO führte, der europäischen Öffentlichkeit zu vermitteln. Wegen den Massakern in Gorna Džumaja verfassten die Studentenvereine aus Wien, Berlin und Leipzig Ende Dezember 1924 ein Appell an die Führer der IMRO. Darin baten sie diese mit den „Brüdermorden“ aufzuhören, weil diese nur die Organisation schwächen und ihren Feinden nützten. Politische oder ideologische Streitigkeiten sollten nicht mit Waffen sondern mit Kongressen und der Presse gelöst werden.¹⁶⁵ Trotz dieser Bekennung konnten die seit November tobenden Streitigkeiten innerhalb des Wiener Studentenvereins zwischen den Anhängern Protogerovs und den Anhängern des „Maimanifestes“ nicht gelöst werden. Gocev geht leider überhaupt nicht darauf ein. Ich kann nicht beurteilen, ob es seine Entscheidung

¹⁶¹ Gocev, 81

¹⁶² Gocev, 83-84

¹⁶³ Gocev, 82

¹⁶⁴ Gocev, 86

¹⁶⁵ Gocev, 87

war diese Ereignisse wegzulassen oder ob (etwas unwahrscheinlicher aber möglich) im Archivfond der „Studentenvereine im Auslande“ nichts dazu zu finden war.

In „Makedonsko Soznanie“ finden sich dagegen einige Artikel über die Konflikte innerhalb des Wiener Studentenvereins und die darauffolgende Gründung eines „Mazedonischen volkstümlichen Studentenverein Wien“. Demzufolge sollten bei einer Versammlung am 1. November 1924 neue Mitglieder im Verein aufgenommen werden. Diese hätten jedoch wegen ihrer politischen Einstellungen die Macht des Aufsichtsrates, der auf der Seite von Protogerov stand, gefährdet. Der Aufsichtsrat habe daraufhin versucht wegen einer Kleinigkeit die Versammlung aufzulösen. Die Mehrheit der anwesenden Studenten habe sich aber gewehrt und ohne den Aufsichtsrat die neuen Mitglieder aufgenommen sowie einen neuen Aufsichtsrat gewählt. Der alte Aufsichtsrat habe aber mit Hilfe der Wiener Polizei und dem Anwalt Dr. Walter Riehl wieder die Macht erlangt. Trotz der Versprechungen des Vorsitzenden Peter Manev wurden die neuen Mitglieder wieder ausgeschlossen. Bei der nächsten Versammlung, die zur Klärung der Sache berufen wurde, fand sich der Aufsichtsrat jedoch wieder in der Minderheit. Man habe daher auch noch alte Mitglieder ausgeschlossen und wieder die Polizei zur Hilfe gerufen. Aus Protest gegen dieses Vorgehen des Aufsichtsrates hätten noch weitere Studenten die Versammlung verlassen.¹⁶⁶

In der nächsten Ausgabe wird dann über die Teilung des makedonischen Studentenvereins berichtet. Mehr als die Hälfte der Mitglieder¹⁶⁷ hätten den Verein verlassen und eine Deklaration herausgegeben. Darin wurde verkündet, dass sie nicht mehr Mitglieder eines Vereins sein konnten, dessen Führung sich nur wegen Geld mit den „Mördern makedonischer und bulgarischer Söhne“ – dem Studentenverein „Vardar“ – zusammengeschlossen habe. Am 3. Jänner 1925 wurde dann von den unzufriedenen Studenten der „Mazedonische volkstümliche Studentenverein Wien“ gegründet. Unter den sieben Aufsichtsratsmitgliedern seien alle Nationalitäten vertreten, die Teil des Vereins seien, das heißt Bulgaren, Walachen und Griechen.¹⁶⁸ Die „volkstümlichen“ Studenten schlossen sich der „linken“ makedonischen Emigration in Wien an. Neben Artikel in „Makedonsko Soznanie“ und „La Fédération Balkanique“ publizierten sie auch eigenständige Pamphlets und Flugblätter, wie zum Beispiel Aufforderungen auf Deutsch und Bulgarisch am Trauermarsch für Todor Panica teilzunehmen¹⁶⁹. Über die weitere Tätigkeit des

¹⁶⁶ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924; 8

¹⁶⁷ Es waren 38 Mitglieder laut: Troebst, 72

¹⁶⁸ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 1/2 – 15. Jän. 1925; 8

¹⁶⁹ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468; ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien Berichte 6

„Mazedonischen volkstümlichen Studentenverein Wien“ oder die Dauer seiner Existenz konnte ich leider nichts mehr finden.

Zur selben Zeit als der „Mazedonische volkstümliche Studentenverein Wien“ gegründet wurde, trafen sich Vertreter der von der IMRO unterstützten Studentenvereine zu einem gemeinsamen Kongress. Die Idee zur Schaffung einer gemeinsamen Vereinigung aller makedonischen Studentenvereine im Ausland kam nach den Ereignissen in September 1924 auf. Der Studentenverein aus Berlin schlug in einem Rundschreiben vom 30. Oktober 1924 den Zusammenschluss aller Vereine zu einer Organisation, deren Führung im Namen aller makedonischen Studenten sprechen könnte. Der Vorschlag wurde von den Studentenvereinen in Wien, Graz, Leipzig, München, Prag, Budapest und Sofia unterstützt und es wurde beschlossen Ende Dezember einen Kongress in Prag abzuhalten. Auf Druck Belgrads wurde jedoch die Abhaltung eines Kongresses in Prag von der tschechoslowakischen Regierung verboten. Der Kongress wurde daraufhin nach Leipzig verlegt, wo er unter der Patronage des Rektors der Leipziger Universität vom 5. bis 8. Jänner 1925 stattfinden konnte. Es nahmen 28 Delegierte aus Wien, Graz, Leipzig, Berlin, Paris und Sofia daran teil. Studenten aus Prag, Budapest, Bukarest und Istanbul sei es von der jeweiligen Regierung der Länder verboten worden nach Leipzig zu reisen.¹⁷⁰

Neben Vorträgen über die Lage in „Makedonien“ und innerhalb der IMRO wurden auch Berichte über die bisherige Tätigkeit der einzelnen Studentenvereine vorgetragen, wobei der Wiener Verein die höchste Aktivität verzeichnen konnte. Am Ende des Kongresses wurde dann die Schaffung einer gemeinsamen Organisation – „Die Makedonische Studentenvereine im Auslande“ – mit Hauptsitz in Wien beschlossen. Zu Mitgliedern des Sekretariats wurden Krum Nikolov, Peter Manev und Blagoi Ingilizov gewählt. Nikola Velevev, ein Neffe von Alexander Protogerov, wurde zum Organisator des Vereines bestimmt. Velevev war zu dieser Zeit schon Vertreter der IMRO in Wien und für die Versorgung der „Makedonischen Geheimen Revolutionären Jugendorganisation“ (MGRJO)¹⁷¹ von Wien aus verantwortlich.¹⁷² Im Anschluss wurden auch mehrere Resolutionen und Erklärungen verfasst.¹⁷³

¹⁷⁰ Gocev, 88

¹⁷¹ Die MGRJO wurde im März 1922 von makedonischen Studenten in Zagreb gegründet. Wenig später wurden auch Komitees in Skopje, Veles, Bitola und Štip organisiert. Das Statut der MGRJO, das von Todor Aleksandrov genehmigt und unterzeichnet wurde, besagt, dass jeder Student oder Schüler der Oberstufe der Organisation beitreten konnte. Die MGRJO sollte den Kampf der IMRO unterstützen, neue Kämpfer erziehen und gegen der serbischen beziehungsweise griechischen Assimilationspolitik entgegenwirken. (Gocev, 16) Es waren Mitglieder der MGRJO, die Ende 1927 in Skopje vor Gericht standen. (Gocev, 29ff)

¹⁷² Gocev, 90-91

¹⁷³ Ein Teil davon werde ich im Kapitel 4.5. „Die Makedonische Studentenvereine im Auslande“ analysieren.

Die Ereignisse um den Gründungskongress der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ wurden von mehreren Seiten verfolgt. So schreibt der bulgarische Gesandte in Wien in einem Bericht nach Sofia, dass „letzten Sonntag [28. Dezember 1924] eine Versammlung des makedonischen akademischen Verein einberufen wurde“. Dort sei darüber abgestimmt worden, wer zum Kongress am 5. Jänner geschickt werden sollte. Unter den Delegierten sollen auch zwei „Föderalisten“ gewesen sein. Da sich die tschechoslowakische Botschaft geweigert habe den Delegierten Pässe auszustellen, werde der Kongress stattdessen in Leipzig stattfinden. Währenddessen habe die Wiener Polizei nach dem Mord an Čaulev in Mailand die Wohnungen mehrerer makedonischer Emigranten in Wien, unter anderem die vom Nikola Velev, durchsucht aber nichts gefunden.¹⁷⁴ Im Bericht der Wiener Polizeidirektion vom 1. Jänner 1925 steht, dass laut einer Mitteilung „einer der Balkanföderation nahestehenden Seite“ Čaulevs Attentäter „Stefan Dimitriu (oder Dimitrieff)“¹⁷⁵ noch Anfang Dezember in Wien gewesen sei und im Kontakt mit dem Studenten Nikola Velev getreten sei. Deswegen wurde Velev verhört und seine Wohnung durchsucht. Über „Stefan Dimitriu (oder Dimitrieff)“ habe man nichts herausgefunden, eine Person mit diesem Namen habe sich in den letzten Jahren auch nicht in Wien angemeldet gehabt. Drei makedonische Studenten aus Sofia seien am 27. Dezember bei Velev gewesen, diese hätten jedoch gültige Pässe besessen und seien weiter zum Kongress nach Prag weitergereist. Der Bericht schließt damit ab, „dass die Tätigkeit der in Wien aufhältlichen Mazedonier auch weiterhin Gegenstand besonderer polizeilicher Aufmerksamkeit sein“ werde.¹⁷⁶

Am 2. Februar gibt es dann einen weiteren Bericht der Wiener Polizeidirektion, der sich ausschließlich mit dem Kongress beschäftigt. Darin steht, dass dieser nicht in Prag stattfinden konnte, weil den Delegierten die Einreise in die Tschechoslowakei verweigert wurde. Die 28 Delegierten hätten dann in Leipzig beschlossen sich zu einer einheitlichen Studentenorganisation zusammenzuschließen. Im Weiteren hätten sie einen Antrag für die Aufnahme in der „Confédération internationale des étudiants“ gestellt. Der Augenblick sei günstig gewesen, weil serbische und rumänische Studentenvereine gerade von der Konföderation nicht angehört wurden.¹⁷⁷ Die „Makedonische Studentenvereine im Auslande“ wurden dann trotz mehreren Versuchen nicht in die „Confédération internationale des

¹⁷⁴ БЦДА, Ф.304 (Българска легация Виена), оп.1, 2057

¹⁷⁵ Es sollte eigentlich Dimitar Stefanov heißen, aber die Namen der makedonischen Aktivisten werden in den österreichischen (Polizei)Berichten unterschiedlich genau wiedergegeben.

¹⁷⁶ ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien Berichte 6 (1. Jänner 1925)

¹⁷⁷ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 2. Februar 1925)

étudiants“ aufgenommen. Erst als 1932 mehrere Länder aus Unzufriedenheit aus der Konföderation heraustraten und eine eigene „revisionistische“ Konföderation in Wien gründeten, wurden die makedonischen Studentenvereine dort aufgenommen.¹⁷⁸

Über den Kongress in Leipzig berichtet auch „Makedonsko Soznanie“. Der Autor des Artikels bezeichnet sich als „einen ungebetenen Gast – Vertreter der Makfedora“¹⁷⁹, es könnte aber auch sein, dass es sich um einen der „Föderalisten“ handelt, die vom Wiener Studentenverein laut dem bulgarischen Gesandtschaftsbericht zum Kongress geschickt wurden. Der Bericht ist sehr polemisch. Die Vertreter der IMRO hätte es mit einer Unmenge an Mitteln¹⁸⁰ endlich geschafft ein paar Stipendiaten des bulgarischen Staates zur Gründung einer Studentenorganisation zu bewegen. Deren Aufgabe werde es sein „Mörder zu rekrutieren“ oder zumindest als „ein sicheres Versteckt für die Mörder selbst“ zu dienen. Der Kongress habe nicht in Prag stattgefunden, weil die dortige Regierung nicht bereit gewesen sei, ihre Hauptstadt mit Vertretern der „Janitscharenmafia“ zu verschmutzen. Die 28 Delegierten würden nur etwa 100 Studenten (Mitglieder in den jeweiligen Vereinen) von mehr als 1000 makedonische Studenten insgesamt vertreten. Keiner der Vereine, außer „Vardar“ und Wien, habe bis jetzt etwas vorzuweisen gehabt. Sie hätten die Geburt der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ ausgerufen, „obwohl die Ärzte an deren Lebensfähigkeit zweifeln“. Der Artikel endet mit einem Aufruf an der „makedonischen volkstümlichen Studentenschaft“, die jetzt ihre Stärke und Liebe zu „ihrem von der IMRO gefolterten Volk“ zeigen müsste.¹⁸¹

Anders als vom Artikel in „Makedonsko Soznanie“ prophezeit, konnten die neu gegründeten „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ in den folgenden Jahren eine rege Öffentlichkeitsarbeit entwickeln. Beim Sekretariat der Organisation in Wien entstanden recht schnell eine große Bibliothek und ein Archiv. Dazu druckte und veröffentlichte das Sekretariat auch selbst Bücher, Broschüren, Flugblätter etc. auf Bulgarisch, Deutsch, Französisch, Englisch und teilweise Tschechisch, Kroatisch sowie Italienisch. 1925 wurden in Wien 128, 1926 – 195 und 1927 – 210 Druckschriften veröffentlicht. Das Sekretariat hatte ebenso die Aufgabe Briefe, Aufrufe, Proteste, Resolutionen etc. an wichtigen Personen und Institutionen zu schicken, zwischen 1926 und 1927 sollen so Briefe an 12.000 Adressen

¹⁷⁸ Gocev, 140-141

¹⁷⁹ „Makfedora“ steht für „Makedonische Föderative Organisation“

¹⁸⁰ Der Kongress wurde vor allem von „Vardar“ finanziert. Laut dem Autor des Artikels betrugen die Kosten 100.000 Lewa. Nach Gocev waren die 100.000 Lewa jedoch nicht für den Kongress gedacht, sondern entsprachen dem Budget für die Propagandaarbeit der „Studentenvereine im Auslande“. Davon wurde unter anderem schon im Jänner 1925 eine moderne Druckerei in Wien gemietet. (Gocev, 96)

¹⁸¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 1/2 – 15. Jän. 1925; 8

verschickt worden sein. Bei der Technischen Universität Wien¹⁸² konnte sogar kurzzeitig eine eigene Buchhandlung eröffnet werden.¹⁸³ Die Auslandsvertretung der MGRJO¹⁸⁴ befand sich gleichfalls in Wien, von wo aus über Graz und Zagreb Literatur und Propagandaschriften für die MGRJO-Aktivisten in das Königreich SHS geschmuggelt wurden.¹⁸⁵ Wien entwickelte sich somit zum Propagandazentrum der IMRO.

In einem Bericht vom 20. August 1927 beschwerte sich sogar der österreichische Gesandte in Belgrad darüber, dass er wie auch andere Gesandte in Belgrad „ganze Pakete mazedonischer Broschüren aus Wien zugesandt erhalten“ habe. Die Zusendungen hätten solche Ausmaße angenommen, dass schon die Belgrader Presse darüber berichte. Zwar sei noch niemand aus offizieller „jugoslawischer Seite“ deswegen bei ihm gewesen, dies werde aber bald passieren, wenn nichts gegen die makedonischen Studenten in Wien unternommen werde. Der Gesandte riet daher, „den mazedonischen Studenten in Wien einen deutlichen Wink zu erteilen, ihre Propaganda von Wien aus einzustellen“. Gleichzeitig bedauerte er, dass „in gewissen besonders universitären Kreisen (Prof. Uebersberger) noch immer eine Voreingenommenheit zugunsten der bulgarischen These betreffs Mazedoniens“ herrsche. Dies sei vor allem der früheren Politik der Monarchie geschuldet, was aber „lächerlich“ sei, weil sich Bulgarien nicht aus Sympathie sondern Berechnung der Mittelmächte angeschlossen habe. Zudem sei die Pflege der guten Beziehungen zu den Nachbarn (dem Königreich SHS) viel wichtiger.¹⁸⁶

Die Beschwerde des österreichischen Gesandten in Belgrad führte zu keinen Konsequenzen für die „Studentenvereine im Auslande“, da, wie er selbst bemerkt, „für die Inhibierung ihrer Presseerzeugnisse keine legale Handhabe besteht“. Währenddessen beschwerten sich einige Delegierte beim zweiten Kongress der Studentenvereine in Frankfurt am Main¹⁸⁷ darüber, dass sich das Sekretariat nicht genug bemüht habe die „Unterstützung der „linken“ Parteien und ihrer Presse für die makedonische Sache“ zu gewinnen. Artikel in der rechten Presse seien nicht genug. Velev habe darauf geantwortet, dass das Sekretariat einiges in dieser Richtung unternommen habe, sich aber die linke Presse gar nicht für die

¹⁸² Nikola Velev war Student an der Technischen Universität Wien.

¹⁸³ Gocev, 106-107

¹⁸⁴ Laut Gocev kämen fast alle Informationen und Dokumente über die MGRJO, die sich heute im Bulgarischen Staatsarchiv befinden, über Wien und das Sekretariat der makedonischen Studentenvereine dorthin. (Gocev, 121)

¹⁸⁵ Tausendfach vervielfältigt wurden 1925 – 100, 1926 – 150 und 1927 – 130 Druckschriften von Wien an die MGRJO in Vardarmakedonien geschickt. (Gocev, 107, 145)

¹⁸⁶ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (Ö. Gesandtschaft Belgrad, 20. August 1927)

¹⁸⁷ Der zweite Kongress der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ fand vom 25. bis 29. Februar 1928 in Frankfurt am Main statt. 1926 und 1927 sollen aus finanziellen Gründen keine Kongresse veranstaltet worden sein. (Gocev, 122-123)

makedonische Frage interessiere und deswegen meist eine neutrale Haltung diesbezüglich annehmen würde. Es sei überhaupt nur wichtig, dass über die makedonische Frage geschrieben wird und nicht in welcher Zeitung darüber geschrieben wird.¹⁸⁸ Velevs Argumentation erscheint recht seltsam, da besonders in Wien die linke Presse, wie die „Arbeiter-Zeitung“ oder „Die Rote Fahne“, durchaus an „Makedonien“ interessiert war und zudem ganz und gar nicht „neutral“ darüber berichtete. Ohne die originalen Aufzeichnungen der Kongressdiskussionen, die sich im Archivfond befinden, ist es natürlich schwer Velevs Aussagen zu interpretieren, sie passen aber durchaus zur Öffentlichkeitsarbeit der „Studentenvereine im Auslande“. Wie ich im Kapitel 4 etwas ausführlicher erklären werde, wurden bei den Druckschriften der Studentenvereine die „linken“ makedonischen Gruppen wenn überhaupt nur indirekt angegriffen, meist aber komplett ignoriert. Dies ist ein großer Unterschied zu den Texten der „Föderalisten“, der „volkstümlichen Studenten“ oder der IMRO(v), wo fast immer mindestens ein paar Seitenhiebe auf die IMRO – „das bezahlte Werkzeug der blutigen bulgarischen Regierung“¹⁸⁹ – zu finden sind.

Der Mord an Alexander Protogerov wenige Monate nach diesem zweiten Kongress hatte große Auswirkungen auf die „Makedonische Studentenvereine im Auslande“. Das Sekretariat verfasste ein Rundschreiben am 27. Juli 1928, in dem es zur Neutralität gegenüber der IMRO aufrief. Darin wurde, auch wenn nur schwach, der Mord verurteilt. Am gleichen Tag wurde auch eine Erklärung an die „Weltöffentlichkeit“ veröffentlicht, in der Taten, die dem Ruf der IMRO schaden und ihr Zusammenhalt gefährden, abgelehnt wurden. Die Erklärung wurde anscheinend nur von zwei der drei Sekretariatsmitglieder (Krum Nikolov und Peter Manev) verfasst. Nikola Kolarov, der erst beim Kongress in Frankfurt am Main in das Sekretariat gewählt wurde, stellte sich gegen die anderen zwei. Fast alle anderen Studentenvereine in der Organisation sprachen sich auch gegen Manev und Nikolov aus. Sie wurden beschuldigt nicht neutral geblieben zu sein. Zusätzlich sei eine Bewertung der Aktivitäten der IMRO nicht zulässig, weil, wie schon 1925 in Leipzig festgehalten wurde, die IMRO „der einzige rechtmäßige Vertreter des unterdrückten makedonischen Volkes“ sei.¹⁹⁰

Nach weiteren gegenseitigen Beschuldigungen wurde beschlossen einen neuen Kongress zu organisieren, wo über die Zusammenstellung eines neuen Sekretariats entschieden werden sollte. Am 25. Juli 1929 erklärten jedoch Manev, Nikolov und Velev, dass sie nicht daran teilnehmen würden. Der Kongress fand dann auch ohne sie am 27. und

¹⁸⁸ Gocev, 123-124

¹⁸⁹ „Erklärung des Mazedonischen volkstümlichen Studentenvereines in Wien“ von 1925

¹⁹⁰ Gocev, 129-130

28. Juli in München statt und es wurde ein neues Sekretariat gewählt. Manev und Nikolov wollten den Kongress nicht anerkennen, weil nur Kolarov als einziges Mitglied des alten Sekretariats anwesend gewesen war, sie wurden auch von einigen der Studentenvereinen (Wien, Graz, Rom, Grenoble und Montpellier) unterstützt. Sie mussten jedoch aufgeben und das Archiv an das neue Sekretariat Ende November 1929 abgeben.¹⁹¹ In der Folge wurde der Sitz des Sekretariats der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ nach Paris verlegt und 1932 nach Sofia, von wo aus die „Studentenvereine im Auslande“ bis 1934 aktiv blieben.¹⁹²

¹⁹¹ Gocev, 132-135

¹⁹² Gocev, 135ff

3. Diskurse innerhalb der makedonischen Emigration in Wien

Rogers Brubaker plädiert in seinem Buch „Ethnizität ohne Gruppen“ dafür „ethnische Konflikte – die man treffender als ethnisierte oder ethnisch interpretierte Konflikte bezeichnen sollte - nicht als Konflikte *zwischen ethnischen Gruppen*“¹⁹³ zu behandeln. Dahinter steht eine allgemeine Kritik am „Gruppismus“ oder „die Behandlung von Gruppen als reale, substantielle Dinge-in-der-Welt“, der immer noch in vielen Bereichen der Gesellschaftsanalyse verwendet werden.¹⁹⁴ Um sich den Gruppismus bewusst zu werden und diesen in einer wissenschaftlichen Arbeit über ethnische oder nationale Konflikte nicht zu verfallen schlägt Brubaker 8 Punkte vor: „Ethnizität überdenken“, „Realität der Ethnizität“, „Zusammengehörigkeitsgefühl als Ereignis“, „Gruppen und Kategorien“, „Gruppenbildung als Projekt“, „Gruppen und Organisationen“, „Framing und Kodierung“ und „Ethnizität als Kognition“.

Für die folgende Analyse der Diskurse unter der makedonischen Emigration in Wien und ihre Vorstellungen zur makedonischen Frage, die ja meist als ein ethnischer beziehungsweise nationaler Konflikt dargestellt wird, werde ich mich vor allem auf zwei von Brubakers Punkte – „Gruppenbildung als Projekt“ und „Gruppen und Organisationen“ – orientieren. Bei der „Gruppenbildung als Projekt“ geht es darum die „Dynamik der *Gruppenbildung* als sozialem, kulturellem und politischem Projekt“ zu untersuchen, da das Projekt „darauf abzielt, Kategorien in Gruppen zu verwandeln und das Niveau des Zusammengehörigkeitsgefühls zu heben“.¹⁹⁵ „Gruppen und Organisationen“ ist dann der nächste Schritt, wo man sich der Erforschung der „Hauptprotagonisten“ der ethnischen Konflikte zuwendet, das heißt die „verschiedene Organisationen im weitesten Sinne sowie deren bevollmächtigte und autorisierte Amtsinhaber“ und nicht etwa die „ethnischen Gruppen“ selbst.¹⁹⁶

Dabei werde ich, wie schon erwähnt, die makedonischen Emigranten als „ethnopolitischen Unternehmer (*entrepreneurs*)“ behandeln. Die Darstellung von ethnischen oder nationalen Konflikte durch die „ethnopolitische Unternehmer“ besitzt nach Pierre Bourdieu einen „performativen Charakter“. „Ihre Kategorien sind *für das Handeln* – dazu

¹⁹³ Brubaker, 19

¹⁹⁴ Brubaker, 17

¹⁹⁵ Brubaker, 26

¹⁹⁶ Brubaker, 28

angelegt, aufzurütteln, zu beschwören, zu rechtfertigen, zu mobilisieren, anzustacheln und anzuspornen. Durch die Verdinglichung von Gruppen, indem sie als wirkliche Dinge-in-der-Welt behandelt werden, können ethnopolitische Unternehmer, wie Bourdieu schreibt, „dazu beitragen, das zu produzieren, was sie scheinbar beschreiben oder bezeichnen“¹⁹⁷.

3.1. Das „Maimanifest“

Als erstes möchte ich mich dem „Maimanifest“, das in der ersten Ausgabe der Zeitschrift „La Fédération Balkanique“ vom 15. Juli 1924 veröffentlicht wurde, widmen. Der Grund dafür ist, dass das Manifest wohl das folgenreichste Dokument ist, das von makedonischen Emigranten in Wien verfasst und publiziert wurde. Seine Veröffentlichung leitete nicht nur eine Ära blutigster Auseinandersetzungen innerhalb der IMRO und die darauffolgende Gründung einer zweiten revolutionären Organisation – der IMRO(v) –, sie hatte auch noch Einfluss auf die Reorganisation der makedonischen Studenten in Wien und den anderen europäischen Städten.

Das „Maimanifest“ wurde etwa zweieinhalb Monate nachdem es entstanden war in „La Fédération Balkanique“ publiziert. Die Redaktion rechtfertigt die Veröffentlichung damit, dass die „neue Orientierung der makedonischen revolutionären Bewegung“ mit den Ansichten der Zeitschrift, was die makedonische Frage betrifft, übereinstimme. Deswegen wurde das Manifest auch „in extenso“ auf Bulgarisch und Französisch wiedergegeben.¹⁹⁸ Das Manifest richtet sich an „das makedonische Volk, die organisierte, revolutionäre Bevölkerung und die makedonischen Revolutionären“ und beginnt mit der Anrede „Makedonische Brüder!“. Der erste Absatz beschreibt „Makedonien, in seinen natürlichen geographischen Grenzen zwischen dem Fluss Mesta und den Rhodopen-, Rila und Šargebirge, dem Fluss Drin, dem Ohridsee, dem Berg Grammos, dem Fluss Bistrica und der Ägäis“. Das Gebiet umfasse 65.000 km² und besitze „vielfältige natürliche Ressourcen“ und „günstige klimatische Bedingungen“. Die multiethnisch zusammengesetzte Bevölkerung zähle 2.302.000 Menschen. Mit ihrer „zentralen ökonomischen und strategischen Lage am Balkan“ habe „Makedonien“ alle Voraussetzungen als einen „unabhängigen, sich selbstverwaltenden Staat“ zu existieren, der wiederum als „verbindendes politisches und ökonomisches Glied zwischen den Völker

¹⁹⁷ Brubaker, 20

¹⁹⁸ „La Fédération Balkanique“, Nr. 1 – 15. Jul. 1924; 12-16

und Staaten auf der Balkanhalbinsel“ dienen könne. Zum wichtigsten Ziel der IMRO wird im Weiteren die „Befreiung und Vereinigung der zerrissenen Teile Makedoniens zu einer komplett unabhängigen und selbständigen politischen Einheit, in ihren natürlichen geographischen und ethnographischen Grenzen“ erklärt.

Über die „makedonische Bevölkerung“ steht im zweiten Absatz, dass sie über Jahrhunderte gegen die „Herrschaft eines Volksstamms (племе)“ über das „makedonische“ Territorium sowie gegen die Unterdrückung der anderen „Volksstämme“ durch den einen gekämpft habe. Das „makedonische Volk“ habe in allen Kriegen am Balkan an der Seite derer gestanden, die sich für „die Befreiung und Selbstbestimmung der Balkanvölker“ eingesetzt hätten. Diese Kämpfe seien ein klarer Beweis für das Recht des „makedonischen Volkes“ eine „unabhängige, politische Einheit am Balkan“ zu bilden. Für ihren Kampf vertraue deswegen die IMRO „vor allem auf die vereinigten revolutionären Kräfte der ganzen makedonischen Bevölkerung, unabhängig von deren Glauben oder Nationalität“.

Damit steht das Manifest in der supranationalen Tradition der IMARO vor den Balkankriegen. Das „makedonische Volk“ wird durch sein „Vaterland“ – „Makedonien“ – definiert. Wahrscheinlich beginnt auch deswegen das Manifest mit einer Beschreibung „Makedoniens“. Zuerst erfolgt die geographische Definition des Gebietes mit seinen Eigenschaften, wie Klima oder auch Lage im Kontext des Balkans, dann erfolgt noch eine Verknüpfung zur „gemeinsamen Geschichte“ eines Kampfes für Gerechtigkeit zwischen den Balkanvölkern. „Makedonien“ wird zu einem „wirklichen Ding-in-der-Welt“ erklärt, dessen „lebendiger Körper“ von den Pariser Verträgen zerrissen wurde. Am Ende werden aus den „natürlichen geographischen Grenzen“ ebenso „natürliche ethnographische Grenzen“. Die Gleichsetzung der Bevölkerung einer Region (beim Fehlen einer gemeinsamen Sprache oder Religion) mit einem eigenen Volk wird im Manifest zusätzlich auf andere Balkanregionen ausgeweitet, wobei Regionen, Staaten und „Nationen“ sich vermischen. Die Zentralisierungs- und Denationalisierungspolitik Belgrads schade „nicht nur dem makedonischen Volk, sondern auch die Völker in Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Kosovo, Vojvodina, Slowenien und Dalmatien“. Genauso opfere die bulgarische Regierung die Interessen von „Makedonien und Thrakien“ sowie von „Bulgarien, Jugoslawien und allen Balkanvölkern“.

Wie schon bei der IMARO bleiben auch beim „Maimanifest“ einige Zweifel am propagierten Supranationalismus. Zum einen wird das Manifest, dass ein sehr wichtiges Dokument sein soll auf bulgarisch verfasst und veröffentlicht. Sogar in der „La Fédération Balkanique“, die den Anspruch erhebt auf alle Balkansprachen Artikel zu publizieren, wird

das Manifest lediglich mit einer französischen Übersetzung präsentiert. Zum anderen tauchen in den Artikel, Apelle, Pamphlets etc., die von IMRO-Aktivisten („linke“ wie „rechte“) in den 1920er veröffentlicht wurden, immer wieder Bezüge zum Christentum auf. Auf diesen Punkt werde ich noch im Kapitel 4.2. über der Zeitung „Makedonsko Soznanie“ genauer eingehen, aber auch im „Maimanifest“ findet sich ein solcher Ausdruck: nämlich der Ausdruck „ungläubiger Thomas“, der unter der jüdischen und muslimischen Bevölkerung in „Makedonien“ wohl nicht sehr verbreitet war.

Ab dem dritten Absatz geht es dann um die Geschichte der IMARO, die ein wichtiger Punkt darstellt, durch den die neue Orientierung der Organisation erklärt wird. Darin heißt es, dass die „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ – auf den Adrianopeler Teil der Organisation vor 1912 geht das Manifest gar nicht ein – seit 30 Jahren einen „entschlossenen, revolutionären Kampf für die Freiheit Makedoniens“ führe. Die Mittel, mit denen der Kampf geführt wurde, hätten sich immer wieder an den vorherrschenden Bedingungen angepasst. Da das „makedonische Volk“ lange an den guten Absichten der Staaten am Balkan und in Europa geglaubt habe, habe sich die IMRO vor allem darum bemüht „die Stimme des leidenden, makedonischen Sklaven“ zu erheben um eine Intervention dieser Staaten zu erreichen. Mit solchen Absichten habe man den Ilindenaufstand organisiert, da sogar die „größte Massenbewegung“ damals nicht in der Lage gewesen sei die Freiheit Makedoniens allein zu erkämpfen. Gegen die Erwartungen habe aber der Aufstand nur zur „heuchlerischen Reformen“ im Osmanischen Reich geführt, die sogar seine Stellung gefestigt hätten. Nachdem sich die europäischen Großmächte für den Erhalt des Osmanischen Reichs eingesetzt hätten, habe man noch auf die Balkanstaaten gehofft. Nach den Balkankriegen sei man aber ebenso von ihnen enttäuscht worden. Nach den Pariser Verträgen von 1919 habe dann auch der letzte „ungläubige Thomas“ eingesehen, dass die Staaten am Balkan und in Europa nur ihre eigenen Interessen verfolgten, das heißt, dass das „makedonische Volk“ auf sich allein gestellt sei. Die IMRO wird bei diesen Ausführungen als eine Art Werkzeug des „makedonischen Volkes“ dargestellt, mit dessen Hilfe es für seine Freiheit kämpft. Die IMRO habe ihre Aktivitäten immer nach den Vorstellungen und Wünschen des „makedonischen Volkes“ geplant.

„Makedonien, ausgelaugt nach fünf Jahrhunderten Unterjochung, von drei Kriegen verwüstet“ sei nach 1919 „wieder unterjocht und zwischen den drei Balkanstaaten – Serbien, Griechenland und Bulgarien – aufgeteilt worden“. Die Balkanstaaten als „Werkzeuge des europäischen Imperialismus“ würden auch noch eine „eigene nationalistische

Eroberungspolitik“ verfolgen. Keine der Regierungen der Balkanstaaten denke an die „Befreiung und Vereinigung der zerrissenen Teile Makedoniens“. Daher erklärt die IMRO durch das Manifest, dass die Politik dieser Regierungen „feindlich gegenüber der freien und unabhängigen politische Existenz Makedoniens“ eingestellt sei und deswegen von der Organisation mit allen Mittel bekämpft werde. In Griechenland werde die IMRO gegen die Wiedereinführung der Monarchie, der „eindeutigste Ausdruck der ultraimperialistischen griechischen Politik“, und gegen die Denationalisierung und Vertreibung der Bevölkerung in Ägäismakedonien eintreten. In Jugoslawien werde die IMRO genauso gegen die Denationalisierung der Bevölkerung und gleichzeitig für die Dezentralisierung und föderativen Reorganisation des Staates kämpfen.

Die gegenwärtige bulgarische Regierung unter Zankov betreibe eine „klar antimakedonische und antibulgarische, eine offensichtlich serbophile Politik“. Zankov habe versucht die IMRO zu „zerstören“, seine Regierung habe bedeutende makedonische Revolutionäre verhaftet und an Belgrad ausgeliefert. Ohne den geringsten Rückhalt von den „Volksmassen“ könne sich die bulgarische Regierung nur durch „Terror und das Suspendieren aller verfassungsrechtlichen Grenzen“ an die Macht halten. Daher wird „an alle Makedonier und Bulgaren“ appelliert gegen Zankovs Regierung zu kämpfen. Nur eine bulgarische Regierung, die sich auf die „breiten, arbeitenden Massen in der Stadt und am Dorf“ stütze und das Vertrauen des „freiheitliebenden, demokratischen, nicht chauvinistischen bulgarischen Volke“ habe, könne Bulgarien vor der „Eroberungspolitik der Nachbarländer“ schützen. Nur eine solche bulgarische Regierung könne den erfolgreichen Kampf der IMRO für die politische Unabhängigkeit „Makedoniens“ und allen anderen Balkanvölker garantieren.

Im Manifest werden des Weiteren die „neuen“ Hauptziele der IMRO festgelegt. Zum einen kämpft man für die schon erwähnte „Befreiung und Vereinigung der zerrissenen Teile Makedoniens zu einer komplett unabhängigen und selbständigen politischen Einheit“. Zum anderen wird auch für die „Demokratisierung der benachbarten Balkanländer und ihre Vereinigung in einer Balkanföderation“ gekämpft. Die Balkanföderation sei der einzige Garant für die „politische Existenz eines unabhängigen Makedonien sowie die Unabhängigkeit allen anderen Balkanvölker“. Eine Balkanföderation allein könne alle „ökonomischen und kulturellen Interessen“ der Balkanvölker erfüllen und das „imperialistische Streben“ der balkanischen und europäischen Staaten paralisieren. Im

Endeffekt wird die Balkanföderation als die Lösung aller nationalen Konflikte am Balkan gepriesen.

Die IMRO sei sich ihrer relativen Schwäche bewusst, aber da Europa gegenwärtig von viel tieferen Konflikten als 1914 durchdrungen sei, könne man bald mit einem neuen europäischen Krieg beziehungsweise einem „internationalen, revolutionären Bürgerkrieg“ rechnen. Deswegen appelliert die IMRO an alle „Kämpfer für die Rechte der Völker am Balkan“ sich zu einer „einheitlichen makedonischen Front“ und in weiterer Folge zu einer „allgemeinen Balkanfront“ zu organisieren um gegen „alle Chauvinisten, Annexionisten und Imperialisten, gegen alle Unterdrücker der eigenen Bevölkerungen“ zu kämpfen. Die IMRO erwarte sich in diesem Kampf auch die Unterstützung der „progressiv-revolutionären Bewegungen in Europa, die gegen die imperialistische Politik ihrer Regierungen, gegen die Friedensverträge und für echte Selbstbestimmung ihrer und fremder Völker“ eintreten. Das Manifest endet mit vier Lebehochs auf „die einheitlich makedonische revolutionäre Front“, „die einheitlich revolutionäre Balkanfront“, „das vereinigte und unabhängige Makedonien“ sowie „die Balkanföderation“ worauf die „Unterschriften“ der drei ZK-Mitglieder der IMRO – T. Aleksandrov, Al. Protogerov und P. Čaulev – folgen.

Am 30. August wurde das „Maimanifest“ auch in der Zeitung „Makedonsko Soznanie“ auf Bulgarisch veröffentlicht.¹⁹⁹ Dort wird es nur als „Manifest an das makedonische Volk“ bezeichnet. Die Anrede „Makedonische Brüder!“ kommt nicht nur am Anfang vor sondern insgesamt vier Mal mit dem zusätzlichen „Makedonische Revolutionäre!“, wodurch der Text in sechs Abschnitte geteilt wird. Diese Teilung wie auch das Layout, das durch das unterschiedliche Format von „Makedonsko Soznanie“ ermöglicht wird, macht das abgedruckte Manifest übersichtlicher. Während die zwei Texte sonst identisch sind, wurden sie in unterschiedlichen Rechtschreibweisen veröffentlicht. In „Makedonsko Soznanie“ wurde das „Maimanifest“, wie auch die meisten Artikel in der Zeitung, in der zeitgenössischen, bulgarischen Rechtschreibung abgedruckt. Alexander Stambolijski hatte versucht diese Rechtschreibung zu vereinfachen, damit die Bauerbevölkerung leichter Lesen und Schreiben lernen konnte. Stambolijskis Rechtschreibreform wurde von der BKP unterstützt und nach 1944 wieder eingeführt. Als das „Maimanifest“ verfasst wurde galt jedoch wieder die „alte Rechtschreibung“, die nach Stambolijskis Sturz wieder eingesetzt wurde.

¹⁹⁹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924

Nach der Redaktionsnotiz²⁰⁰ in „La Fédération Balkanique“ war das Manifest auch wirklich in der „alten Rechtschreibung“ verfasst worden. Dort steht, dass die Redaktion gewollt habe, dass alle Artikel in der „bulgarischen Abteilung der „B. F.““ in der „alten Rechtschreibung“ veröffentlicht werden, dies sei aber aus technischen Gründen nur bei einem der Artikel (dem von Filip Atanasov) gelungen. In der Druckerei hätte es nicht genug von den Buchstaben Ъ, ъ und Ь gegeben, da diese schon für die „neue Rechtschreibung“ umfunktioniert worden sei. Bis dieses Problem gelöst werde, werde die Redaktion eine eigene Rechtschreibung verwenden und zwar ohne die Buchstaben Ъ, ъ und Ь aber mit Ж statt dem Ъ. Die Erklärung klingt zunächst plausibel, wenn man aber in Betracht zieht, in welcher Druckerei „La Fédération Balkanique“ gedruckt wurde, kann man an der Aufrichtigkeit der Redaktionsnotiz zweifeln. Die Zeitschrift wurde nämlich in der Mechitaristendruckerei im VII. Wiener Bezirk vervielfältigt, gerade weil die Mechitaristen dafür bekannt waren in allen möglichen Sprachen und Schriften zu drucken. „Makedonsko Soznanie“ wurde ebenso in der Mechitaristendruckerei gedruckt und da war die Verwendung von Ъ, ъ und Ь kein Problem. Die Entscheidung der Redaktion die „alte Rechtschreibung“ nicht zu verwenden deutet viel mehr auf ihre Nähe zur BKP hin. Immerhin war der erste Herausgeber der Zeitschrift, Nikola Harlakov, BKP-Mitglied. Durch die verwendete Rechtschreibung kann man über die Autoren in „Makedonsko Soznanie“ gleichfalls Rückschlüsse auf ihrer Einstellung zur kommunistischen Bewegung ziehen. Ein Brief von Dimitar Vlahov²⁰¹ wurde dort, zum Beispiel, auch nicht in der „alten Rechtschreibung“ veröffentlicht.

In „Makedonsko Soznanie“ wurde außerdem gleich unter dem „Maimanifest“ die Deklaration von Aleksandrov und Protogerov vom 1. August 1924 veröffentlicht.²⁰² Wie schon mehrmals erwähnt bestreiten beide darin, an der Entstehung des Manifestes mitgewirkt zu haben. Das Manifest sei „ein Werk exaltierter Kommunisten“. Die scharfe Kritik an der bulgarischen Regierung und der Aufruf an alle „Makedonier und Bulgaren“ dagegen zu kämpfen – „als ob sie die das Haupthindernis für die Befreiung Makedoniens wäre“ – seien ein weiterer Beweis für die kommunistische Grundhaltung der Verfasser des Manifestes. Es folgt die Wiedergabe einer Deklaration des ZK der IMRO vom September 1923, die immer noch die Position des ZK am besten reflektiert soll. Darin wird vor allem betont, dass die IMRO alle „Klassen des makedonischen Volkes unabhängig von ihrer Nationalität, Religion, Geschlecht und politische Ansichten“ vereinigen würde. In ihren Reihen könne man Männer,

²⁰⁰ „La Fédération Balkanique“, Nr. 1 – 15. Jul. 1924; 16

²⁰¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 6

²⁰² Das Manifest und die Deklaration wurden in „Makedonsko Soznanie“ zusammen auf ein doppelseitig bedrucktes Blatt, das als Zusatz gedacht war (die beiden Seiten wurden nicht nummeriert), gedruckt.

Frauen und Kinder, „Städter und Bauern, Bulgaren, Türken, Walachen, Griechen, Grecomanen und Serbomanen“ sowie Menschen mit „konservativen, demokratischen, sozialistischen, radikalen und sogar kommunistischen“ Ansichten finden. Im Weiteren wird argumentiert, dass die IMRO vollkommen unabhängig bleiben werde. Sie sei im Dienste keiner Regierung tätig, nicht der bulgarischen und schon gar nicht der sowjetischen. Das Hauptargument gegen die „kommunistische“ Linie des „Maimanifestes“ dabei ist, dass die IMRO nicht nur einer Partei oder Klasse dienen könne, weil das „Wesen der Organisation national“ sei. Damit werde eine höhere Stufe der „sozialen Gerechtigkeit“ angestrebt, da der Kampf nicht nur für die Rechte einer Klasse geführt werde sondern für alle Klassen, die gleichermaßen vom „nationalen Joch“ unterdrückt werden.²⁰³

Ebenso findet sich in „Makedonsko Soznanie“ noch ein „Offener Brief“ vom Čaulev. Darin wundert er sich über die Behauptungen der anderen zwei ZK-Mitglieder. Alle drei seien sogar unabhängig voneinander zum Schluss gekommen, dass die alte Linie der IMRO (aus September 1923) zu nichts führen würde. Deswegen sei das „Maimanifest“ ausgearbeitet worden. Jeder, der sich gegen dieses „heilige Testament“ stelle, sei gegen die „echten Interessen“ der makedonischen revolutionären Organisation und alle anderen Befreiungsbewegungen am Balkan. Nur die Schaffung einer Balkanföderation könne „die Freiheit und Unabhängigkeit aller Balkanvölker“ sichern, daher appelliert Čaulev an „alle ehrliche und echte Söhne Makedoniens“ dafür zu kämpfen.²⁰⁴ Während die Deklaration von Aleksandrov und Protogerov gewissermaßen eine Ausnahme bildet, da darin die Ansichten der „kommunistischen“, makedonischen Aktivisten direkt angegriffen werden, unterscheidet sich Čaulevs offener Brief wenig von anderen „linken“ Texten, die das „Maimanifest“ preisen.

3.2. „Makedonsko Soznanie“

„Makedonsko Soznanie“ war das Organ der makedonischen „Föderalisten“ in Wien. Es erschien von Dezember 1923 bis Ende 1925.²⁰⁵ Die Zeitschrift soll von Belgrad finanziert worden sein und es sei möglich gewesen sie im Königreich SHS zu verbreiten, obwohl dort

²⁰³ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924

²⁰⁴ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 5-6

²⁰⁵ Troebst, 72

alle Druckschriften auf Bulgarisch verboten gewesen sein sollen.²⁰⁶ Dafür scheint ebenso die Verlegung der Redaktion nach Belgrad Anfang 1926²⁰⁷ zu sprechen. Die folgende Analyse beruht auf Ausgaben vom August 1924 bis Jänner 1925, das heißt, bevor der große Bruch zwischen den „Föderalisten“ und der späteren IMRO(v)-Mitgliedern erfolgte. Dies liegt lediglich daran, dass sich nur diese Ausgaben im ÖStA befinden.²⁰⁸

Die Konstruktion „Makedoniens“ erfolgt in „Makedonsko Soznanie“ auf ähnlicher Weise wie auch im „Maimanifest“. Dies wird besonders gut im Artikel „Ein Übergriff auf den Namen und den geographischen Grenzen Makedoniens“²⁰⁹ sichtbar. Der Autor, der sich „Anin“ nennt, geht zunächst vom historischen Namen der Region. Der Name „Makedonien“ sei „fast der älteste auf der Balkanhalbinsel“. Er sei schon bei Herodot, Thukydides und andere antike Autoren zu finden und leite sich vom „Stamm der Makedonier, die 3000 Jahren vor Christi Geburt in der Region zwischen den Flüssen Bistriza und Mavroneri [Kifisos in Böotien] lebten“. Seitdem seien viele andere Völker durch „Makedonien“ gezogen beziehungsweise geblieben, sodass „das makedonische Königreich ausgelöscht wurde“ und „die makedonische Kultur in allen Richtungen zerstreut wurde“. „Der Name *Makedonier*“ überdauerte aber und er verbinde „zu einem politischen Ganzen die letzten Bewohner Makedoniens: Bulgaren, Türken, Arvaniten [Albaner], Griechen und Walachen“. Die gegenwärtigen Grenzen „Makedoniens“ seien in den „Aufsätzen und Karten vieler Wissenschaftler“²¹⁰ festgelegt. „Im Rahmen dieser Grenzen liegt heute das politische Streben des makedonischen Volkes ein selbstständiges Makedonien zu errichten.“ Die aufgezählten Grenzen entsprechen in etwa die Grenzen, die im „Maimanifest“ angeführt werden, und umfassen, wie auch dort, ein Territorium von 65.000 km², auf den genau 2.301.707 Menschen leben sollen.

Diese „wissenschaftliche Wahrheit“ werde aber gerade von serbischen und griechischen „Wissenschaftlern“ angegriffen. Laut der griechischen Seite gehöre Skopje nicht zu „Makedonien“ dafür aber Teile von Thessalien, Epirus und Albanien. Laut dem serbischen Prof. Dr. Cvijič würden Skopje, Tetovo, Kumanovo zu „Altserbien“ gehören und „Makedonien“ beginne erst südlich davon. Rein „zufällig“ erstrecke sich „Altserbien“ nach Cvijič soweit nach Süden, bis zu den Orten, wo die serbische Armee vordringen konnte.

²⁰⁶ ÖStA/AdR BKA BKA-I 22gen 4863 (WPDBer, 30. Jänner 1924)

²⁰⁷ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468 (WPDBer, 12. März 1926)

²⁰⁸ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468

²⁰⁹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 14/15 – 15. Sept. 1924, 3-4

²¹⁰ In einer Fußnote zum Artikel werden einige südslawische, deutsche und französische „Wissenschaftler“ im Zeitraum von 1854 bis 1903 zitiert.

Gegen diese „schädliche „wissenschaftliche“ Strömungen“ sollte man daher genauso kämpfen, wie gegen die serbische beziehungsweise griechische Herrschaft in „Makedonien“. Die „wissenschaftliche Wahrheit über die geographischen, makedonischen Grenzen“ sei einer der wichtigsten Träger für den Erfolg der Befreiungsbewegung.

Die Definition „Makedoniens“ beziehungsweise des „makedonischen Volkes“ durch die angeblich klar bestimmten geographischen Grenzen, die, wie im obigen Beispiel, mit einer Bezeichnung, die es schon seit tausenden von Jahren gibt, verbunden werden, führt zu Widersprüchen. So kann zum Beispiel behaupten werden, dass „Makedonien stolz sein kann, dass sie der Menschheit große Staatsmänner, wie Alexander der Große, unübertroffene Denker, wie Aristoteles, unerreichte Erfinder, wie Kyrill, Methodius und Kliment, furchtlose Kämpfer für Freiheit und soziale Gerechtigkeit, wie die Gründer und Apostel der alten IMRO“, geschenkt habe.²¹¹ Was alle der aufgezählten wichtigen Persönlichkeiten gemeinsam haben, ist das sie innerhalb der angeblichen, geographischen Grenzen „Makedoniens“ geboren oder gewirkt haben. Ein „Makedonier“ ist jeder, der in „Makedonien“ geboren wurde „unabhängig von seinen Glauben, Nationalität oder Einstellung“²¹². Nach dieser Logik könnte auch der in Saloniki geborene Mustafa Kemal (Atatürk) genauso als ein „großer makedonischer Staatsmann“ bezeichnet werden, was aber wohl in keiner Schrift makedonischer Aktivisten aus der Zwischenkriegszeit der Fall ist. Daneben ist die Festlegung genauer geographischer Grenzen an sich sehr problematisch. Anders als von den nationalen Denkern des 19. und 20. Jahrhunderts behauptet, können Grenzen von Staaten oder Regionen nie ganz klar und unumstritten festgelegt werden. Um sich dies vor Augen zu führen müsste man sich nur die Geschichte der europäischen Staaten in den letzten Jahrhunderten ansehen und wie oft da nach Kriegen oder Verträgen Grenzen neugezogen wurde. Ein anderes gutes Beispiel sind die endlosen Diskussionen über die Grenzen Europas oder auch darüber, wo der Balkan endet.

Die Gleichstellung einer historischen Region mit einem (National)Staat beziehungsweise einem Volk wird, wie schon beim „Maimanifest“ ersichtlich, ebenso auf andere Regionen übertragen. So ist dann die Rede von den „Nachbarländern Makedoniens“ – Thrakien, Bulgarien, Dobrudža, Serbien, Montenegro, Griechenland und Albanien – und den „am Balkan angrenzenden Regionen“ – Kroatien, Slowenien, Bosnien, Herzegowien usw. –,

²¹¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 3

²¹² Unter anderem: „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 14. Aug. 1924, 4; Nr. 14/15 – 15. Sept. 1924, 6

die zusammen die Balkanföderation bilden sollen.²¹³ Wie ungenau solche „Länder“ oder „Völker“ definiert waren, kann man am Beispiel „Thrakiens“ beobachten. Neben der Region „Dobrudža“ kommt die Region „Thrakien“ am öftesten bei solchen Aufzählungen vor. Zudem wurden in beiden Regionen revolutionäre Organisationen nach dem Vorbild der IMRO nach dem Ersten Weltkrieg gegründet.

In der zweiten Hälfte der 1920er schloss die IMRO(v) einen Vertrag für den gemeinsamen Kampf mit dem „Inneren Revolutionären Komitee für Westthrakien“. Laut dem Protokoll²¹⁴ zur Bündnis sollen beide in Zukunft gemeinsam „für eine freie und unabhängige Republik Westthrakien, für eine freie und unabhängige Republik Makedonien und für die Balkanföderation“ kämpfen. Der Kampf solle sich zudem gegen jene Balkanstaaten richten, „die beabsichtigen, Westthrakien oder Makedonien – sei es zur Gänze oder auch nur in Teile – zu annektieren“. Ein eigener Punkt bildet die gegenseitige Anerkennung der anderen Organisation als „die alleinige, revolutionäre Volksmacht in Makedonien“ beziehungsweise „die souveräne Macht des Volkes in Westthrakien“. Das interessante dabei ist, dass die IMRO(v) hier nicht mit einer Organisation ein Bündnis schloss, die den Anspruch erhob ganz „Thrakien“ zu vertreten sondern nur eben „Westthrakien“. Es ist nirgends die Rede davon, dass „Thrakien“, wie „Makedonien“, in drei Teile geteilt wurde – ein „polnisches Schicksal“²¹⁵ erlitten hatte. Stattdessen wird „Westthrakien“, das erst nach den Verträgen von 1913 und 1919 entstanden war, im Protokoll das gleiche Recht „eine freie und unabhängige Republik“ zu werden wie auch „Makedonien“ zugesprochen. Da sieht man wie dehnbar solche Vorstellungen waren, die aus einer Region einen (National)Staat beziehungsweise ein Volk machen wollten.²¹⁶

Neben dem „politischen Ganzen“ wird „Makedonien“ immer wieder auch als „wirtschaftliches Ganze“ bezeichnet. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel „Die Wirtschaftskraft Makedoniens“²¹⁷. Große Teile des Artikels stammen vom Bericht „La Macédoine économique“ in „Le Journal Économique Européen“ vom 2. August 1919. Darin geht es allerdings um die Wirtschaftsleistung vor 1912. Neben Daten über die Landwirtschaft und

²¹³ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 2

²¹⁴ Das Protokoll dazu war eines der Dokumente, die die Wiener Polizei bei der Verhaftung von Georgi Zankov 1929 bei ihm fand. Es steht kein Datum am Protokoll, daher kann ich nicht sagen, wann das Bündnis genau geschlossen wurde. (ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien Berichte 13 (1. Februar 1929)

²¹⁵ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 14/15 – 15. Sept. 1924, 5

²¹⁶ Nationalismen, die auf angeblich klareren gemeinsamen Merkmalen wie einer Sprache, ethnischer Zugehörigkeit oder Religion beruhen, können natürlich genauso widersprüchlich und ungenau sein wie solche, die auf Regionalismus beruhen.

²¹⁷ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 4-5

der Nutzung natürlicher Ressourcen gibt es einiges über den Export und Import über den Hafen von Saloniki. In einer Tabelle werden die Importe von 1911 nach Warengruppen mit dem jeweiligen Wert in „Goldfranken“ aufgelistet. Insgesamt seien Waren im Wert von 111.500.000 „Goldfranken“ in diesem Jahr importiert worden. Dies, wie auch die anderen Daten, sollen dem Leser die „Reichtümer Makedoniens“ vor Augen führen. Nur ein freies „Makedonien“ könne diese natürlichen Gegebenheiten vollkommen ausnutzen und sich sowie seine Nachbarn zu mehr Wohlstand verhelfen. Was bei all diesen Ausführungen über die wirtschaftliche Lage „Makedoniens“ jedoch vergessen wird, ist der Rahmen des Osmanischen Reichs. In Saloniki konnten 1911 so viele Waren importiert werden, gerade weil die Stadt der drittgrößte Hafen des Osmanischen Reichs²¹⁸ war. Bei der Mehrheit der anderen Wirtschaftszweige wird es ähnlich gewesen sein.²¹⁹ Daher sprechen solche wirtschaftliche Angaben, meiner Meinung nach, anders als von den Autoren beabsichtigt, eigentlich gegen die Schaffung eines (National)Staates – in diesem Fall „Makedoniens“ – als viel mehr für den Verbleib im Vielvölkerreich und dessen größerer Innenmarkt.

Die supranationale Vorstellung vom „makedonischen Volk“, die Vertreter alle Nationalitäten und Religionen einschloss, war vor allem für die „föderative Idee“, für die „Makedonsko Soznanie“ stand, von großer Bedeutung. Das Ideal – „ein unabhängiges, föderatives Makedonien bei kompletter und gleichberechtigter Teilnahme aller dort lebender Nationalitäten an der Regierung, das als Bindeglied zwischen den Balkanstaaten zur Bildung einer Balkanföderation dienen sollte“²²⁰ – konnte erst durch die supranationale Vorstellung vom „makedonischen Volk“ überhaupt entstehen. So wird auch in weiterer Folge argumentiert, dass sich beim gemeinsamen Kongress 1923 – ein gescheiterter Versuch die ideologischen Unterschiede innerhalb der IMRO zu überwinden – die „Autonomisten“ zwar für eine „gleichberechtigte Union aller Nationalitäten in Makedonien“ ausgesprochen hätten, aber trotzdem die Bezeichnung „föderativ“ ausgelassen hätten. Dahinter versteckte sich das Ziel der „Autonomisten“ die föderative Idee zu vernichten und so den Weg für „die Herrschaft einer Nation in Makedonien“ zu ebnen, womit „zukünftige Pläne für ein Groß-Bulgarien“ ermöglicht werden sollten.²²⁰ Der „Makedonier“ sei „das aufgeweckteste und nüchternste Element am Balkan“, weil er durch die Erfahrungen im eigenen Land zum Schluss kommen konnte, dass „die Rettung aller Nationalitäten am Balkan in ihrem

²¹⁸ Quataert: The Industrial Working Class, 194

²¹⁹ Dies gilt natürlich nicht nur im makedonischen Kontext. Im Fall Bulgariens war es zum Beispiel auch so, dass die Protoindustrie, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte, vor allem von der Größe des ganzen Osmanischen Reich als Absatzmarkt profitierte. (Jelavich, Barbara: History of the Balkans – Eighteenth and Nineteenth Centuries; Cambridge, 1983; 338)

²²⁰ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 14. Aug. 1924, 4

föderativen Zusammenschluss unter der Flagge einer Balkanföderation, in der die einzelne Nationalitäten gleiche Rechte und Pflichten haben“, liegt.²²¹

Immer wieder wird daher in „Makedonsko Soznanie“ der Zusammenhalt des „makedonischen Volkes“ betont und sogar blumig beschreiben: „Das makedonische Volk stellt ein komplett abgeschlossenes politisches Ganzes dar. Er ist die Verkörperung eines echten Gartens voller schönen Maiblumen [...] Sichtbar in ihm sind: das Basilikum (der Bulgare), die Rose (der Türke), die Nelken (der Griechen), die Chrysantheme (der Walache), der Storchschnabel (der Albaner) usw., usw.“²²². Damit die „nationale Blumen“ in ihrer Art unberührt bleiben sollten für alle „Voraussetzungen für ihre freie Entfaltung“ geschaffen werden. Die einzige Möglichkeit dazu ist die Schaffung „eines freien, föderativen Makedoniens, wo das Volk selbst der Herr sein wird, unabhängig von seiner nationalen Herkunft und spirituellen Glauben“.²²² Trotz aller dieser Beteuerungen über den supranationalen Zusammenhalt des „makedonischen Volkes“ in „Makedonsko Soznanie“ sollte man sich fragen, in wie weit dieser in der Zeitung wirklich sichtbar ist oder ob es sich dabei nicht doch um leere Worte handelt.

Ein gutes Beispiel für die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis bei „Makedonsko Soznanie“ ist die Wahl eines nationalen Trauertags für die „großen Opfern, die vor dem Altar der föderativen Idee“²²³ fielen. In der Ausgabe vom 30. August 1924 veröffentlicht die Redaktion von „Makedonsko Soznanie“ den Vorschlag der „Freunde von Peter Taraljamov“²²⁴ und Mitglieder der „Makfedora“ für einen Nationaltrauertag. Dieser soll am Tag der Kreuzerhöhung – 27. September²²⁵ – gefeiert werden. Im Artikel wird erklärt, dass Kreuzerhöhung die Christen an Golgota und die Kreuzigung erinnere, durch die sich jedoch Jesus erst zu Gott erheben konnte. Das Kreuz habe so „die Menschheit besiegt und erneuert“, deswegen werde es so von den Christen verehrt. Dabei symbolisiert Kreuzerhöhung, so zu sagen, die großen Leiden, die ausgehalten werden müssen, jedoch erst den Sieg möglich machen. Kreuzerhöhung soll deswegen zum Nationaltrauertag gewählt werden, weil „die föderative Idee, nach Vorbild des Kreuzes, über den engstirnigen und eroberischen Chauvinismus siegen und triumphieren“ werde. Es wird ausdrücklich erwähnt, dass die

²²¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 4

²²² „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 3

²²³ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 6

²²⁴ Peter Taraljamov, der Jus an der Sofioter Universität studierte, war eines der Opfer der Massaker um den Mord an Aleksandrov. Die erste Ausgabe von „Makedonsko Soznanie“ (Nr. 14/15), die sich mit den gefallenen „Föderalisten“ beschäftigt, wurde Taraljamov gewidmet.

²²⁵ Kreuzerhöhung fällt nach dem julianischen Kalender am 27. September, nach dem gregorianischen wäre es der 14. September.

„Makedonier-Föderalisten, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters oder Glaubensbekenntnisses“ zusammen den „Opfern, die vor dem Altar der „föderativen Idee“, für die Freiheit Makedoniens und die Befriedung des Balkans“ gefallen sind, an diesen Tag gedenken sollten. Trotzdem ist es schwierig zu glauben, dass die nichtchristliche Bevölkerung in „Makedonien“ von so einem Vorschlag begeistert gewesen wäre, vor allem da der Artikel vor Bezüge zum Christentum so strotzt. Dementsprechend müsse der „Name Föderalist mit Stolz von jedem echten Makedonier“ getragen werden, „wie es die ersten Christen mit ihren Namen taten“.²²⁶ Dazu passt gleichfalls die Vorstellung von Makedonien als „balkanisches Golgota“²²⁷, die zwar die gegenwärtigen, großen Leiden des „makedonischen Volkes“ nach den Kriegen veranschaulicht, gleichzeitig aber auch den darauffolgenden Triumph vorausahnen lässt.

Die Redaktion von „Makedonsko Soznanie“ nimmt den Vorschlag für den Nationalfeiertag an und widmet zusätzlich die darauffolgenden Ausgaben der Zeitung jeweils einen getöteten „Helden der föderativen Bewegung“. Am 15. September²²⁸ wird jedoch von der Redaktion auch klar gestellt, dass die Wahl des Nationaltrauertages von der „Makfedora“ nicht religiös motiviert gewesen sei. Es seien die Freunde von Taraljamov, christliche, „Makedonier-Föderalisten“, die den „zufällig von der Makfedora gewählten 27. September“ mit Kreuzerhöhung verbunden hätten. Es wird mehrmals wiederholt, dass es eine „zufällige Übereinstimmung“ sei, dass der gewählte Tag auf Kreuzerhöhung fällt. Es wird dann weiter erklärt, dass der 27. auch der Beginn des Herbstes sei, der Vorbote der Trauer der Natur, und eigentlich nur deswegen gewählt wurde. Wie die Natur trauert, sollten auch die „Makedonier-Föderalisten“ um ihre Gefallenen trauern, weil „ein Volk, das seine Märtyrer nicht ehrt[...], weder Mitleid noch Verheerung verdient“ habe. Der 27. September sollte „zum Trotz der des Feindes“ heilig für jeden „Makedonier“ werden. Die Erklärungen bleiben entgegen den Bemühungen der Verfasser nicht besonders überzeugend. Es bleibt unklar, was genau an der Wahl des 27. Septembers „zufällig“ sein soll, da klar konstatiert wird, dass dieser Tag gewählt wurde, weil er mit dem Herbstbeginn assoziiert wird. Dass die (christliche) Bevölkerung „Makedoniens“ den Anfang des Herbstes mit Kreuzerhöhung verbindet, wird auch nicht so „zufällig“ gewesen sein, sondern mit alten kirchlichen Traditionen verbunden sein. Es ist auf jeden Fall ersichtlich, dass der Redaktion von „Makedonsko Soznanie“ wie auch der „Makfedora“ bewusst war, wie problematisch die christliche Konnotation des

²²⁶ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 6

²²⁷ Unter anderem: „Makedonsko Soznanie“: Nr. 16/17 – 01. Okt. 1924, 1

²²⁸ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 14/15 – 15. Sept. 1924, 1

Nationaltrauertages war. Man blieb aber dabei statt einen anderen Tag zu wählen, der für alle Religionsgemeinschaften etwas bedeutete oder eben für keiner.

Trotz der schon erwähnten Wichtigkeit der supranationalen Definition des „makedonischen Volkes“ für die „föderative Idee“ findet sich in „Makedonsko Soznanie“ auch ein Artikel, der von der heute üblichen Gleichstellung von „Makedoniern“ mit „makedonischen Slawen“ ausgeht. Im Artikel „Todor Aleksandrov „antwortet““²²⁹ geht es hauptsächlich um die Konflikte zwischen „Föderalisten“ und „Autonomisten“, der Autor – unter dem Pseudonym „Argus“ – geht aber weit in die Geschichte „Makedoniens“ zurück um den Standpunkt der „Föderalisten“ zu rechtfertigen. Die Slawen, die sich im Frühmittelalter am Balkan niederließen, „brachten ihre friedliebende Traditionen mit sich“. Sie hätten nur gekämpft um sich zu verteidigen und alle anderen Streitigkeiten hätten sie bei „Ratsversammlungen im Schatten jahrhunderteralten Bäumen“ aus der Welt geschafft. Diese Traditionen seien noch heute bei den „arbeitenden bäuerlichen Massen“ zu finden. Jede Art von Staatlichkeit sei den Slawen anfangs fremd gewesen. Erst als „die Bulgaren auf der Balkanhalbinsel kamen und die acht slawische Stämme bezwangen“ und einen Staat errichteten, gewöhnten sich die Slawen an das Staatswesen. „Das Streben nach einer staatlichen Organisation unter den makedonischen Slawen entwickelte sich unter dem Einfluss der Bulgaren“. Das sei wahrscheinlich der Grund dafür, wieso die aus diesen Streben entstandenen Staatswesen von den byzantinischen Chronisten als „bulgarisch“ bezeichnet wurden.

Im Mittelalter hätten die „makedonischen Slawen“ dann mehrmals versucht einen eigenen Staat zu gründen, was aber immer wieder von den Bulgaren, Serben oder Byzantiner verhindert worden sei. Während der osmanischen Herrschaft hätten sich die Konflikte zwischen den Balkanvölkern beruhigt, jedoch sobald „der kranke Mann“ wieder zu schwächeln begann, seien diese wieder aufgekommen. Der Berliner Kongress habe die Aspirationen der kleinen Balkanstaaten, die unter dem Einfluss der „europäischen Raubtiere“ standen, noch weiter verstärkt. Die IMARO habe, nach der Beschäftigung mit der Geschichte des Mittelalters, die Gefährlichkeit dieses Streben der kleinen und großen Staaten erkannt und sich deswegen 1908 für „die Genesung des „kranken Mannes““ eingesetzt. „Durch die Demokratisierung und Konsolidierung des Osmanischen Reiches“ wäre man zu Balkanföderation gelangt. Diese könne wiederum als einzige die Balkanvölker vor dem imperialistischen Streben ihrer Regierungen schützen.

²²⁹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/11 – 01. Okt. 1924, 2-4

Im Artikel werden die Probleme der Heterogenität der Bevölkerung „Makedoniens“ mit keinem Wort erwähnt. Anders als bei allen anderen Texten in „Makedonsko Soznanie“, die von einem supranationalen, föderativ organisierten „Makedonien“ als Vorbild für eine Balkanföderation ausgehen, argumentiert „Argus“ die Notwendigkeit einer Balkanföderation aus der mittelalterlichen Geschichte des Balkans und den daraus folgenden Erfahrungen der „makedonischen Slawen“ heraus. Dies ist insbesondere interessant, da „Todor Aleksandrov „antwortet““ der einzige Text ist, den ich finden konnte, der die IMARO vor 1912 auch wirklich als „IMARO“ bezeichnet und nicht „IMRO“. Dass die IMARO nicht nur für die Befreiung „Makedoniens“ sondern auch der Region Adrianopel kämpfte, wird auch mehrmals erwähnt. Dies führt jedoch wieder zu etwas unschlüssigen Argumentationen. Die „makedonischen Slawen“ spielen nur im Mittelalter eine Rolle, in den Ausführungen über die Geschichte um 1900 werde sie gewissermaßen durch die IMARO als Akteure ersetzt. In welchen Verhältnis die IMARO zu den „makedonischen Slawen“ steht, außer dass sie aus ihren gescheiterten Versuche im Mittelalter einen Staat zu gründen gelernt habe, wird nicht klar. Wie sich „Makedonien“ und die Region Adrianopel zu einander verhalten und was beide mit den mittelalterlichen „makedonischen Slawen“ zu tun haben bleibt genauso offen. Im Endeffekt liegt dies wahrscheinlich daran, dass das Hauptziel des Textes die Verteidigung der „föderativen Idee“ ist und da soll die mittelalterliche Geschichte lediglich dem Standpunkt der „Föderalisten“ mehr Gewicht geben.

Wie schon gesagt, wird in allen anderen Texten über die Geschichte der revolutionären Organisation diese als „IMRO“ bezeichnet. Über die Region Adrianopel²³⁰ als solche finden sich auch keine Überlegungen oder Reflexionen in „Makedonsko Soznanie“, sowie auch in den Texten aller anderen makedonischen Emigranten in Wien. Neben dieser Weglassung des Adrianopeler Teil der revolutionären Organisation gibt es bei den „linken“ wie bei den „rechten“ Geschichtsdarstellungen die klare Tendenz sich als die „echten Nachfolger“ der IMARO darzustellen. In „Makedonsko Soznanie“ beginnt die Geschichte der revolutionären Organisation schon bei den „Aposteln der balkanischen Verständigung“²³¹ – G. S. Rakovski, Hr. Botev, Sv. Markovič, V. Levski und J. Stossmayer. Die IMARO selbst habe nach ihrer Gründung 10 Jahre „ehrlich und rein“²³² für die Befreiung „Makedoniens“ gekämpft. In Sofia, Belgrad und Athen seien aber bald nach der Schaffung der IMARO „Varhovisten-Komitees“

²³⁰ „Thrakien“ könnte an der Stelle der Region Adrianopel getreten sein. Da aber „Thrakien“ meist nur in Aufzählungen (der benachbarten Völker bzw. Länder) vorkommt, ist es sehr schwierig Aussagen darüber zu machen, über welche Territorien sich „Thrakien“ erstreckte, wie auch am Beispiel des „Inneren Revolutionären Komitees für Westthrakien“ ersichtlich wurde.

²³¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 1

²³² „La Fédération Balkanique“, Nr. 1 – 15. Juli 1924; 9 (der Artikel stammt vom Filip Atanasov)

geschaffen worden. Ihr Ziel sei es gewesen die „revolutionäre Organisation, die unabhängig von den Balkanregierungen war, zu vernichten“²³³.

Gerade die bulgarischen „Varhovisten“ seien die schlimmsten gewesen. Die Kämpfe innerhalb der IMARO, die von den „Varhovisten“ initiiert wurden, entfernten die Organisation von ihrem Hauptziel – der Kampf für die Befreiung „Makedoniens“. Die Schaffung des Makedonien-Adrianopel-Freiwilligen-Korps in der bulgarischen Armee während der Balkankriege, habe wie die „Varhovisten“ auch bloß den „bulgarischen Imperialismus“ gedient. Deswegen habe man den Korps nach Keşan und Şarköy²³⁴ zum Kämpfen geschickt und nicht nach „Makedonien“.²³⁵ Gegen diese Angriffe auf die Unabhängigkeit der revolutionären Bewegung hätten die „Föderalisten“ mit allen Mitteln gekämpft – Sandanski und seine Anhänger auf revolutionären und die 1908 gegründete Föderative Partei auf friedlichen Wegen.²³⁵ So seien die Morde an Sarafov und Garvanov, von Panica 1907 durchgeführt, ein „feierliches Zeichen, dass die IMARO ihre Unabhängigkeit zutiefst schätzt“. Die Schüsse, die „zwei der Führer der Händler mit der makedonischen Sache“ trafen, seien daher kein Ausdruck von „Hass und noch weniger irgendwelcher blutrünstiger Instinkten“ gewesen.²³⁶ Die Zusammenarbeit mit den Jungtürken 1908 habe das Streben der „Föderalisten“ nach Unabhängigkeit nicht widersprochen. Sie seien keine „Werkzeuge“ der Jungtürken gewesen, sondern hätten bloß ihr Ziel der Schaffung einer Balkanföderation (im Zuge der Demokratisierung des Osmanischen Reichs) verfolgt.²³⁷

Trotz aller Bemühungen der „Föderalisten“ vor den Kriegen sei es vor allem wegen dem Imperialismus der kleinen und großen europäischen Staaten zur Teilung und Verwüstung „Makedoniens“ sowie des ganzen Balkans gekommen. Neben den hunderttausenden Opfern der Kriege und der wirtschaftlichen Verwüstung der Balkanstaaten müssten die verantwortlichen Regierungen auch für die hunderttausende Flüchtlinge haften.²³⁸ In Ägäismakedonien verwerde die griechische Regierung die im Vertrag von Neuilly-sur-Seine beschlossene „freiwillige“ Aussiedlung der Bulgaren-Makedonier“ dazu die Menschen mit allen Mitteln (auch Morde) zum Verlassen ihrer Heimat zu zwingen.²³⁹ Abgesehen davon wird jedoch kaum über Griechenland in „Makedonsko Soznanie“ berichtet. Die wenigen

²³³ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 1

²³⁴ Beide Städte, die sich in etwa in der Nähe von Gelibolu (Gallipoli) befinden, gehörten damals zum Vilayet Adrianopel.

²³⁵ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 2

²³⁶ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/17 – 01. Okt. 1924, 2

²³⁷ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/17 – 01. Okt. 1924, 4

²³⁸ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 1

²³⁹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 8

Informationen über die Lage in Ägäismakedonien erhält man aus der Rubrik „Vom Leben des makedonischen Volkes und seiner vertriebenen Söhne“, die sich auf der letzten Seite mancher Nummern befindet. Etwas mehr erfährt man über das Königreich SHS, was insbesondere interessant ist, da „Makedonsko Soznanie“ von Belgrad finanziert gewesen sein soll und auch im Königreich verbreitet werden konnte.

In jeder Ausgabe gibt es Artikel, die sich mit der Politik im Königreich SHS beschäftigen, unter anderem auch ein Text von Radič, der auf Bulgarisch und Kroatisch veröffentlicht wurde.²⁴⁰ Über den Regierungsantritt von L. Davidovič berichtet „Makedonsko Soznanie“ ziemlich wohlwollend. Die Regierung Davidovič habe versprochen für die Befriedung der Nationalitäten im Königreich zu arbeiten. Man erhoffe sich daher eine „rationale, menschliche Politik“ von der neuen Regierung, die vielleicht sogar zur Reorganisation „Jugoslawiens“ und zu einer Balkanföderation führen könnte.²⁴¹ Davidovič wurde jedoch wenige Monate später von der „Militärliga, der Kamarilla und allem, was zielgerichtet gegen den Parlamentarismus, der Demokratie arbeitet und den Absolutismus, die Diktatur und irgendeinen Panserbismus hochhält“, gestürzt.²⁴² Im Weiteren wird berichtet, dass Pašić, der durch diesen „parlamentarischen Putsch“ wieder an die Macht kam, mit Zankov, der seinerseits nach einem „blutigen und hinterhältigen Staatsputsch“ Bulgarien regierte, Verhandlungen führe. Ein Vertrag zwischen Pašić und Zankov könne man aber ganz und gar nicht mit einer „Einigung zwischen den serbischen und bulgarischen Völkern“ gleichsetzen. Für beide Politiker sei die Zusammenarbeit nur ein Mittel um „alles zu beseitigen, zu vernichten, was ihnen im Weg steht“ und um an der Macht zu bleiben.²⁴³

In Bulgarien hätte die „IMRO der Varhovisten im Bündnis mit den Generälen und Bankiers die Volksregierung“ (von Stambolijski) gestürzt und seitdem könne die föderative Organisation nicht auf Bulgariens Hilfe zählen.²⁴⁴ Der Großteil der Polemik in „Makedonsko Soznanie“ richtet sich gegen die Regierung von Zankov und die „Sofioter Clique um Protogerov“²⁴⁵, was im Licht der Ereignisse vom September 1924 und aus dem Vorjahr auch verständlich ist. In fast jeden Artikel, unabhängig von dessen Hauptthema, werden die „Autonomisten“ angegriffen. Am häufigsten werden sie als „blinde/bezahlte Werkzeuge“ der „reaktionären/faschistischen Regierung Zankovs“, „Sofioter Mafia“, „Lakaien des Hofes“,

²⁴⁰ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 4-5

²⁴¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 14/15 – 15. Sept. 1924, 2-3

²⁴² „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 4

²⁴³ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 1/2 – 15. Jän. 1924, 4-5

²⁴⁴ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 2

²⁴⁵ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/17 – 01. Okt. 1924, 2

„Blutsauger“, „Mörder und Henker des makedonischen und des bulgarischen Volkes“ sowie „Räuberbande“ mit „antimakedonischen Gelüsten“ bezeichnet. Nach dem Mord an Aleksandrov gäbe es nicht einmal eine „autonomistische Bande“ mehr, nur „Protogerovs Mafia“, die sich komplett an die bulgarische Bourgeoisie verkauft habe.²⁴⁶ Die „ehrlichen Makedonier“ und auch die Bulgaren werden immer wieder aufgefordert mit aller Kraft gegen die „blutige Autonomismus und Zankovismus“ zu kämpfen.²⁴⁷

Im Gegensatz zu Protogerov und seine Anhänger, die sich an Zankov verkauft hätten, seien die „Föderalisten“ immer noch komplett unabhängig geblieben. Die Frage nach der Unabhängigkeit der revolutionären Organisation sei schon vor 1912 eine der größten ideologischen Streitpunkte zwischen den „Föderalisten“ und „Autonomisten“ gewesen, wobei sich die „Föderalisten“ natürlich für die Unabhängigkeit eingesetzt hätten.²⁴⁸ Trotz der Behauptungen der „Autonomisten“ seien sie nie Werkzeuge weder der Jungtürken noch von Pašić gewesen.²⁴⁹ Was die Beziehungen der föderativen Organisation zur Sowjetunion angeht, wird argumentiert, dass die Sowjetunion vor allem ein Vorbild sei. „Sowjetrußland zweifellos eine mächtige revolutionäre Macht, die die Welt erschütterte und neuen Frieden verkündete“, sei der einzige „echte Unterstützer des Friedens am Balkan“. Die Sowjetunion habe „durch Taten das Recht auf nationale Selbstbestimmung und wirtschaftliche Freiheit“ bewiesen und somit der föderativen Organisation neue Impulse geboten.²⁵⁰

Das Ziel einen „föderativ organisierten makedonischen Staat“ zu schaffen bildete den zweiten großen, ideologischen Unterschied zwischen „Föderalisten“ und „Autonomisten“. Während die „Autonomisten“ insgeheim für ein „Groß-Bulgarien“ kämpfen würden, hätten sich die „Föderalisten“ schon früh für ein föderatives „Makedonien“ eingesetzt, das als einziges „nationale, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Freiheiten“ für alle Bevölkerungsteile gewährleisten könne.²⁵¹ Die Ausweitung des föderativen Prinzips auf den ganzen Balkan, das heißt die Bildung einer Balkanföderation, würde zusätzlich für Frieden und Wohlstand unter den Balkanvölkern sorgen. Die föderative Organisation – „das Kind des makedonischen Volkes“ –, „in deren Reihen sich Albaner, Bulgaren, Walachen, Griechen etc. finden“, ²⁵² vertrete deswegen als einzige die „realen makedonischen Interessen“²⁵³. So

²⁴⁶ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/17 – 01. Okt. 1924, 2

²⁴⁷ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/17 – 01. Okt. 1924, 1

²⁴⁸ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 1

²⁴⁹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 16/11 – 01. Okt. 1924, 4

²⁵⁰ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 2

²⁵¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 18 – 30. Nov. 1924, 4

²⁵² „Makedonsko Soznanie“, Nr. 14/15 – 15. Sept. 1924, 6

²⁵³ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924, 1

verpasst auch die Redaktion von „Makedonsko Soznanie“ die Möglichkeit nicht sich selbst zum einjährigen Jubiläum zu loben. „Makedonsko Soznanie“ sei eine „echte Fackel in der Befreiungsbewegung und unbeirrbarer Wächter ihrer Unabhängigkeit“. Die Zeitung sei „am Puls des Volkes; Verkünder seiner Schmerzen und Sehnsüchten; sein Reisebegleiter, sein treuer Reiseführer“.²⁵⁴

3.3. „La Fédération Balkanique“

Die Zeitschrift „La Fédération Balkanique“ erschien 14-tägig vom 1924 bis 1928 in Wien, dann bis 1931 in Deutschland. Langjähriger Redakteur war, wie schon erwähnt, Dimitar Vlahov. Sie scheint sehr renommiert gewesen zu sein, da auch Artikel von Albert Einstein oder auch Thomas Mann darin veröffentlicht wurden.²⁵⁵ In „La Fédération Balkanique“ wurden Artikel in allen Balkansprachen publiziert, jedoch in manchen öfter als in anderen. Daneben wurden Artikel auch auf Französisch oder Deutsch beziehungsweise von einer der zwei in einer Balkansprache übersetzt. Jede Ausgabe²⁵⁶, wie auch die Redaktion „La Fédération Balkanique“, war in verschiedenen Sektionen nach der jeweiligen Sprache unterteilt.

Die Zeitschrift sollte, vor allem unter den nach den Friedensverträgen unzufriedenen Gruppierungen in Südosteuropa, die Schaffung einer Balkanföderation propagieren. Die Idee einer Balkanföderation war in den 1920er keinesfalls neu und wurde von verschiedenen Seiten vertreten. In Wien gab es sogar noch eine Zeitschrift – „Bulletin der kommunistischen Balkanföderation“, das Organ der KBF –, die sich dem Thema widmete. Laut einem Bericht der Wiener Polizeidirektion sei die „La Fédération Balkanique“ nicht von der Komintern gesponsert, gerade weil es schon das „Bulletin der kommunistischen Balkanföderation“ gäbe.²⁵⁷ Der erste sozialistische Entwurf für eine Föderation in Südosteuropa wurde schon Anfang der 1870er vom serbischen Politiker Svetozar Marković entwickelt.²⁵⁸ Und die ersten Ideen überhaupt stammen vom Rigas Velestinlis, der Ende des 18. Jahrhunderts von Wien aus

²⁵⁴ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 1/2 – 15. Jän. 1924, 6

²⁵⁵ Troebst, 67

²⁵⁶ Diese Gliederung wurde ab dem 15. Jänner 1925 (Nr. 11/12) eingeführt. Davor war das Layout etwas unübersichtlicher mit den Artikeln in der jeweiligen Balkansprache und ihren Übersetzungen, meist auf Französisch, auf einer Seite.

²⁵⁷ ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 190 (WPDBer, 3. September 1924)

²⁵⁸ Hassiotis, Loukianos: The Ideal of Balkan Unity from a European Perspective (1789-1945); in: Balcanica, Band XLI/2010; Belgrad, 2010; 217

aktiv war. Nach seinen Vorstellungen sollte eine „Hellenistische Republik“ auf dem Balkan errichtet werden: „Greek would be its official language, and all its subjects would be recognised as equal citizens regardless of their religion or racial origin“.²⁵⁹ Um 1930 wurde sogar eine Initiative von den Balkanregierungen gestartet, die zur Schaffung eines Balkanbundes 1934 führte, jedoch ohne Bulgarien und Albanien.²⁶⁰ Aber zurück zur „La Fédération Balkanique“ und den makedonischen Diskursen darin.

Im Grunde entsprechen die Vorstellungen von „Makedonien“ in „La Fédération Balkanique“, dem was im „Maimanifest“, das ja dort erstmals veröffentlicht wurde, findet. Es gibt auch wenige Artikel die sich hauptsächlich oder auch nebenbei mit „Makedonien“ an sich beschäftigen. Es wird viel mehr angenommen, dass der Leser weiß, was „Makedonien“ ist, und deswegen widmet man sich lieber den möglichen Lösungen der makedonischen Frage. Nichtsdestotrotz will ich im Folgenden auf einem Artikel von Pavel Šatev eingehen, der sich „Makedonischer Staat“²⁶¹ nennt. Der Text beginnt mit der Behauptung, dass „Makedonien“ schon in „geographischer, ethnographischer und ökonomischer“ Hinsicht von „kompetente Wissenschaftler mit großer Autorität“ erforscht worden sei. Die Absicht des Autors sei es daher bloß das Wichtigste zusammenzufassen.

„Die Wiege des antiken makedonischen Staates“ habe sich westlich von Saloniki befunden, über die Grenzen dieses Staates herrsche jedoch Uneinigkeit bei den antiken Autoren. Der „Name Makedoniens“ sei dann im 4. Jahrhundert v. Chr. in die Geschichte eingegangen, als der kleine Staat seine militärische Macht unter Philipp II. und Alexander den Großen ausdehnte. Unter römischer und byzantinischer Herrschaft habe sich der Name „Makedonien“ noch erhalten, er sei aber nah der Einwanderung der Slawen auf dem Balkan fast in Vergessenheit geraten. Erst unter der Herrschaft der Osmanen sei der Name langsam wieder aufgekommen und habe „seinem historischen Sinn als geographischer Terminus“ angenommen.

Zum einen sei dies an den Einfluss der westeuropäischen Literatur und Geographie, die sich mit der Antike beschäftigten, gelegen. Zum anderen seien die Balkanvölker, die „ihre politische Freiheit verloren“ und die Streitigkeiten unter einander vergessen hatten, auf der Suche nach einem „panbalkanischen Stimulus“ gewesen. Diesen hätten die Balkanvölker nicht in der konfliktreichen, mittelalterlichen Geschichte sondern bei Alexander dem Großen

²⁵⁹ Hassiotis, 211-212

²⁶⁰ Hassiotis, 222

²⁶¹ „La Fédération Balkanique“, Nr. 35 – 1. Jän. 1926, 501-502

gefunden. Daraus habe sich dann „ein heißer Wunsch der Balkaner“ entwickelt „den Namen Makedoniens wieder auferstehen zu lassen“. Währenddessen seien die Grenzen des modernen „Makedoniens“ von westeuropäischen Forschern genau festgelegt worden. In der Folge habe der Name „Makedonien“ immer mehr an Bedeutung „im Leben der makedonischen Bevölkerung“ bekommen. Seit 50-60 Jahren sei „Makedonien“ nun ein gängiger Begriff „in der Presse, der politischen und diplomatischen Welt“.

Der Artikel geht weiter mit der Aufzählung der Grenzen „Makedoniens“, die im 19. Jahrhundert „mit großer Deutlichkeit wissenschaftlich“ festgelegt worden seien. Diese entsprechen den aufgezählten Grenzen im „Maimanifest“ sowie „Makedonsko Sozanie“, die ein Territorium von 65.000 km² umschließen. Danach heißt es, dass „dieses geographische Ganze einer bestimmten ökonomischen Einheit entspricht“. Ausgehend von Saloniki, das schon in der Antike das „Zentrum des ganzen Landes“ gewesen sei, über die Ebenen und Flüssen nach Skopje, Bitola, Serres und von dort bis in die kleinsten Täler sei alles mit einander verbunden. Es folgt eine kurze Beschreibung der Natur des Landes und der gegenwärtigen Lage. Das „makedonische Volk“ leide unter der Herrschaft der Balkanstaaten – „armselige Werkzeuge der großen kapitalistischen, militaristischen westeuropäischen Staaten“. „Aber Völker gehen nicht zu Grunde, sie sterben nicht.“ Deswegen habe das „makedonische Volk“ seine Stimme erhoben und kämpfe für ein „freies und unabhängiges Makedonien, gleichberechtigtes Mitglied in der gemeinsamen Balkanföderation“.

Dieser Logik folgend habe das „makedonische Volk, das unerträglichen politischen, nationalen, administrativen und wirtschaftlichen Unterdrückung ausgesetzt war“, noch Kräfte gefunden gegen die Unterdrückung zu kämpfen: „Es gründete seine eigene revolutionäre Organisation“.²⁶² Die gegenwärtige „vereinte makedonische revolutionäre Bewegung“, die sich nach dem „Maimanifest“ richtete, werde genauso „vom makedonischen Volk, ohne Unterschied von Glaube und Nationalität“, unterstützt.²⁶³ Wie auch „Makedonsko Soznanie“ geht „La Fédération Balkanique“ von einer supranationalen Vorstellung des „makedonischen Volkes“ aus. Beim Bericht über den Prozess gegen Mencia Carniciu in Wien wird beispielsweise unter anderem betont, dass der ermordete Panica „vom ganzen makedonischen Volk, von allen Nationalitäten“ geliebt worden sei. Der Grund dafür sei, dass Panica „zwischen Bulgaren, Türken, Griechen, Serben, Walachen, Albaner, Juden“ nicht

²⁶² „La Fédération Balkanique“, Nr. 29 – 1. Okt. 1925, 412

²⁶³ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 91

unterschieden habe und keinen „nationalistisch oder rassistisch begründeten Hass“ gekannt habe.²⁶⁴

Die Praxis bleibt jedoch wie bei „Makedonsko Soznanie“ hinter den supranationalen Bekundungen. Die meisten Artikel, die sich mit der makedonischen Frage beschäftigen, befinden sich der „bulgarischen Sektion“ der Zeitschrift, wobei einige auch auf Französisch oder Deutsch veröffentlicht wurden. Christlich konnotierte Begriffe finden ebenso in „La Fédération Balkanique“ wenn auch seltener. So ist das „Maimanifest“ der „Orientierungsstern“ des „makedonischen Volkes“.²⁶⁵ Im Text von Šatev ist mehrmals die Rede von der „Wiederauserstehung des Namens Makedoniens“²⁶⁶, womit wahrscheinlich auch die Hoffnung auf die „Wiederauferstehung des makedonischen Staates“, wie schon im vorigen Kapitel besprochen, nach dem „balkanischen Golgota“ verbunden war. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass Nationalismus an sich als eine Art Religion betrachtet werden kann. In diesem Fall sind das „Maimanifest“ das „Testament“²⁶⁵ und Delčev, Gruev, Sandanski etc. die „Helden-Heilige“²⁶⁷ der makedonischen revolutionären Organisation beziehungsweise des „makedonischen Volkes“.

Die Darstellung der gegenwärtigen Problematik der makedonischen Frage in „La Fédération Balkanique“ konzentriert sich vor allem auf Bulgarien.²⁶⁸ Hin und wieder wird das gegenwärtige „Makedonien“ als „Tal der Tränen“²⁶⁹ oder „makedonische Hölle“²⁷⁰ bezeichnet. In Vardarmakedonien gäbe es keine „Bulgaren, Türken, Walachen, Albaner und Griechen“ mehr sondern nur noch „Serben“. In Ägäismakedonien nehme die vertraglich beschlossene „freiwillige Aussiedlung“ das Recht der Menschen, dort zu streben, wo sie geboren wurden. Die „Lösung“ der makedonischen Frage in Bukarest und Paris sei „ungeheuerlich“ gewesen und führe nur zur Destabilisierung des Balkans und ganz Europas.²⁶⁹ Am schlimmsten sei aber, wenn man sich den Umfang ansieht in dem darüber berichtet wurde, der „weiße Terror“ in Bulgarien. Die „Diktatur der Militärjunta“ habe um Bulgarien eine Art „chinesischer Mauer“ gebaut und sei daher auch an die großen Leiden der Flüchtlinge schuld. Keine „europäische Demokratie“, nicht mal die „reaktionäre

²⁶⁴ „La Fédération Balkanique“, Nr. 29 – 1. Okt. 1925, 412

²⁶⁵ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 86

²⁶⁶ „La Fédération Balkanique“, Nr. 35 – 1. Jän. 1926, 501-502

²⁶⁷ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 91

²⁶⁸ Anders als „Makedonsko Soznanie“, das ebenso überwiegend gegen die bulgarische Regierung unter Zankov wettet, lag dies bei „La Fédération Balkanique“ wahrscheinlich auch zum Teil daran, dass die Zeitschrift eigene Sektionen für Griechenland oder das Königreich SHS hatte und man sich nicht wiederholen wollte.

²⁶⁹ „La Fédération Balkanique“, Nr. 1 – 15. Juli 1924, 10

²⁷⁰ „La Fédération Balkanique“, Nr. 29 – 1. Okt. 1925, 413 oder auch Nr. 36 – 15. Jän. 1926, 523

Regierungen“, würde Zankov für die Versorgung der Flüchtlinge einen Kredit geben, wie man es bei Griechenland gemacht habe. Die Regierung Zankov lüge, wenn sie behauptete, dass sie alles Mögliche für die Flüchtlinge tue, weil sie ihre eigene Existenz über die des Volkes stelle. Für eine „Armee von Geheimagenten und Söldnern“ gebe die Regierung „Millionen, dutzende und hunderte Millionen“ aus, aber für die Flüchtlinge sei kein Geld da. Und Protogerov, der für die „sinisteren Regierung“ arbeite, habe dadurch nicht nur die „bulgarischen Volksmassen“ verraten sondern auch die makedonischen Flüchtlinge.²⁷¹

Die „Protogerov-Mafia“ habe sich den Feinden des „makedonischen Volkes“ verkauft, sie seien „Söldner einer blutigen Regierung“ geworden.²⁷² Die „makedonische Sache“ sei der „faschistischen Varhovisten-Bande der Regierung Zankov“ völlig fremd und nur ein „Mittel zum Zweck“ um ihre „schmutzige Rolle als Henker des bulgarischen und des makedonischen Volkes“ zu vertuschen. Ihr „echter Chef“ sei nicht einmal Protogerov sondern der General Ivan Valkov, der bulgarische Kriegsminister.²⁷³ Am häufigsten wird die IMRO unter Protogerov als „gehorsame“, „unglückliche“ oder „blinde“ „Werkzeuge“ der bulgarischen Regierung – der „schwarzesten Reaktion“, der „Sofioter Kamarilla“, der „faschistischen Diktatur“ – bezeichnet.²⁷⁴ So sei der Mörder von Čaulev ein „unglücklicher, fehlgeleiteter Jugendlicher“, der unter Hypnose gestanden sei und deswegen gedacht habe durch seine Tat „Makedonien“ zu helfen.²⁷⁵ Panica sei auch von einem „hysterischen Mädchen“ ermordet worden, dem man eingeflößt habe, dass es wie Charlotte Corday in der Geschichte eingehen werde. Die „echten Mörder“ würden in den „Sofioter Kneipen“ feiern.²⁷⁶ Zum Wiener Prozess heißt es im Weiteren, dass „nicht Carniciu auf der Anklagebank“ sitze sondern die „Regierung Zankov und ihre Werkzeuge“. Zankov und Protogerov hätten auch alles getan um vor der „ausländischen Presse ihre Tat zu loben“. Sie hätten sogar eine Menge Geld ausgegeben um „irgendwelche Vereine für junge, makedonische Mädchen im Reich des Henkers“ zu gründen.²⁷⁷

Während die IMRO von Protogerov zu „Söldner“ der bulgarischen Regierung degradiert werden, bezeichnen sich die Autoren hinter „La Fédération Balkanique“ natürlich

²⁷¹ „La Fédération Balkanique“, Nr. 36 – 15. Jän. 1926, 523

²⁷² „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 84-85

²⁷³ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 81-82

²⁷⁴ In der einen oder anderen Kombinationen kommt die Bezeichnung der IMRO als "Werkzeug" der „bulgarischen Reaktion“ in praktisch jeden Artikel über „Makedonien“ vor, deswegen werde ich hier auch keinen genauen Artikel zitieren.

²⁷⁵ „La Fédération Balkanique“, Nr. 11/12 – 15. Jän. 1925, 150

²⁷⁶ „La Fédération Balkanique“, Nr. 20/21 – 31. Mai 1925, 284

²⁷⁷ „La Fédération Balkanique“, Nr. 29 – 1. Okt. 1925, 412-413

selbst als vollkommen unabhängig. Das einzige Verbrechen der im September 1924 getöteten „beste makedonische Söhne“ sei es, dass sie die IMRO nicht verkaufen wollten.²⁷⁸ Čaulev sei auch seiner „Treue zur makedonischen Sache“ sowie seiner Unwilligkeit die IMRO an der „reaktionären Regierung Zankovs“ zu verkaufen zum Opfer gefallen.²⁷⁹ Alle, die sich zum „Maimanifest“ bekennen, werden als „ehrliche“, „echte“, „treue“ und „tapfere“ „makedonische Revolutionäre“ oder „makedonische Söhne“ bezeichnet. Das „Maimanifest“ habe die IMRO erst zu einer „echten Volksbewegung“ gemacht²⁸⁰, da die „makedonischen Volksmassen“ hinter den Zielen des Manifestes stünden.²⁸¹ Diese Ziele waren die Bildung einer „einheitlichen makedonischen sowie balkanischen revolutionäre Front“, mit deren Hilfe ein „freies, unabhängiges und vereintes Makedonien“ geschaffen werden sollte.²⁸² Gleichzeitig sollte auch eine Balkanföderation geschaffen werden, in der allein die „Rettung aller Balkanvölker“ vor dem „Chauvinismus der Balkanregierungen und dem Imperialismus der europäischen Staaten“ liege.²⁸³

3.4. Der „Mazedonische volkstümliche Studentenverein Wien“

Wie schon erwähnt finden sich über den „Mazedonischen volkstümlichen Studentenverein Wien“ relativ wenige Informationen. Neben ein paar Erwähnungen in den Biographien mancher makedonischer Aktivisten²⁸⁴ sind es vor allem die Flugblätter, Pamphlets und Artikel in den Zeitschriften der „linken“ makedonischen Emigration in Wien aus denen man etwas über den „volkstümlichen Studentenverein“ erfahren kann. Im Folgenden werde ich die wichtigsten ideologischen Punkte, die sich in diesen Texten, die in Wien entstanden sind und auf Deutsch sowie Bulgarisch verfasst wurden, finden, genauer untersuchen.

Über „Makedonien“ an sich wird sehr wenig in den Schriften des „volkstümlichen Studentenvereins“ reflektiert. Sogar im Text der den Titel „Das Wesen der mazedonischen Frage“ trägt, wird „Makedonien“ nur ein Absatz gewidmet. Danach sind zwei Informationen

²⁷⁸ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 81

²⁷⁹ „La Fédération Balkanique“, Nr. 11/12 – 15. Jän. 1925, 150

²⁸⁰ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 91

²⁸¹ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 86

²⁸² Unter anderem : „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 88

²⁸³ „La Fédération Balkanique“, Nr. 1 – 15. Jul. 1924, 11

²⁸⁴ Troebst, 72

über „Makedonien“ besonders wichtig. Zum einen werde das Land „von verschiedenen Nationalitäten – Bulgaren, Türken, Albaner, Wallachen, Griechen u. a. – bevölkert, von denen keine die absolute Mehrheit“ bilde. Zum anderen sei das Land wegen seiner Lage am Balkan und seiner natürlichen Reichtümer „seit frühesten Zeiten der Kreuzweg vieler fremden – balkanischen und europäischen – Interessen“.²⁸⁵ Ansonsten kann man wohl davon ausgehen, dass die Vorstellungen des „volkstümlichen Studentenvereins“ von „Makedonien“ dem entsprachen, was im „Maimanifest“, das sie unterstützten, steht. Die Geschichte der IMARO, in den Texten immer als „IMRO“ bezeichnet, beginnt damit, dass das „mazedonische Volk“ sehr unter den „türkischen Absolutismus“ gelitten habe, dies aber der europäischen Diplomatie egal gewesen sei. „Das mazedonische Volk mußte selbst einen Ausweg“ finden. So habe sich das Volk für „den revolutionären Weg“ entschieden und so wurde 1893 „die Innere Mazedonische Revolutionsorganisation gegründet“.²⁸⁵ Seit dem führe „das mazedonische Volk schwere Kämpfe für die nationale, wirtschaftliche und soziale (sic!) Befreiung“.²⁸⁶

Die Balkanregierungen, „inspiriert von den imperialistischen Zielen ihrer Hof- und Regierungskreise, konnten dieses allgemeine Streben des mazedonischen Volkes“ nicht so einfach hinnehmen. Sie hätten daraufhin „eine Reihe Angriffe zur Kompromittierung“ der IMARO unternommen. Mit diesem Ziel sei das „Sofioter Mazedonische Hauptkomitee, bestehend hauptsächlich aus Nichtmazedoniern – Offiziere und Intellektuelle – blinde Waffen des fatalen Ferdinand“, gegründet worden. Nachdem es nicht gelang die IMARO zu zerstören, wurden Agenten – wie Sarafov und Garvanov – geschickt um die Organisation von innen einzunehmen. „Dieser Plan gelang leider“.²⁸⁷ So hätten die „Sofiotischen „Patrioten““ dem „mazedonischen Volk“ viele Übel verursacht: „die Gorno-dschumaische und die Hinden-Aufstände (sic!), zwei blutigen Kriege, [...] und wieder Joch“.²⁸⁶ Dies alles habe zur „Zerstückelung Mazedoniens“ und der „Unterdrückung des mazedonischen Volkes durch die dreifache Tyrannei von Belgrad, Athen und Sofia“ geführt.²⁸⁸ Der „volkstümliche Studentenverein“ unterstütze den Protesten der „Studentenvereinen im Auslande“ gegen die „Tyrannen aus Belgrad und Athen“ vollkommen, beschwert sich jedoch darüber, dass diese überhaupt nichts über Pirinmakedonien sagen. Es existiere aber „kaum ein Land der Welt, wo

²⁸⁵ „Das Wesen der mazedonischen Frage. Erklärung von dem Mazedonischen volkstümlichen Studentenverein in Wien“, Wien, Mai 1925; 1

²⁸⁶ „Erklärung des Mazedonischen volkstümlichen Studentenvereines in Wien“, Wien, 1925; 3

²⁸⁷ „Das Wesen der mazedonischen Frage“, 1-2

²⁸⁸ „Das Wesen der mazedonischen Frage“, 3

das Leben der Einwohner weniger gilt, als in diesem unglücklichen Teile Mazedoniens“.²⁸⁹ Seit sich „die dunklen Mächte der Reaktion“ 1923 wieder erhoben hätten, herrschten dort nur noch „Finsternis, Terror und Morde“, die „das unter Bulgarien befindliche Mazedonien in eine Hölle“ verwandelten.²⁹⁰

„Der Feind“ bei den „volkstümlichen Studentenverein“, sozusagen, ist wie auch bei den anderen „linken“ Emigranten in Wien vor allem die Regierung von Zankov und die IMRO von Protogerov. Bezeichnungen wie „Mörderbande“, „Kopfabstecher“, „käuferliche Werkzeuge der blutigen Professorregierung und Offiziersliga“, „Mörder und Henker des bulgarischen und mazedonischen Volkes“ etc. finden sich in allen Texten des „volkstümlichen Studentenvereins“. Die eigenen Leute bezeichnet man wiederum als „ehrliche“, „echte“, „wirkliche“, „würdige“ oder auch „aufrichtige“ „Söhne Mazedoniens“. Was hier noch dazu kommt ist der Konflikt mit den anderen Studentenvereinen, die von „Vardar“ angeführt wurden. „Vardartzi“ hätten sich seit September 1923 „als die größten Henker und Inquisitoren“ in Bulgarien ausgezeichnet.²⁹¹ Die „Mörderbande“ sei dem „bulgarische[n] und mazedonische[n] Volk“ verhasst.²⁹²

Der „Mazedonische Akademiker-Verein“, der 1922 in Wien gegründet wurde, habe in sein erstes Jahr „eine Tätigkeit entfaltet, die teilweise wirklich einem akademischen und neutralem Verein entsprechen könnte“. Schnell sei er aber „in die Hände öffentlicher Agenten der „autonomistischen“ Organisation“ geraten. Der Verein habe in der Folge „offen oder stillschweigend alle furchtbare Verbrechen dieser Organisation gegen das mazedonische und bulgarische Volk“ gebilligt. Als sich Vereinsmitglieder in der Generalversammlung vom 1. November 1924 für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Vereins einsetzten seien „die „autonomistischen“ Vertreter in Wien völlig außer Rand und Band“ geraten. Bei der zweiten Generalversammlung hätten diese dann neue Mitglieder, „von denen eine große Zahl nicht Mazedonier waren (Mitglieder des chauvenistischen (sic!) bulgarischen Vereines „Otez Paissi“²⁹³)“, aufgenommen um wieder die Mehrheit zu erlangen und „ihre bezahlte Tätigkeit“ weiter zu treiben. So wurde, wie schon im Kapitel 3.3. geschildert, am 3. Jänner 1925 von den unzufriedenen Vereinsmitgliedern der „Mazedonische volkstümliche Studentenverein Wien“ gegründet.²⁹²

²⁸⁹ „Offener Brief an die Union der Mazedonischen Akademischen Vereine im Auslande“, Wien, April 1925; 1

²⁹⁰ „Das Wesen der mazedonischen Frage“, 3-4

²⁹¹ „Das Wesen der mazedonischen Frage“, 4

²⁹² „Erklärung des Mazedonischen volkstümlichen Studentenvereines in Wien“, 1

²⁹³ Der Studentenverein „Otez Paisij“ entstand 1924 nach dem Zusammenschluss der bulgarischen Studentenvereine „Balkan“ und „Sveti Kliment Ohridski“. (БЦДИА, Ф.304 (Б. л. Б.), оп.1, 2028)

Der Geburtsort eines Aktivisten (Student oder Revolutionär) wurde, wie im obigen Beispiel ersichtlich, als Beweis für die Verkäuflichkeit des Gegners angeführt. Die Betonung darauf, dass im Studentenverein „nicht Mazedonier“²⁹⁴ aufgenommen wurden oder auch dass das OMAK „hauptsächlich aus Nichtmazedoniern“²⁹⁵ bestanden habe, sollte die jeweilige Organisation diskreditieren. In „Makedonsko Soznanie“ wurde zum Beispiel Georgi Zankov, der in Samokov geboren wurde, als „Möchtegern-Makedonier (македонствуващ) seit 20 Jahren“ bezeichnet.²⁹⁶ Die „Nichtmakedonier“ in den eigenen Reihen, wie die im September 1924 ermordeten Čudomir Kantardžiev und Alexander Bujnov, werden dagegen nicht als Problem wahrgenommen. Sie sind „ehrliche Diener des makedonischen Volkes“.²⁹⁷ Bei Todor Panica wird wiederum nicht einmal erwähnt, dass er nicht in „Makedonien“ sondern in Orjachowo an der Donau geboren wurde. Er ist „der legändere makedonische Revolutionär“²⁹⁸ beziehungsweise einer der „besten mazedonischen Freiheitskämpfer“²⁹⁹.

3.5. Die „Makedonische Studentenvereine im Auslande“

Obwohl schon im Kongress von Leipzig 1925 beschlossen wurde, eine Zeitschrift als Organ der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ zu gründen, passierte dies erst Anfang 1931 in Paris. Die „Studentenvereine im Auslande“ konnten dennoch eine rege publizistische Tätigkeit in Wien in der zweiten Hälfte der 1920er entwickeln. Im Folgenden werde ich die Diskurse dieser Öffentlichkeitsarbeit analysieren.

„Makedonien“ wird bei den „Studentenvereinen im Auslande“ gleichfalls als „eine geschlossene geographisch-wirtschaftliche Einheit“ betrachtet, die durch die Friedensverträge zerrissen worden sei.³⁰⁰ Die Darstellung des „makedonischen Volkes“ ist dagegen widersprüchlich. Auf der einen Seite heißt es, dass das „makedonische Volk“ „seine eigene Sprache, eigene Literatur, eigenen Glauben, eigene nationale Traditionen und Schöpfungen“

²⁹⁴ „Erklärung des Mazedonischen volkstümlichen Studentenvereines in Wien“, 1

²⁹⁵ „Das Wesen der mazedonischen Frage“, 1

²⁹⁶ Georgi Zankov war zwar ein „Linker“ und später Mitglied des ersten ZK der IMRO(v), in „Makedonsko Soznanie“ vertraut man ihm aber nicht so recht. Er sei „von Natur aus gerissen, mit einem flexiblen Charakter und voller Eitelkeit“. („Makedonsko Soznanie“: Nr. 19/20 – 14. Dez. 1924, 5)

²⁹⁷ „La Fédération Balkanique“, Nr. 7/8 – 15. Nov. 1924, 81-82

²⁹⁸ „La Fédération Balkanique“, Nr. 20/21 – 31. Mai 1925, 284

²⁹⁹ Ein Flugblatt des „Mazedonischen Volkstümlichen Studentenvereins Wien“ nach dem Attentat gegen Panica, Wien, 13. Mai 1925 (ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468; ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien Berichte 6)

³⁰⁰ Pamphlet ohne Titel oder Datum (wahrscheinlich aber kurz nach dem Kongress in Leipzig gedruckt); 2 (ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468)

habe. Es sei „ebenso eigenartig wie die Irländer, Finnen, Belgier, Holländer und Tschechen“.³⁰¹ Dieses Volk, das „viele Jahrhunderte hindurch [...] den mittleren Teil der Balkaninsel bewohnt“ habe, zähle „mehr als eine Million Seelen“³⁰¹, was jedoch nicht mal die Hälfte der im „Maimanifest“ erwähnten Bevölkerungszahl (2.302.000) entspricht. Es könnte sein, dass damit nur die slawischsprachige Bevölkerung „Makedoniens“ gemeint ist, was auch zur Behauptung, das Volk habe eine eigene Sprache etc., passen würde. Es wird aber aus dem Text nicht eindeutig klar, ob wirklich nur die „makedonischen Slawen“ gemeint sind.

Auf der anderen Seite findet sich genauso auch die supranationale Vorstellung vom „makedonischen Volk“, die ja offiziell noch immer von der IMRO in den 1920er vertreten wurde³⁰². So seien die „Schulen und Kulturinstitute der makedonischen Bulgaren, Aromunen, Türken und Albaner“ in Vardar- und Ägäismakedonien geschlossen worden.³⁰³ Wegen der Unterdrückung seien die Konflikte zwischen den verschiedenen Bevölkerungsteilen verschwunden und „das ganze Volk, ohne Unterschied der Nationalität, Leute von ganz verschiedenen Anschauungen, Frauen und Männer, Landbevölkerung und Intelligenz“, habe sich „in den Wirbel des Freiheitskampfes gestürzt“.³⁰⁴ Dazu werden auch einige Muslime erwähnt, die Opfer des serbischen Regimes geworden seien. Kjani Beg Ali und Ismail Achmed seien von der serbischen Polizei ermordet worden und Nezir Achmed und seine Söhne im Gefängnis eingesperrt und beschuldigt für die IMRO zu arbeiten.³⁰⁵ Gleichzeitig fehlen auch hier christlich konnotierte Begriffe nicht. Besonders prägend sind wieder die Analogien zu Jesus Christus selbst: das „makedonische Volk“ werde im 20. Jahrhundert „vor den Augen der ganzen Welt gekreuzigt“.³⁰⁴ Oder aber: das „Golgotha, über das der Weg der Martern des makedonischen Volkes geht, das aber auch der Weg seiner Auferstehung“ sein werde.³⁰⁶

Ungeachtet der Unstimmigkeiten in der Definition des „makedonischen Volkes“ wird dieses als eine Einheit, als ein Akteur mit klaren Zielen, behandelt. Die „angeborene Intelligenz“ und das „ausgeprägte Selbstbewusstsein“ des „Makedoniers“ seien die „Hauptursache seiner Kämpfe um kulturelle und politische Selbständigkeit“.³⁰⁷

³⁰¹ „Das Kämpfende Makedonien“, Nr. 10, Juni 1927 – „Warum eine makedonische Organisation besteht“; 2 (ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468)

³⁰² Vgl. die Antwort von Protogerov und Aleksandrov auf das „Maimanifest“ in Kapitel 4.1.

³⁰³ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 3

³⁰⁴ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 5

³⁰⁵ „Die Hölle in Makedonien“, Nr. 15, März 1928 u. Nr. 16, April 1928 (ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468)

³⁰⁶ „Die Lage in Makedonien und seine revolutionären Kämpfe“, Leipzig, 7. Jänner 1925; 3

³⁰⁷ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 1

Dementsprechend seien die Forderungen nach Freiheit und Selbständigkeit die „Seele dieses Volkes“ – das „makedonische Wesen“.³⁰⁸ Das Streben des „makedonischen Volkes“ nach Freiheit habe „im Jahre 1893 die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation geschaffen“. Seit dem werde ein „Kampf um Freiheit oder Tod, der so groß an Idealismus und Opferwilligkeit“ sei, geführt. Der Kampf habe verschiedene Entwicklungsperioden durchgemacht und er werde gegenwärtig noch geführt.³⁰⁹ „Der Geist der großen Schatten – Deltscheff, Grueff, Toscheff, Aleksandrov“ – begeistere die „Geschlechter zu neuen Kämpfen und neuen Opfern“.³¹⁰ Denn die Friedensverträge hätten bloß den „Tausch der türkischen Knechtschaft mit der christlichen“ bewirkt.³⁰⁹

Belgrad und Athen würden sich ein „Inquisitionssystem“ bedienen, „wie es seit Jahrhunderten schon unbekannt“ sei.³¹¹ „Makedonien“ werde „als wilde, eroberte afrikanische Kolonie behandelt“.³¹² Das „makedonische Volk“ sei von „aller Rechten entblößt und grausam mißhandelt“ worden.³¹³ Die serbische sowie die griechische Regierung seien „absichtlich und systematisch bestrebt, die ihnen unterworfenen Teile des makedonischen Volkes auszurotten“.³¹⁴ Der „osmanische Barbarismus“ falle weit zurück hinter den Regimen im Königreich SHS und Griechenland.³¹²

Wie schon ersichtlich nehmen bei den „Studentenvereine im Auslande“ Athen und vor allem Belgrad den Platz der „Sofioter Mafia“ als „Feind“ ein. Die Verwaltungen in den griechischen und serbischen Teilen „Makedoniens“ werden unter anderem als „Räuber“, „Häscher“, „Mörder“, „Dunkelmänner“, „Henker“, „Despoten“ oder „blutige Imperialisten“ bezeichnet. Sogar an den Leiden der Flüchtlinge in Bulgarien seien Athen und Belgrad schuld, weil sie die Menschen vertrieben hätten.³¹⁵ Im Königreich SHS seien 12.000 der insgesamt 17.000 Gendarmen in „Südserbien“ stationiert. Jeden Tag würden „friedliche makedonische Bürger als Opfer des serbischen Chauvinistenwahnsinns hingeschlachtet“ werden.³¹⁶ Der „Župan Matkowitsch, der Held von Garwan, der bestialischste (sic!) aller Henker“ oder auch „der Held mit Raubtierinstinkten, Kalamatiewitsch“, würden Menschen in Vardarmakedonien terrorisieren.³¹⁷ Der Großžupan von Skopje habe im Jänner 1928 erklärt,

³⁰⁸ „Das Kämpfende Makedonien“, Nr. 10, 4

³⁰⁹ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 2

³¹⁰ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 6

³¹¹ Pamphlet vom Kongress in Leipzig, 7. Jänner 1925; 1 (ÖStA/AdR BKA BKA-I BPDion Wien Berichte 6)

³¹² „Die Hölle in Makedonien“, Nr. 8, Juli 1926; 1 (ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468)

³¹³ „Die Lage in Makedonien und seine revolutionären Kämpfe“, Leipzig, 7. Jänner 1925; 2

³¹⁴ „Das Kämpfende Makedonien“, Nr. 10, 2

³¹⁵ Pamphlet vom Kongress in Leipzig, 2

³¹⁶ „Die Hölle in Makedonien“, Nr. 16, April 1928; 1

³¹⁷ „Die Hölle in Makedonien“, Nr. 8, Juli 1926; 2-3

dass er sich vom folgenden Prinzip leiten lasse: „Für ein Zahn – den ganzen Kiefer, für ein Auge – den ganzen Kopf.“³¹⁸ Währenddessen würden die serbischen Diplomaten alles was in Vardarmakedonien passiert erfolgreich vertuschen und behaupten, dass es keine makedonische Frage gäbe. Diese sei „künstlich von Politiker und verzweifelte Abenteuern erzeugt“ worden.³¹⁹

So habe das „makedonische Volk“, „das an sich ein friedliches Element bildet und nach friedlicher Entwicklung trachtet, kein anderes Mittel zur Selbstverteidigung und Befreiung“ gehabt als zur Waffe zu greifen.³²⁰ Dies sei auch daran ersichtlich, dass außerhalb von Griechenland und Serbien die „makedonische Freiheitsbewegung einen legalen Charakter“ habe.³²¹ Durch die Friedensverträge „geschaffene barbarische und widernatürliche Lage“ zwingt das „makedonische Volk“ zu den erprobten Mittel – „Bombe und Gewehr“ – zu greifen.³²² Falls die makedonische Frage in Zukunft zu weiteren Konflikten am Balkan und in Europa führe, könne das „makedonische Volk“ (beziehungsweise die IMRO) dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Die europäischen Staaten würden selber schuld sein, weil sie die Probleme „Makedoniens“ so lange ignoriert hätten.³²³ Bis zur „richtigen“ Lösung der makedonischen Frage werde das „makedonische Volk“ für „sein Ideal – ein freies Makedonien, Makedonien für die Makedonier“ – weiter kämpfen.³²⁴

Die Verteidigung und Rechtfertigung des bewaffneten Kampfes des „makedonischen Volkes“ – das „erhabene Werk der makedonischen Kämpfer“³²⁵ – war eines der Hauptziele der „Studentenvereine im Auslande“. So wurde „an die öffentliche Meinung im Auslande“ appelliert, „auf daß sie kein übereiltes Urteil fälle über die einzelnen Erscheinungen der Befreiungsbewegung“. „Denn es ist sehr leicht, in die unschöne Rolle zu zerfallen, Henker gegen ihre Opfer zu unterstützen.“³²⁶ Im diesen Sinne wurde auch eine Resolution an die Redaktion von „Makedonsko Soznanie“ am 7. März 1925 verfasst. Darin hieß es, dass es „verbrecherisch“ sei die „Autorität der IMRO vor dem Auslande“ zu untergraben, da sie die einzige sei, die mit ihrem Blut für die Freiheit „Makedoniens“ bezahle. Wer gegen die IMRO arbeite, stehe „bewusst oder unbewusst auf der Seite ihrer Feinde und Gegner der

³¹⁸ „An die Belgrader Akademische Chorvereinigung „Obilič“!“, April 1928; 4 (ÖStA/AdR AAng BKA-AA NPA 468)

³¹⁹ „Das Kämpfende Makedonien“, Nr. 10, Juni 1927; 1

³²⁰ „Die Lage in Makedonien und seine revolutionären Kämpfe“, Leipzig, 7. Jänner 1925; 3

³²¹ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 5

³²² „Die Hölle in Makedonien“, Nr. 8, Juli 1926; 3

³²³ Pamphlet vom Kongress in Leipzig, 2

³²⁴ „An den Völkerbund und die Freunde des Friedens!“, Kongress in Frankfurt a.M., März 1928

³²⁵ „Die Lage in Makedonien und seine revolutionären Kämpfe“, Leipzig, 7. Jänner 1925; 3

³²⁶ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 6

Befreiungsbewegung“.³²⁷ Dies ist einer der wenigen Fällen, wo sich die „Studentenvereine im Auslande“ direkt mit den „linken“ makedonischen Aktivisten beschäftigen. Es ist interessant, dass dabei nicht ein ideologischer Konflikt im Vordergrund steht, wie bei „Makedonsko Soznanie“ oder dem „volkstümlichen Studentenverein“, sondern lediglich der Angriff auf die Integrität der IMRO. Politische oder ideologische Streitpunkte sowie auch die „linken“ makedonischen Aktivisten selbst werden fast komplett ignoriert. „Von monarchischen oder republikanischen Bestrebungen im Rahmen der makedonischen Organisationen“ könne nur jemand sprechen, der über das Unglück des „makedonischen Volkes“ spotten wolle.³²⁸ Es findet sich auch bloß eine Nebenbemerkung, die auf die Schaffung einer Balkanföderation eingeht. Und zwar solle das „makedonische Volk“ selbst nach der Befreiung „Makedoniens“ entscheiden, ob es überhaupt Teil einer „jugoslawische[n] oder Balkan-Föderation“ sein wolle.³²⁹

³²⁷ Gocev, 111-112

³²⁸ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 6

³²⁹ Pamphlet ohne Titel oder Datum, 5

Fazit

In den 1920er war Wien ein wichtiger Treffpunkt und Organisationszentrum nicht nur für makedonische Gruppierungen. Trotz einiger Attentate und dem Ruf des Wiener Polizeichefs Schober als „Bolschewikenjäger“ fanden die „linken“ makedonischen Emigranten in Wien einen relativ sicheren Zufluchtsort vor den „Reaktionen“ am Balkan. Einige von ihnen konnten dazu eine rege politische und publizistische Arbeit entfalten. Dabei war Dimitar Vlahov wohl eindeutig der aktivste, neben seinen vielen Kontakten zu sozialistischer und kommunistischer Aktivisten aus Mittel- und Osteuropa, fungierte er gleichzeitig als Redakteur (zweier Zeitschriften) sowie Buchautor und er war führendes ZK-Mitglied der IMRO(v). Wiens Funktion als Zentrale der Komintern für Südosteuropa, die der Grund für die Errichtung von Auslandsvertretungen fast aller kommunistischen Parteien am Balkan war, war ebenso entscheidend für die Anwesenheit „linker“ makedonischer Emigranten in der Stadt. Als die meisten dieser kommunistischen Vertretungen Ende der 1920er nach Deutschland übersiedelten, folgten ihnen einige der „linken“ makedonischen Aktivisten, wie Vlahov.

Für Studenten aus „Makedonien“, wie auch aus allen anderen Teilen Südosteuropas, spielte Wien als Ausbildungszentrum schon zur Zeit der Habsburgermonarchie eine wichtige Rolle. In dieser Hinsicht stellte 1918 kein Bruch dar. Die Studenten, als (zukünftige) Intellektuelle, eigneten sich besonders gut für Öffentlichkeitsarbeit, was auch von der Führung der IMRO erkannt wurde. Die darauffolgenden Gründungen makedonischer Studentenvereine in diversen europäischen Städten, die von der IMRO und dem Sofioter Studentenverein „Vardar“ gefördert wurden, erfolgten vor allem im Hinblick auf ihre mögliche Propagandatätigkeit. Trotz der ideologischen Unterschiede waren alle Studentenvereine hauptsächlich mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt, sei es für die IMRO, den „Föderalisten“ oder die IMRO(v).

Die Wahl Wiens zum Hauptsitz der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ war wohl von mehreren Motiven geleitet: das Prestige Wiens als ehemalige imperiale Hauptstadt, die größte und aktivste Gruppe makedonischer Studenten in einer westeuropäischen Stadt und die geographische sowie politische Lage Österreichs. Dazu kam die Tatsache, dass es anscheinend für „Makedonier“ leichter war von Österreich nach Vardarmakedonien zu kommen oder Druckschriften (auch Waffen) zu schmuggeln als von

Bulgarien aus. Eine Hauptfigur unter den Studenten in Wien war eindeutig Alexander Protogerovs Neffe – Nikola Velev. Er war Vertreter der IMRO und der MGRJO in Wien sowie auch Sekretär der „Studentenvereine im Auslande“. Bei ihm wird auch die Nähe der „Studentenvereine im Auslande“ zur IMRO besonders deutlich. Nach dem Mord an Protogerov im Juli 1928 verlor Velev (mit ihm auch Wien) seine führende Stellung innerhalb der „Studentenvereine im Auslande“, deren Hauptsitz in der Folge nach Paris verlegt wurde.

Für die makedonischen Emigranten war Wien ein günstiger Ort um sich zu organisieren, Aktionen zu planen, neue Kontakte zu knüpfen und alte Beziehungen zu pflegen. Die Stadt bildete so einen wichtigen Punkt innerhalb verschiedener Netzwerke, die sich durch ganz Europa ausbreiteten. Für die Ideen und Vorstellungen, die sich in den in Wien gedruckten Schriften befinden, spielte die Stadt jedoch kaum eine Rolle. Die wenige Bezüge finden sich lediglich, wenn etwas unter der makedonischen Emigration Wiens passierte, wie beispielsweise das Attentat im Wiener Burgtheater 1925. Die Wiener Ereignisse wurden dann aber trotzdem im makedonischen Kontext behandelt. Sie boten gute Anlässe um gegen die Gegner zu wettern. Polemische Angriffe auf die gegnerische makedonische Gruppierung waren vor allem in „Makedonsko Soznanie“, „La Fédération Balkanique“ und den Schriften des „volkstümlichen Studentenvereins“ üblich, sie bildeten sogar den Großteil der behandelnden Themen. Diese Angriffe richteten sich gegen die IMRO um Protogerov, die beschuldigt wurde „blindes Werkzeug“ der „blutigen Regierung“ von Zankov zu sein. Bei den „Studentenvereine im Auslande“, als Vertreter der IMRO, sind Belgrad und Athen die „Feinde“, wogegen die „linke“ makedonische Gruppierungen fast komplett ignoriert werden. Von Zeit zu Zeit wird an sie lediglich appelliert die IMRO nicht zu diskreditieren, weil es der „makedonischen Sache“ schade. So entsteht bei den Schriften der „Studentenvereine im Auslande“ der Eindruck, dass es gar keine ideologischen Streitigkeiten innerhalb der makedonischen Aktivisten gegeben habe. Vielleicht sollte man hier aber auch berücksichtigen, dass die IMRO statt „linke“ Aktivisten ideologisch anzugreifen diese öfters einfach beseitigte.

Der größte ideologische Unterschied lag, nach den Darstellungen der „Linken“, darin wie die makedonische Frage gelöst werden sollte – und zwar durch eine Föderation am Balkan oder nicht. Während die „Linken“ in einer Balkanföderation die Lösung aller nationalen Konflikte des Balkans sahen, waren die „Rechten“ bloß an die Befreiung „Makedoniens“ interessiert. Keine Gruppierung bot jedoch ein ausgearbeitetes und in sich schlüssiges politisches Model, weder für einen makedonischen Staat noch für eine

Balkanföderation. Mit Ausnahme dieses Streitpunkts gab es jedoch kaum große Unterschiede zwischen den Darstellungen „Makedoniens“, des „makedonischen Volkes“, der revolutionären Organisation und der Art wie man sich selbst charakterisierte.

„Makedonien“ wurde in den Texten der makedonischen Emigranten in Wien als ein geographisches, ethnographisches und ökonomisches Ganzes dargestellt, wobei es das Ziel aller Gruppierung war daraus auch ein politisches Ganzes – einen selbständigen makedonischen Staat – zu schaffen. Dieses Ganze wurde aus den historischen Namen „Makedonien“, der auf Herodot und Thukydides zurückgeht, und den angeblich klaren geographischen Grenzen, die im 19. Jahrhundert festgelegt wurden, konstruiert. Das „makedonische Volk“ wurde, wie „Makedonien“ selbst, durch die geographischen Grenzen definiert. Jeder, der innerhalb der „makedonischen“ Grenzen geboren wurde, war ein „Makedonier“ – seine Sprache, Nationalität oder Religion spielten keine Rolle. Mit wenigen Ausnahmen herrschte also auch bei den makedonischen Aktivisten in den 1920er die supranationale Vorstellung vom „makedonischen Volk“, die schon vor 1912 bei der IMARO üblich war. Das „makedonische Volk“ und die revolutionäre Organisation wurden dabei als Synonyme verwendet. So kämpfte „das mazedonische Volk, personifiziert durch die Innere Mazedonische Revolutionsorganisation“³³⁰ für seine Freiheit und Selbstbestimmung.

Ebenso erhoben alle Gruppierung den Anspruch die „wirklichen“ Nachfolger der „echten“ revolutionären Organisation (von Goze Delčev und Dame Gruev) zu sein, was sie zu den „echten“ und einzigen Vertretern des „makedonischen Volkes“ machen sollte. Trotz der sich wiederholenden Bekundungen, dass die jeweilige Gruppierung alle „Makedonier“ vertrete und dass jeder in ihr beitreten könne – „unabhängig von seiner Nationalität, Religion, Geschlecht und politische Ansichten“³³¹ –, zeigten alle wenig Toleranz gegenüber anderer Meinungen. Jeder, der die eigene Meinung nicht teilt, war ein „Verräter“ oder „bezahltes Werkzeug“ der Regierung eines Balkanstaates. So ist auch der propagierte supranationale Charakter der eigenen Organisation mehr Theorie als Praxis, sogar bei der publizistischen Arbeit selbst. Im Endeffekt konnte keine makedonische Gruppierung in den 1920er ein in sich schlüssiges Model von „Makedonien“ anbieten.

³³⁰ „Das Wesen der mazedonischen Frage. Erklärung von dem Mazedonischen volkstümlichen Studentenverein in Wien“, Wien, Mai 1925; 1

³³¹ „Makedonsko Soznanie“, Nr. 12/13 – 30. Aug. 1924

Abkürzungen

BKP	Bulgarische Kommunistische Partei
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationalen
IMARO	Innere Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Organisation
IMRO	Innere Makedonische Revolutionäre Organisation
JKP	Jugoslawische Kommunistische Partei
KBF	Kommunistische Balkanföderation
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
MFEO	Makedonischen Föderativen Emigranten-Organisation (Makfedora)
MFRO	Makedonischen Föderativen Revolutionären Organisation
MGRJO	Makedonische Geheime Revolutionäre Jugendorganisation
OMAK	Oberstes Makedonisch-Adrianopeler Komitee
WES	Westeuropäisches Sekretariat (der Komintern)
ZK	Zentralkomitee

Bibliographie

Archive

Български Централен Държавен Архив (Bulgarisches Staatsarchiv)

Österreichisches Staatsarchiv – Archiv der Republik

Zeitungen/Zeitschriften/Flugblätter

„Die Hölle in Makedonien“ (1926-1928)

Flugblätter/Pamphlets/Resolutionen der „Makedonischen Studentenvereine im Auslande“ und

„Mazedonischen volkstümlichen Studentenverein Wien“ (1925-1928)

„La Fédération Balkanique“ (1924-1929)

„Македонско Съзнание“ („Makedonsko Soznanie“) (1924-1925)

Sekundärliteratur

Biljarski, Cočo [Hg.]: ВКР, Коминтернат и Македонският въпрос: (1917-1946), Bd.1; Sofia, 1998

Brubaker, Rogers: Ethnizität ohne Gruppen; Hamburg, 2007

Clewing, Konrad; Schmitt, Oliver Jens [Hg.]: Geschichte Südosteuropas: vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart; Regensburg, 2011

Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1878, Nr. 31

(Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Deutsches_Reichsgesetzblatt_1878_031_325.jpg)

Gocev, Dimităr: Mladežkite nacionalno-osvoboditelni organizacii na makedonskite bālgari; Sofia, 1988

Grebenarov, Aleksandār: Legalni i tajni organizacii na makedonskite bežanci v Bālgarija : (1918 - 1947); Sofia, 2006

Hacısalihoglu, Mehmet: Die Jungtürken und die mazedonische Frage (1890 - 1918); München 2003

Hassiotis, Loukianos: The Ideal of Balkan Unity from a European Perspective (1789-1945); in: Balcanica, Band XLI/2010; Belgrad, 2010

Heiss, Gernot: Ausländer, Flüchtlinge, Bolschewiken: Aufenthalt und Asyl 1918-1933; in: Heiss, Gernot; Rathkolb, Oliver [Hg.]: Asylland wider Willen: Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914; Wien, 1995

Iatrides, John [Hg.]: Greece at the Crossroads: the Civil War and Its Legacy; Univ. Park, Pa., 1995

Jelavich, Barbara: History of the Balkans – Eighteenth and nineteenth centuries; Cambridge, 1983

Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse; Frankfurt/Main [u.a.], 2008

Marinov, Tschavdar: We, the Macedonians: The Paths of Macedonian Supra-Nationalism (1878-1912); in: Miškova, Diana [Hg.]: We, the People: Politics of National Peculiarity in Southeastern Europe; Budapest [u.a.], 2009

Markov, Georgi [Hg.]: Istorija na Bālgarite v osem toma. Ot Osvoboždenieto (1878) do kraja na Studenata vojna (1989); Sofia, 2009

Mazower, Mark: Salonica: City of Ghosts. Christians, Muslims and Jews 1430 – 1950; London, 2004

McLoughlin, Barry; Leidinger, Hannes; Moritz, Verena: Kommunismus in Österreich 1918 – 1938; Wien [u.a.], 2009

Michajlov, Ivan: Spomeni. 3. Osvoboditelna borba 1924 – 1934; Louvain, 1967

Molho, Rena: The Zionist Movement in Thessaloniki, 1899-1919; in: Chasiōtēs, Iōannēs [Hg.]: The Jewish Communities of Southeastern Europe: from the Fifteenth Century to the End of World War II; Thessaloniki, 1997

Moritz, Verena; Leidinger, Hannes: Wien als Standort der Kommunistischen Internationale bis Mitte der Zwanzigerjahre; in: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung, 2004; Berlin, 2004

Palešutski, Kostadin: Makedonskoto osvoboditelno dviženie: 1924 – 1934; Sofia, 1998

Quataert, Donald: The Industrial Working Class of Salonica, 1850–1912; in: Levy; Avigdor [Ed.]: Jews, Turks, Ottomans; Syracuse, 2002

Quataert, Donald [Hg.]: Workers and the working class in the Ottoman Empire and the Turkish Republic: 1839 – 1950; London, 1995

Radev, Todor: Ekzarchijata i bălgarskijat revoljucionen nacionalizăm v Makedonija i Odrinska Trakija: 1893-1903; Plovdiv, 2010

Šapkarev, Peter: Ustav na makedonskoto studentsko društvo „Vardar“ pri Sofijskija universitet; in: Makedonski Pregled, 1992/3; Sofia, 1992

Ther, Philipp: Die dunkle Seite der Nationalstaaten: "ethnische Säuberungen" im modernen Europa; Göttingen, 2011

Troebst, Stefan: Das makedonische Jahrhundert: von den Anfängen der nationalrevolutionären Bewegung zum Abkommen von Ohrid; München, 2007

Vlahov, Dimitar: Memoari; Skopje, 1970

Weber, Eugen: Peasants into Frenchmen: the modernization of rural France 1870 – 1914; London, 1977

Zusammenfassung

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs begann eine neue Periode in der Entwicklung der makedonischen Frage, die in etwa nach dem Berliner Kongress 1878 entstanden war. Wien, als Zentrum der politischen Emigration Mittel- und Südosteuropas in den 1920er, spielte auch für die makedonischen Aktivisten eine sehr wichtige Rolle. Neben der Zusammenarbeit mit anderen politischen Gruppierungen aus Mittel- und Osteuropa stand vor allem die Öffentlichkeitsarbeit im Zentrum der Tätigkeit der „Föderalisten“, IMRO(v)-Mitglieder sowie „linke“ und „rechte“ Studentenvereine. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich primär mit der Analyse der Diskurse innerhalb dieser Öffentlichkeitsarbeit. Das heißt damit, welche Vorstellungen von „Makedonien“ und der makedonischen Frage von der jeweiligen Gruppierung, als „ethnopolitischer Unternehmer“, vertreten, geboten, geschaffen, und verbreitet wurden. Im Zentrum der Untersuchung stehen Zeitschriften, Pamphlets, Flugblätter, Aufrufe etc., die in Wien veröffentlicht wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle makedonische Gruppierungen „Makedonien“ als ein geographisches, ethnographisches und ökonomisches Ganzes betrachteten, wobei es ihr Ziel war, es zu einem politischen Ganzen zu machen. Mit wenigen Ausnahmen herrschte bei allen eine widersprüchliche, supranationale Vorstellung vom „makedonischen Volk“. Ein wichtiges Thema in vielen der Texte war die schlechte Lage im dreigeteilten „Makedonien“. Dazu gehörte auch teilweise sehr starke Polemik gegen die „Feinde“ (je nachdem: Belgrad, Athen, Sofia, die IMRO etc.). Im Endeffekt konnte jedoch keine der makedonischen Gruppierung in Wien ein Modell entwickeln und anbieten, dass nicht von Widersprüchen geprägt war.

Abstract

The end of World War One brought new developments to the issue of the Macedonian question, which had risen after the Congress of Berlin in 1878. Vienna, as a centre of political emigration within Central and South-eastern Europe in the 1920s, played a very important role as a venue for Macedonian activists. In addition to the cooperation with other political groups the Macedonian activists ("Federalists", IMRO(u) and "leftist" as well as "rightist" student organisations) focused on written propaganda. Primarily the present work deals with the analysis of the discourses within these Macedonian publications (magazines, pamphlets, leaflets etc.) in Vienna. That is: the ideas of "Macedonia" and the Macedonian question that were being created, represented and offered by the Macedonian groups as "ethno-political entrepreneurs".

In short it can be said that all Macedonian groups defined "Macedonia" as a geographical, ethnographical and economic entity. Consequently their goal was to create a political entity of it. With few exceptions, all texts offer a supranational concept of the "Macedonian people", which isn't free of contradictions. The bad situation in "Macedonia" was an important issue in many of the texts. The descriptions of it included some very strong polemics against the "enemies" (depending on which side: Belgrade, Athens, Sofia, the IMRO etc.). In the end, however, none of the Macedonian groups in Vienna was able to develop and offer a coherent model of "Macedonia" or respectively solution to the Macedonian question.

Lebenslauf

Name

Maria Kolarova, BA

Schulbildung

1994 – 2000 22. SOU „Georgi Rakovski“, Sofia
2000 – 2001 Hauptschule Bludenz
2001 – 2006 Bundesrealgymnasium Bludenz (Matura: 06.2006)

Studium

2006/07 BA Angewandte Informatik – HAW Hamburg
2007 – 2010 BA Architektur – Technischen Universität Wien
2010 – 2013 BA Geschichte – Universität Wien (Abschluss: 03.2013)
2013 – MA Osteuropäische Geschichte – Universität Wien
2013 – MA Historisch-Kulturwissenschaftliche Europaforschung – Universität Wien

Sprachkenntnisse

Bulgarisch, Deutsch, Englisch, Latein

Sonstiges

WS2012/13 Tutorin (VU Quantifizierung und Statistik/BA Geschichte)